Heute auf Seite 3: Westbindung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. August 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Rußland:

Jelzins Rücksicht galt den Falschen

Reformgegner treiben Moskau in die Isolation

Auch Gorbatschows Sturz war keine plötzliche Aktion, auch wenn der Putsch letztlich überraschend gekommen war. Der letzte große Mann der Sowjetunion war zunächst über Jahre sturmreif geschossen worden – bis er zermürbt zu Boden ging.

Daraus zog Boris Jelzin offenbar den Schluß, die Dinge nach der landesweiten Erregung über die Rubel-Tauschaktion nicht treiben zu lassen, sondern umgehend nach Moskau zurückzukehren, um den Schaden zu begrenzen. Und der ist trotz Jelzins Rettungsaktion erheblich. Diejenigen Stimmen, die „Reform" mit Chaos und Verfall gleichzusetzen suchen und die alte rote Ordnung wiedererrichten wollen, haben an Auftrieb gewonnen. Dabei waren es gar nicht die Reformer, die die derart in den Sand gesetzte „Rubelreform" zu verantworten haben. Sie ging von der Zentralbank aus, die wiederum dem reformfeinlichen Parlament untersteht. Wieder einmal mußte Jelzin für seine Nachsichtigkeit nach dem gescheiterten Augustputsch von 1991 bezahlen, als er das noch unter sowjetischem Gesetz gebildete Parlament, den „Obersten Sowjet", nicht umgehend nach Hause schickte. Er, Jelzin, war sich seiner Machtvollkommenheit so sicher, daß er glaubte, auf sofortige Neuwahlen für ein demokratisches Parlament verzichten zu können. Jetzt machen ihm seine bolschewistischen Parlamentarier die Hölle heiß.

Die mißglückte Rubelaktion war dabei nicht das einzige Ei, das Boris Jelzin während seines Urlaubs nahe Nowgorod ins Nest gelegt worden war: So wollte der Oberste Sowjet Rußlands auch gleich die kommerzielle Aktivität ausländischer Banken im Lande unterbinden. Ein fatales Vorhaben, bedenkt man, wie weit das Vertrauen in Rußland bei den großen Banken ohnedies schon gesunken ist. Desweiteren wurden alle möglichen Gruppen im Lande mit Geld beschenkt – bis das Haushaltsdefizit ein Viertel des russischen Bruttosozialprodukts erreichte. Schließlich erdreistete sich der Sowjet zu der Zusicherung, daß die KGB-Archive auf 50 Jahre verschlossen bleiben sollten, um alte Kader zu decken.

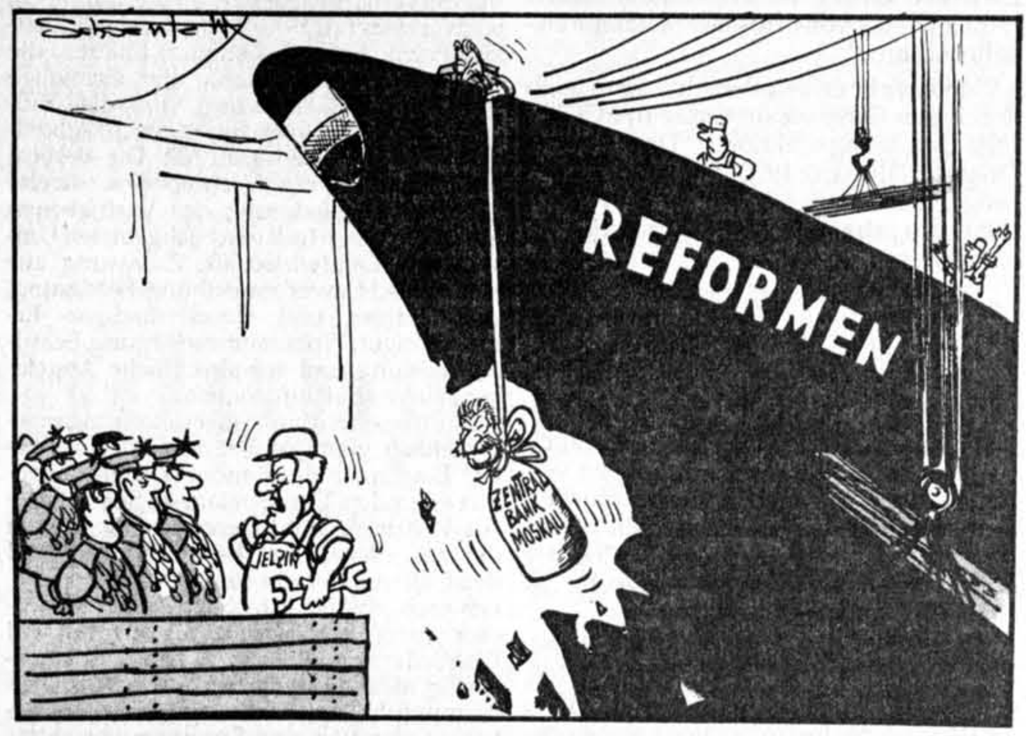
All dies ist Musik in den Ohren der abgehalfterten Träger der alten UdSSR. Dort wird indessen auch auf den sichtlich schlechter werdenden Gesundheitszustand Jelzins gebaut. Dieser soll in den vergangenen drei bis vier Wochen derart abgesunken sein, daß der Präsident kaum noch Herr der Lage sei. Dazu paßt die verwunderliche Leichtigkeit, mit der man das Rubel-Desaster an ihm vorbei (und dennoch gezielt auf seine Kosten) hat einfädeln können. Die Kaltschnäuzigkeit, mit der der rote Parlamentspräsident Chasbulatow die Empörung seines sozialen Gewissens in der vergangenen Woche in Szene setzte, zeigt auf, daß Boris Jelzin es mit ernstzunehmenden Demagogen zu tun hat, auch wenn diese keine funktionierende Volkswirtschaft auf die Beine stellen können.

Für den Präsidenten gilt es jetzt vor allem, zu einer klareren und zielgerichteteren Reformpolitik zu gelangen. Wie einst Peter der Große wird sein Werk nur gelingen, wenn er eine klare Marschrichtung absteckt und für alle sichtbar mit aller Macht abschreitet. Die taktischen Winkelspiele des Vor- und Zurückweichens und wieder Vordringens verzögern nur einen Prozeß, dessen schmerzhafte Dauer nur den Reformgegnern nützt.

Insbesondere West- und Mitteleuropäer – zumal Deutsche – die Rußland dringend zu seinem Wiederaufbau benötigt, werden noch immer allzusehr abgeschreckt. Bürokratische Hindernisse vorsinnflutlichen Zuschnitts hemmen jenes deutsche Engagement, mit dessen Hilfe Zar Peter Rußland einst in die Neuzeit katapultierte. Hinhaltetaktik, schikanöse Verzögerungen oder gar offene Feindseligkeit sind noch immer nicht selten die Reaktion russischer Stellen auf deutsche Hilfs- oder Zusammenarbeitsangebote. Der Mehltau der Stagnation, der nach den ersten Monaten der Euphorie selbst das so günstig gelegene Königsberg überdeckt hat, ist ein beredtes Zeichen für die gigantische Vergeudung von Zukunftschancen, die die russische Politik jenseits der großen Worte kennzeichnet.

Auch Drohgebärden gegen die baltischen Länder, die Ukraine oder gar Afghanistan (s. Seite 5) fördern darüber hinaus die Entwicklung, daß sich die wiedererwachte, traditionelle Sympathie der Deutschen gegenüber den Russen erneut in Furcht verwandelt. Das spielt nur denen in die Hände, die aus Deutschland wieder einen Frontstaat des „Westens" gegen den „Osten" machen wollen und Rußland zum isolierten Bösewicht der Welt.

Hans Heckel



„Wer war das?" — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

„Es war vor allem aber würdelos ..."

H. W. – Die Lügen rasten auch heute noch wie Zugvögel über dem Land der Geschichte, und es gibt in Politik und Journalistik auch heute noch Kräfte, denen an der Aufrechterhaltung dieses Gespinstes gelegen ist. Zumal hier die irrige Meinung abgeleitet wird, es seien hieraus ewige Schuldvorwürfe abzuleiten. Obwohl die Weltorganisation, die UNO, auf der Mitwirkung deutscher Truppen bei der Befreiung Somalias bestanden hat, stehen dennoch in den Statuten der UNO jene Artikel 53 und 107 ihrer Charta, die sich letztlich gegen Deutschland richten. Ein hoher Militär, der uns einmal sagte, man solle daran weder erinnern noch rütteln, könnte vor der Peinlichkeit stehen, sehr wohl daran erinnert zu werden. Nämlich dann, wenn es geziemen würde, „den Knüppel aus dem Sack zu holen", um die vermeintlich unbotmäßigen Deutschen zu domestizieren. Wenn die Wahrheit die Vorstufe der Versöhnung ist, gibt es keine größere Pflicht als dafür einzutreten, das im und nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete Legendengebäude abzutragen. Wenn am Ausgang des 20. Jahrhunderts ein berechtigter Revisionismus steht, dann haben insbesondere die Zeitzeugen die Pflicht, mitzuhelfen, das Geschichtsbild zu entzerren und auf diese Weise zur Aussöhnung der Völker beizutragen.

In diesen Wochen war die Möglichkeit gegeben, mit einer der zahlreichen „Vergangenheitslügen" aufzuräumen. In zunehmendem Maße ist es der Bürger leid, für Dinge einstehen oder gar sich schuldig bekennen zu müssen, die historisch längst widerlegt sind.

So haben wir in der Folge 30 dieses Blattes aus einer Rede zitiert, die der „Zeit"-Verleger Gerd Bucerius 1983 über das „Unternehmen Gomorrha" gehalten hat. Als er vom Dach seines „Häuschens" in einer Hamburger Vorstadt die englischen Bomber sah, die in Hamburg ein Inferno anrichteten, rief er immer wieder „Endlich!". Was sein Empfinden anging: „Grauen und Mitleid natürlich. Aber auch ihr, die Toten – habt es so gewollt, und damit unseren Kindern, und denen, die es nicht gewollt haben, den Tod gebracht."

Diese Worte des Herrn Bucerius, den die Gräfin Dönhoff als „besinnungslos mutig" bezeichnet hat, haben nicht nur bei unseren Lesern Unmut und Empörung hervorgerufen, sondern auch z. B. in der „Welt am Sonntag" eine Kontroverse ausgelöst. Wenn der heute 86jährige Gerd Bucerius sich darauf berufen wollte, Deutschland habe mit dem Krieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen und habe folglich auch die Folgen zu tragen, so sei er darauf hingewiesen, daß das Britische Luftfahrtministerium durch seinen Secretary J. M. Spaight C.H.C.B.E. 1944 in der Broschüre „Bombing vindicated" verlautet, „daß wir es waren, die die strategische Offensive begannen". Das Beginnen bezieht die Schrift auf den Mai 1940, Monate bevor ein deutsches Flugzeug eine englische Stadt überflog. Es sei eine heroische Entscheidung gewesen. Dabei sei es das Ziel Deutschlands gewesen, die Städtebomberei zu vermeiden. In einem Leserbrief an die „Welt am Sonntag" heißt es dazu: „Das Werk ist in der Zentralbiblio-

Kommentar:

Hessischer Rundfunk auf Abwegen

„Rituelle Tänze machen auch die Jugendlichen empfänglich für die Heilslehre zum Wohlgefallen der Alten. Hunderttausende Gläubige beim diesjährigen Pfingsttreffen in Nürnberg." So der Hessische Rundfunk in einer als Satire getarnten Hetzsendung gegen die Überlebenden der Vertreibung anläßlich des letzten Schlesiertreffens. Sie wurde auf Antrag der CDU jetzt Gegenstand einer Landtagsdebatte in Wiesbaden, auf der der CDU-Abgeordnete und stellvertretende Bundesvorsitzende der Union der Vertriebenen, Rudolf Friedrich, den Hessischen Rundfunk scharf attackierte.

In gleichlautenden Briefen an BdV-Vizepräsident Wollner und den Landtagsabgeordneten Friedrich hat der Intendant des Hessischen Rundfunks, Prof. Dr. Klaus Berg, eingeräumt, daß der umstrittene Beitrag „keine geglückte Verbindung von kritischer Berichterstattung zu Sekten mit der Satire zum Thema Bund der Vertriebenen" sei. Er betont, daß „eine größere Sensibilität angebracht gewesen" sei und verspricht die Sendung mit der Redaktion zu erörtern. Soweit, so gut.

Dann aber bedauert er es zwar ausdrücklich, wenn sich Heimatvertriebene durch die Sendung verunglimpft fühlen sollten, behauptet aber gleichzeitig, daß es dafür keinen Anlaß gäbe. Was soll das?

Wenn nicht einmal die hauptverantwortlichen Vorgesetzten, noch dazu, wenn sie gleichzeitig auch noch Wissenschaftler sind, soviel Zivilcourage haben, ein geschmackloses Vorgehen eindeutig zu verurteilen, dann muß man sich über manche Fehlentwicklung in den Medien nicht mehr wundern.

Es kommt doch hier gar nicht darauf an, daß ein Beitrag nicht als Versuch einer Satire erkannt wird. Maßgeblich ist, daß man mit dem Schicksal und den Gefühlen von geschundenen Menschen keine Scherze treibt. Es gibt eben Themen, die für Satiren tabu sind.

Würden Sie, Herr Intendant, über die Gefühle von Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien eine Satire machen oder, um es ganz deutlich zu fragen, würden Sie die Menschen, die berechtigterweise regelmäßig an die Verbrechen von Auschwitz erinnern, ins Lächerliche ziehen?

Nein? – Warum lassen Sie es dann bei den Heimatvertriebenen zu? **Walter Stratmann**

Aus dem Inhalt — Seite

thek der Bundeswehr in Düsseldorf einzusehen ..."

Noch präziser sind die Ausführungen des britischen Politikers, Historikers und Churchill-Biographen Emrys Hughes, der zu dem Thema Luftkriegsschuld bemerkt, „daß es eher die Briten als die Nazis waren, die mit dem Bombenkrieg gegen Zivilisten und nichtmilitärische Ziele begannen. Die Entscheidung hierüber hatte das Britische Luftfahrtministerium bereits 1936 getroffen. Der erste Angriff dieser Art wurde von 18 britischen Whitley-Bombern in der Nacht vom 11. Mai 1940 gegen Westdeutschland geflogen – ... Hitlers Bemühungen, diesen Krieg gegen die Zivilbevölkerung zu vermeiden, erhielt immer wieder von britischer Seite eine eiskalte Abfuhr."

Eine Abfuhr erhielt Bucerius denn auch durch den Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, Jahrgang 1920, der auf die Sinnlosigkeit des massenhaften Kriegsverbrechens des „strategischen Bomberkrieges" hingewiesen hat.

„Dieser" (der strategische Bomberkrieg) – so schreibt Dregger – „hat zum Sieg über Deutschland wenig oder nichts beigetragen, aber ... grenzenloses Leid über die Zivilbevölkerung gebracht."

Gerd Bucerius, der, wie er schreibt, auch heute noch zu seinen Empfindungen von damals steht und anmerkt, wir dürften den „von den Nazis geschaffenen Wahrheiten nicht ausweichen", sollte sich in der Zentralbibliothek der Bundeswehr in Düsseldorf einmal kundig machen.

„Endlich, zulange hatten wir auf die Alliierten gewartet." Ein Satz von Bucerius, der einen empörten Aufschrei fand. „Dies – 40 Jahre danach – immer noch als Gegenstand seiner Sehnsüchte darzustellen" – so schreibt Alfred Dregger – „zeugt von einer unglaublichen Gefühlskälte. Es war vor allem aber würdelos."

„Kriegsfolgenbereinigung":

Neues Gesetz diskriminiert Ostdeutsche

Das Ende des Vertriebenenrechts: Seit 1. Januar werden Aussiedler noch massiver ausgegrenzt

Das am 1. Januar 1993 in Kraft getretene Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 21. 12. 1992 hat von der breiten Öffentlichkeit und auch von den Vertriebenen weitgehend unbemerkt wesentliche Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes entweder völlig aufgehoben oder stark verändert.

Das Vertriebenenrecht läuft aus. Der Vertriebenenstatus ist mit Wirkung für die Zukunft beseitigt. Vertriebener im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes ist nur noch, wer vor dem 1. 1. 1993 Ostdeutschland, Danzig, Polen, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, die ehemalige Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, das ehemalige Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat. Die Bestimmungen über die Vertriebenenausweise und die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge (mit den Sachgebieten Umsiedlung, Landwirtschaft, Zulassung zur Berufs- und Gewerbeausübung, Förderung, selbständiger und unselbständiger Erwerbstätiger, Wohnraumversorgung, Schuldenregelung und sozialrechtliche Angelegenheiten) sind aufgehoben.

Stattdessen hat der bisher schon umgangssprachlich geprägte Begriff „Spätaussiedler" Eingang in das Bundesvertriebenengesetz gefunden. Der „Spätaussiedler" ist eine Art Vertriebener minderen Rechts. Die für ihn neugeschaffenen Bestimmungen sind den früheren Vorschriften für die Vertriebenen nachgebildet, jedoch wesentlich schwächer ausgeformt. Direkte Ansprüche auf Eingliederungshilfen u. ä. haben Spätaussiedler nicht. Die entsprechende Vorschrift (Parapraph 9 neue Fassung Bundesvertriebenengesetz) ist eine Ermessensvorschrift. Die Ausführung ist dem Bundesinnenminister allein überlassen, der die nähere Ausgestaltung der Hilfen durch Verwaltungsvorschriften regeln kann.

Diese Regelungen haben vor allem für die noch in Ostpreußen lebenden Deutschen Auswirkungen, die jetzt den Vertriebenenstatus alter Prägung nicht mehr erlangen, sondern allenfalls Spätaussiedler werden können.

Die Erlangung der Spätaussiedlereigenschaft ist allerdings schwierig:

Die neueingeführte Bestimmung des Paragraph 4 Absatz 2 verlangt, daß der Antragsteller glaubhaft machen muß, daß er am 31. 12. 1992 oder danach Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen auf Grund deutscher Volkszugehörigkeit unterlag. An diese Glaubhaftmachung werden in der Praxis enorm strenge Anforderungen gestellt. Darüber hinaus wird dieses neue Recht auch mit unerbittlicher Härte gegen Landsleute angewandt, die ihre Anträge bereits vor Jahren gestellt haben und demzufolge schon jahrelang auf einen Aufnahmebescheid nach dem alten Recht gewartet haben. Schon jetzt, also ein halbes Jahr nach in Kraft treten des Gesetzes sind Fälle bekannt geworden, in denen Deutsche als Spätaussiedler wegen nicht genügender Glaubhaftmachung von Benachteiligungen wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit abgelehnt worden sind.

Von besonderer Bedeutung ist der neue Absatz 3 des Paragraphen 27 Bundesvertriebenengesetz. Diese Vorschrift ist Teil der erst 1990 eingeführten Regelung über das Aufnahmeverfahren, das seitdem jeder Ostdeutsche, der in die Bundesrepublik übersiedeln will, durchlaufen muß. Der jetzt neu eingeführte Absatz 3 schreibt vor, daß in jedem Kalenderjahr nur soviele Aufnahmebescheide für Spätaussiedler erteilt werden dürfen, wie im Durchschnitt der Jahre 1991 und 1992 aufgenommen worden sind. Das bedeutet konkret, daß pro Jahr nur noch soviele deutsche Landsleute aus den Ostgebieten als Spätaussiedler einreisen dürfen, wie im Jahresdurchschnitt der Jahre 1991 und 1992 Aufnahmebescheide erteilt worden sind. Es gibt also eine absolute Oberzahl für aufzunehmende Spätaussiedler, über die hinaus eine Einreiseerlaubnis nicht erteilt wird! Im Vergleich zur Asylregelung, bei der es eine Zahlenobergrenze nicht gibt.

Insgesamt bedeutet die Neufassung des Bundesvertriebenengesetzes eine einschneidende Verschlechterung für die in der Heimat gebliebenen Deutschen, die nach jahrzehntelanger Drangsalierung durch die polnischen Machthaber nun vom Bundesgesetzgeber ausgegrenzt werden. Für die Landsleute, die wegen einer Eheschließung vor dem 1. 4. 1953 die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben, stehen die Chancen schlecht, je als Spätaussiedler in die Bundesrepublik Deutschland zu gelangen. Diejenigen, die als deutsche Staatsangehörige von ihrem Grundrecht auf Freizügigkeit Gebrauch machen und in den Westen umsiedeln, ohne einen Aufnahmebescheid erhalten zu haben, kommen nicht in den Genuß einer Rente nach dem Fremdrentengesetz; mit anderen Worten, es gibt für diesen Personenkreis fast keine Rente für die in der Heimat verbrachten Jahre des Arbeitslebens.

Stephan Grigat

Stuttgart/Tübingen:

Linksextremisten unbehelligt

Kritik an Minister Birzele: Verdeckte Ermittler abgezogen

Bis Montag dieser Woche sollte der baden-württembergische Innenminister Frieder Birzele (SPD) die Behauptung, der Vorsitzende der Republikaner-Fraktion im Stuttgarter Landtag, Rolf Schlierer, habe die Polizei diffamiert, per Unterlassungserklärung zurücknehmen. Der Sozialdemokrat Birzele jedoch beharrt auf seiner Darstellung und ließ die über einen Anwalt der Republikaner gesteckte Frist bis Montag, 12 Uhr, verstreichen.

Was war geschehen? Vor kurzem entging der republikanische Landtagsabgeordnete Schaal und seine Familie nur knapp einem Brandanschlag linksextremer Terroristen („Das Ostpreußenblatt" berichtete). Ein Zentrum der Linksaußenszene, die sich kurz nach dem Anschlag nicht nur zu dem Verbrechen bekannte, sondern gleich weitere Attentate ankündigte, ist im Südwesten die Universitätsstadt Tübingen. Konsequenterweise waren dort verstärkt sogenannte „Verdeckte Ermittler" angesetzt, um die linke Szene von innen auszuspähen und die Verhinderung oder zumindest Aufklärung von Übergriffen zu erleichtern. Aber nur bis zum Sommer vergangenen Jahres: Damals war Innenminister Birzele von linken Kreisen wegen solcher „Praktiken" hart angegangen worden, weshalb er die Einstellung dieser Aktivitäten versprach – was er wohl auch hielt, glaubt man der Einschätzung der Republikaner.

Diese warfen Birzele jetzt vor, daß die Ermittlungen im Fall Schaal deshalb im Sande verliefen. Den gegen ihn, und nach Angaben der Republikaner keineswegs an die Polizei gerichteten Vorwurf bewertete Birzele daraufhin als Diffamierung der Sicherheitskräfte, denen er selbst die Hände gebunden hatte. Aus Stuttgart wird indes der Vorwurf der Einseitigkeit laut, da gegen sogenannte „rechte" Gewalttäter immer verstärkter, gegen linksextreme Terroristen jedoch offenbar kaum noch oder sogar gar nicht mehr ermittelt würde.

H. T.

EWS:

Wird Deutschland uninteressant

Die „Europa-Idee" verblaßt – In Bonn ist nichts mehr zu holen

Das „Europäische Währungssystem", kurz EWS, habe seine Bewährungsprobe bestanden, hieß es Anfang der Woche aus Brüssel. Bei näherem Hinsehen jedoch zeigt sich, daß das „neue" EWS dem alten nur noch dem Namen nach gleicht. Um zumindest die vage Hoffnung auf die einstige Realisierung der Maastrichter Verträge zu erhalten, einigten sich die EWS-Partner auf einen gemeinsamen Nenner, der so klein ist, daß er kaum noch als ernstzunehmendes währungspolitisches Instrument gewertet werden dürfte: Um 15 Prozent dürfen die EWS-Währungen künftig an Devisenwert gewinnen oder verlieren, bevor eingegriffen werden muß – eine so erhebliche Spannbreite läßt die Bezeichnung „System fester Wechselkurse" wie Hohn klingen.

Daß die Bundesbank noch einmal tief in die deutschen Kassen gegriffen hat, um andere Euro-Währungen mit 60 Milliarden Mark zu stützen, hielt ausländische Kommentatoren nicht von deftiger Kritik am deutschen Buhmann zurück. Hinsichtlich der geringen Leitzinssenkung der Frankfurter Währungshüter wird wieder einmal bemängelt, daß Bonn damit die Kosten der Wiedervereinigung über hohe Zinsen auch den EG-Partnern aufbürde. An die Tatsache, daß es ja nicht gerade die Deutschen waren, die ihr Land nach dem Kriege in Zonen aufteilten, wird dabei natürlich nicht erinnert – auch nicht in England oder Frankreich. Das sollen die Deutschen gefälligst allein erledigen. Und mehr als das: Sie sollen weiterhin der größte Zahlmeister der Gemeinschaft bleiben – obwohl sie mit Mitteldeutschland die bei weitem ärmste Region Europas zu verdauen haben, die ein Drittel des Bundesgebiets ausmacht.

Es ist kaum zu übersehen: Kaum daß Deutschland einmal nicht mehr der Stärkste ist, von dem alle etwas abbekommen möchten, wird eine immer engere europäische Integration uninteressant. Aus der früheren Finanzkraft Westdeutschlands wurde auf EG-Ebene geradezu die Pflicht hergeleitet, schwächere Regionen am Mittelmeer oder auf den britischen Inseln aus deutschen Mitteln zu unterstützen.

Jetzt, da z. B. Großbritannien im Aufschwung ist und Deutschland vor gigantischen Problemen steht, tönt unverhohlene Häme von dort herüber – von Taten oder wenigstens Worten der Solidarität keine Spur.

Diese epochale Enttäuschung war vorhersehbar. Bei genauer Betrachtung waren die „europäischen Interessen" immer ein mehr oder weniger rein deutsches Anliegen, für das es viel Geld bezahlt hat. Die Partner sahen in diesem Europa von Beginn an eher die Möglichkeit, ihre nationalen Interessen unter Zuhilfenahme des deutschen Potentials besser durchzubringen. Kritische Geister verwundert daher kaum, daß nun, unter gänzlich anderen Bedingungen, auf einmal von Entflechtung (zunächst nur im Währungsbereich) die Rede ist.

Jetzt aber heißt es, nicht ins Klagelied der enttäuschten Europäer zu verfallen, sondern zu erkennen, wie sich die Welt wirklich ist und daraus Schlüsse zu ziehen. Schlüsse, die nur in eine vernünftige deutsche Interessenpolitik münden können. Eine Politik, die die europäische Einheit erhält in der Grunderkenntnis, daß es sich um ein – im Grunde dennoch sinnvolles – Zweckbündnis egoistischer Nationalstaaten handelt, in dem auch Deutschland seine nationalen Interessen täglich gegen andere durchzusetzen hat.

Jan Bremer

Zarenmord

Klarstellung des Autors

Das Ostpreußenblatt hat in seiner Ausgabe vom 17. Juli 1993 auf Seite 24 den III. Teil des Berichtes über die Ermordung der Zarenfamilie veröffentlicht. Der Verfasser, Prof. Dr. Paul Roth, weist darauf hin, daß in seinem Text durch die Redaktion ein Satz eingefügt worden ist, der nicht von ihm stammt. Es ist der Satz: „Unbestreitbar gehört auch der spätere ungarische Freiheitsheld von 1956, Imre Nagy, zu letztgenannter Gruppe" (nämlich zu den Mördern). Ein weiterer Satz stammt in der veröffentlichten Form ebenfalls nicht von ihm. Es ist der Satz: „Nach Auffassung der ‚Pamjat' sind die in den Führungskadern der Revolution überproportional vertretenen Juden Schuld an der Ermordung des Zaren."

Die Redaktion glaubte, mit ihr bekanntgewordenen Fakten den Beitrag von Prof. Dr. Paul Roth ergänzen zu können. Zu den monierten Passagen stellen wir fest, daß der Hinweis auf die Mitwirkung von Imre Nagy dem Buch von Elisabeth Heresch „Nikolaus II. – Feigheit, Lüge und Verrat", Verlag Langen Müller, München, 1992, Seite 379, entnommen wurde.

Bezüglich der Zusammensetzung der Führungskader der Revolution ist die Auffassung der „Pamjat"-Bewegung wiedergegeben.

Wir bedauern, versäumt zu haben, bei Prof. Dr. Paul Roth die Zustimmung zu den vorgenannten Einschüben einzuholen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

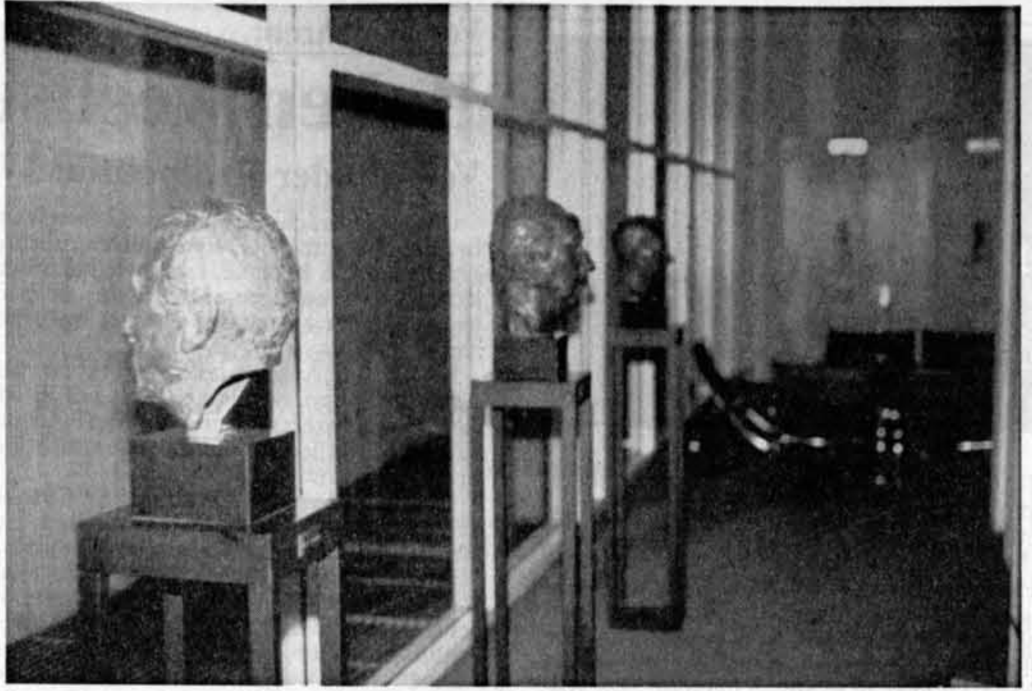
Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Telefax: Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Anzeigen/Vertrieb (0 40) 41 40 08 51



Westbindung, gesehen im Berliner Reichstag: Adenauer, Heuss, Schumacher (von links nach rechts)

Westbindung

Wo steht Deutschland seit 1945?

VON ANSGAR GRAW

In diesen Tagen erscheint im Propyläen-Verlag Berlin/Frankfurt a. M. der Sammelband „Westbindung". Mit freundlicher Genehmigung des Propyläen-Verlages bringen wir im Vorabdruck den gekürzten und um den Anmerkungsapparat reduzierten Beitrag „(Historiker-) Streit unter Adenauers Enkeln" von unserem langjährigen Mitarbeiter Ansgar Graw.

Nach dem – vorläufigen – Sieg über Napoleon verlangten Vertreter der Hansestadt Hamburg während der Verhandlungen zum Friedensvertrag mit Frankreich vom 30. Mai 1814 eine Rückgabe der Hamburger Bank. Doch Talleyrand wehrte diese Ansprüche auf rund 7,8 Millionen Gulden, die der Korse erbeutet hatte, kühl ab: Man könne schließlich das bourbonische Frankreich nicht für Gewaltakte und Völkerrechtsverletzungen des napoleonischen Frankreich verantwortlich machen, so argumentierte der vormalige Außenminister des Bonaparte, der jetzt in gleicher Funktion Ludwig XVIII. diente.

Selten wohl hat es eine Schadensabwicklung von dieser Schnelligkeit und Unverfrorenheit gegeben. „Eine Art Schadensabwicklung" warf auch der Main-Frankfurter Soziologe Jürgen Habermas 1986 westdeutschen Geschichtswissenschaftlern bezüglich ihres Umganges mit der NS-Vergangenheit vor. Zum Anlaß nahm Habermas einen Artikel des Berliner Historikers und Philosophen Ernst Nolte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Damit löste er den sogenannten „Historikerstreit" aus.

Dieser – häufig unsachlich geführte – Streit hatte verschiedene Dimensionen. Daß der wissenschaftliche Ertrag und der Erkenntnisgewinn für die Geschichtsforschung äußerst gering waren, wird von allen Beteiligten eingeräumt. Aber diese publizistische Fehde war ja auch gerade dadurch gekennzeichnet, daß Fragen, die eigentlich mit den Mitteln und Methoden der Geschichtswissenschaft hätten geklärt werden müssen, politisiert und moralisiert wurden. Der angebliche „Historikerstreit" oder gar „Krieg der deutschen Historiker" war bei näherem Betrachten viel eher eine politische Kontroverse, an der sich Historiker beteiligten und bei dem historische Argumente bemüht wurden.

Im vorliegenden Beitrag geht es nicht um diese historischen Argumente, sondern es soll die politische Dimension des Streites untersucht werden, die am deutlichsten in den Positionen von Michael Stürmer (der als Mitglied einer sogenannten „Viererbande" zusammen mit Ernst Nolte, Klaus Hildebrandt und Andreas Hillgruber zu den attackierten Historikern gehörte) und von Jürgen Habermas, der der Wortführer des „aufgeklärten Lagers" war, zu Tage tritt.

Schließlich lautete einer der zentralen Vorwürfe von Habermas gegen Stürmer, der als Leitartikler der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sowie als damaliger Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl über den Kreis der Fachwissenschaftler hinaus bekannt war, er plädiere für ein „vereinheitlichtes Geschichtsbild". Dazu betreibe er quasi regierungsamtliche Geschichtswissenschaft mit dem Ziel, „den nationalen Konsens zu fördern", und unterstütze einen „Revisionismus", der geeignet sei, „die Hypotheken einer glücklich entmoralisierten Vergangenheit abzuschütteln". Stürmer scheue offensichtlich „den aufklärerischen Effekt der Geschichtsschreibung … und einen breitenwirksamen Pluralismus der Geschichtsdeutungen" und wolle „eine revisionistische Historie in Dienst nehmen für die nationalgeschichtliche Aufmöbelung einer konventionellen Identität".

Aus der Rückschau der 90er Jahre und des Nach-89er-Deutschland betrachtet, verwundert die Heftigkeit dieser von Habermas vorgetragenen Attacken, die mitunter durchaus hysterischen Charakter annahmen. Denn eine Analyse der grundlegenden Positionen von Habermas auf der einen und Stürmer auf der anderen Seite berechtigt zu der These, daß diese beiden Hauptkontrahenten inhaltlich viel näher beieinanderlagen, als den Beteiligten und den meisten Zuschauern bewußt war. Sowohl bei Habermas wie auch bei Stürmer verband sich die dezidierte Ablehnung des wiedervereinigten deutschen Nationalstaates mit einem euphorischen Bekenntnis „zum Westen". Und damit stellt sich der sogenannte Historikerstreit auch als publizistisches Handgemenge zwischen zwei Enkeln Adenauers dar, für dessen politisches Weltbild diese beiden Grundhaltungen ebenfalls konstitutiv waren.

Tertium non datur – Adenauer, Stürmer und der Westen

Adenauer war nach Meinung des Verfassers alles andere als ein „Bundeskanzler der Alliierten". Daß er aber die nationalstaatliche Wiedervereinigung der Deutschen nicht wollte, haben ihm schon zeitgenössische Widersacher wie Thomas Dehler, Gustav Heinemann, Kurt Schumacher und Jakob Kaiser vorgeworfen und Historiker wie Rolf Steiniger und Josef Foschepoth hinreichend belegt. Der rheinische Kanzler, den eine Legende heute zum Wegbereiter der Vorgänge von 1989ff. machen möchte, lehnte übrigens nicht nur eine Wiedervereinigung unter dem Vorzeichen gesamtdeutscher Neutralität ab: Dem britischen Staatssekretär Kirckpatrick eröffnete er, er sei selbst für den Fall einer völligen Handlungsfreiheit einer gesamtdeutschen Regierung nach innen wie außen gegen die deutsche Einheit, weil er „kein Vertrauen in das deutsche Volk habe", dessen künftige Regierung sich möglicherweise „zu Lasten Deutschlands mit Rußland verständigen könnte".

Dieses Mißtrauen gegenüber den Deutschen scheint in den Jahren und Jahrzehnten nach Adenauer ein bestimmender Faktor des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses geworden zu sein. Daß sich – im Gefolge der „neuen Ostpolitik" – zunächst SPD und FDP sowie ihnen nahestehende Intellektuelle von dem grundgesetzlich vorgegebenen Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands schrittweise und konsequent entfernten, darf heute wohl als allgemein anerkannte Tatsache gelten. Aber auch Politik und Rhetorik der Union offenbarten immer deutlicher die Bereitschaft, sich mit dem Status quo der Teilung abzufinden. So trugen die „Berichte zur Lage der Nation" seit dem Amtsantritt von Bundeskanzler Kohl 1982 zwar wieder den (in der Ära Brandt abgeschafften) Zusatz „im geteilten Deutschland", aber nach Begriffen wie „staatliche Einheit" oder gar „Wiedervereinigung" sucht man in ihnen vergebens. Derartige Begriffe durften in Unions-Papieren höchstens noch in Form von Zitaten etwa Adenauers auftauchen. Belegt wurde diese Entwicklung beispielsweise durch die CDU-Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dorothee Wilms, unter deren Name die vielleicht peinlichste Bonner Buchveröffentlichung erfolgte: Im September 1989 legte sie auf knapp 200 Seiten in Form gesammelter Reden ihre „Gedanken zur deutschen Frage" dar. In diesen Gedanken tauchte – zwei Monate vor dem Fall der Mauer! – die Vokabel „Wiedervereinigung" ganze vier Mal auf, davon dreimal innerhalb von Zitaten (des Bundesverfassungsgerichts, des US-Botschafters Burt und aus dem Harmel-Bericht der NATO) und einmal im Ergebnis einer Umfrage.



„Westbindung", Herausgeber Rainer Zitelmann, Propyläen-Verlag, Berlin 1993, geb., DM 58,–, Best.-Nr.: 3-549-05225-1

Völlig unverblümt hatte Michael Stürmer in der Zeit vor der Wende wiederholt den Status quo der deutschen Teilung beschworen. Unter der programmatischen Überschrift „Abschied von falschen Illusionen" erklärte er definitiv: „Das Zeitalter der Nationalstaaten ist vorbei: der Erste Weltkrieg hat es geschlossen, und diese Erfahrung zu vergessen ist den Deutschen am wenigsten gestattet … Der Weg zurück zum Nationalstaat ist politisch und historisch verstellt."

So wenig Bestand diese Einschätzung der Lage vor der weiteren Entwicklung haben sollte, muß doch auf der anderen Seite attestiert werden, daß Michael Stürmer ein realistisches Gespür für das Wesen der Politik hatte und nicht dem Wahn erlag, alle Probleme seien durch die Kraft des unendlichen Diskurses wegzuharmonisieren. Immer wieder betonte er die geopolitischen Implikationen der deutschen Frage, die durch die deutsche Mittellage bedingt sind. Insbesondere wies er auf die reale Existenz der Nation als sinnstiftende Kraft und die Dimension der nationalen Frage hin. Sie hatte er erkannt, und sie bekümmerte ihn.

Aus der Angst heraus, die Deutschen könnten eines Tages möglicherweise doch einen neutralistischen, dritten Weg zwischen Ost und West einschlagen, setzte sich Stürmer für eine Überwindung des provisorischen Charakters der Bundesrepublik ein: „Die nationalpolitische Fragestellung mit ihren Implikationen wird uns noch lange begleiten, und es wird sich darin entscheiden, ob die Bundesrepublik Staatsbewußtsein und Loyalität ihrer Bewohner auf sich zieht oder ob sie Staatsfragment bleibt: Haltemast des sozialen Netzes, stabil allenfalls aus Gewohnheit und tauglich hauptsächlich für schönes Wetter … Der nationale Denkrahmen war stets zu eng. Heute aber ist er, und wird er noch so progressiv aufgeputzt, ein Anachronismus …"

Mit dieser Position sah sich Stürmer dem Erbe Konrad Adenauers verpflichtet. Dieser habe bereits alles dafür getan, „um den deutschen Sonderweg der moralischen und politischen Trennung vom Westen zu überwinden". In einer Diskussion des Bergedorfer Gesprächskreises erklärte Stürmer: „Dies ist in der amtlichen deutschen Politik seit vielen Jahren erkannt. Es wundert mich, daß immer noch behauptet wird, Adenauers Politik sei auf die Wiedervereinigung ausgerichtet gewesen. Das war nie der Fall. In unserer Verfassung ist nicht von Wiedervereinigung die Rede. Es heißt dort: ‚Die deutsche Einheit zu vollenden': eine wohlweislich offene Formulierung."

Und als Quintessenz seiner ständigen Mahnung an die Bundesrepublikaner, niemals vom atlantischen Weg abzuweichen und dafür auf eine Lösung der deutschen Frage faktisch zu verzichten, formulierte Stürmer im Jahr der Maueröffnung: „Denn wie das atlantische Bündnis sich erneuert, während Gorbatschows zweite russische Revolution die Machtverhältnisse ins Schwanken bringt, und wie nukleare Waffen der Ost-West-Stabilität, der atlantischen Koppelung und der Sicherheit dienen sollen – das sind Fragen der Zukunft, die von den Deutschen Entscheidungen fordern: Mit dem Westen oder gegen ihn. Ein Drittes gibt es nicht!"

Jürgen Habermas und die Ideologie des Status quo

Im Oktober 1992 machte der Spiegel eine vermeintliche Sensation aus. Der Münsteraner Philosoph Ludwig Siep analysierte in dem Hamburger Nachrichtenmagazin „die rechtsstaatliche Wende" des Jürgen Habermas, dessen Theorie von der „herrschaftsfreien Kommunikation" einst bei seiner linken Gefolgschaft aus der 68er-Revolte den Traum von einer Überwindung der staatlichen Zwangsgemeinschaft und einem „Absterben" des Staates genährt habe, der aber nun eine ganz und gar nicht revolutionäre Rechtsphilosophie vertrete: „Sie enthält ein im Grunde sozial-liberales Reformprogramm. Sie fordert keinen anderen Staat und keine direkte Demokratie. Sie kritisiert die Parteien nicht grundsätzlicher als der Bundespräsident und unterstützt Bürgerbewegungen nur als ergänzende ‚Öffentlichkeit'."

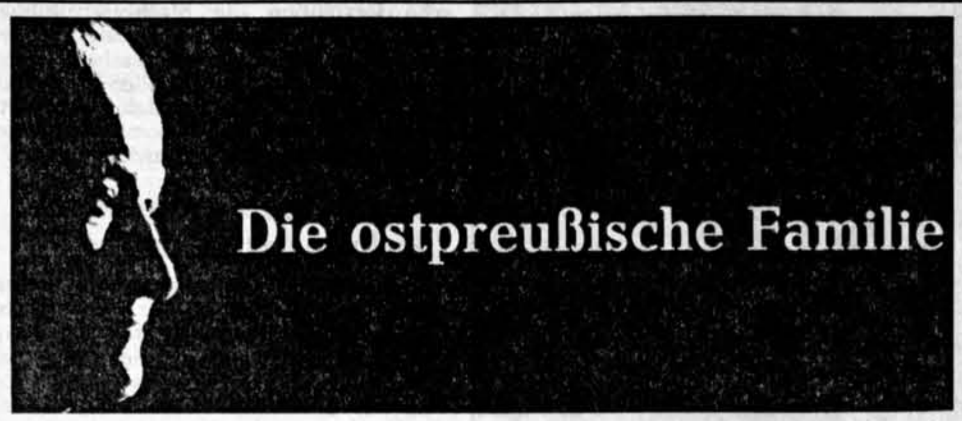
Sieps Erkenntnis kam spät. Schon viel früher hatte Habermas, Düsseldorfer des Jahrgangs 1929 und einstiger Theoretiker der Neuen Linken, seinen Frieden mit dem bundesrepublikanischen System gemacht. 1969 glaubte er noch an die Läuterung der westlichen Demokratie durch das Vorbild eines – reformierten – Ostblock-Sozialismus: „Erst eine radikale Demokratisierung der entwickelten staatssozialistischen Länder könnte ein konkurrenzfähiges Muster hervorbringen, das die Schranken des staatlich geregelten Kapitalismus sinnfällig, und d. h. für das Bewußtsein der zunächst gut integrierten Massen sichtbar machen würde." Bereits 1978 wandte er sich indes in der Taschenbuchauflage eines seiner wichtigsten Werke gegen einen „Rückzug in eine marxistisch verbrämte Orthodoxie", die bestenfalls zur Etablierung „politisch folgenloser Subkulturen führen" könne. Damit hatte er sich immerhin von der reinen Lehre des Marxismus weitgehend verabschiedet. Allerdings blieb er höchst nebulösen sozialistischen Utopien verhaftet und hielt auch an dem Glauben fest, es gebe eine Entwicklung hin zu einer faktisch klassenlosen, solidarischen Menschheit, sprich: zum Kommunismus. Während Habermas' Ansehen im In- wie Ausland rasant wuchs, gelang ihm niemals eine Aussöhnung mit den Realitäten der Politik.

Dies zeigte sich vor allem bei seinem Feldzug gegen die von ihm als Anachronismus empfundene „nationale Identität". Das „Prinzip Nation" störte (und stört) nach Meinung des Frankfurter Denkers den Weg zum klassenlosen Glück. Als Antwort auf einen Terminus von Elisabeth Noelle-Neumann empfahl Habermas, „unsere intellektuelle Nachkriegsentwicklung einer unter dem Gesichtspunkt einer lernenden Gesellschaft, als unter dem der verwundeten Nation zu betrachten". Dabei sang er das hohe Lied der „Verwestlichung" und kulturellen Nivellierung Deutschlands: „Hier scheint mir die Verwestlichung unserer kulturellen Wertorientierung der bemerkenswerteste Trend zu sein. Unsere kulturelle Produktivität hat vielleicht ihre Explosivität verloren, aber auch ihre dunkleren Züge. Kluge und Schlöndorfer sind typischer als Syberberg und Herzog – und eher die anderen möchten uns auf ihren Wagner festlegen. Die Stimmen der deutschen Intellektuellen vernimmt man heute innerhalb eines internationalen Konzertes – deshalb sind sie unauffälliger geworden." Der „kulturrevolutionär beschleunigte Liberalisierungsschub auch in den Wertorientierungen und Einstellungen der breiten Bevölkerung (sei) irreversibel geworden", hätten auch die Konservativen feststellen müssen, „die 1982 die Regierung übernommen hatten".

In seiner Auseinandersetzung mit Stürmer, Nolte, Hillgruber und anderen hatte Habermas, laut Peter Glotz ein „bindungsloser Intellektueller", die Absage an die Nation zugunsten eines „Verfassungspatriotismus" à la Dolf Sternberger in den Mittelpunkt seiner Argumentation gerückt: „Der einzige Patriotismus, der uns dem Westen nicht entfremdet, ist ein Verfassungspatriotismus. Eine in Überzeugungen verankerte Bindung an universalistische Verfassungsprinzipien hat sich leider in der Kulturnation der Deutschen erst nach – und durch – Auschwitz bilden können. Wer uns mit einer Floskel wie ‚Schuldbesessenheit' (Stürmer und Oppenheimer) die Schamröte über dieses Faktum austreiben will, wer die Deutschen zu einer konventionellen Form ihrer nationalen Identität zurückrufen will, zerstört die einzige verläßliche Basis unserer Bindung an den Westen."

Dazu aber werde es nicht kommen, weil sich in der Historiker-Generation nach 1945 „nicht nur ein anderer Geist, sondern ein Pluralismus von Lesarten und methodischen Ansätzen durchsetzte". Dieses „geschärfte methodische Bewußtsein" bedeute „das Ende jedes geschlossenen, gar von Regierungshistorikern verordneten Geschichtsbildes" und ermögliche die „Ausbildung eines Geschichtsbewußtseins, das mit geschlossenen und sekundär naturwüchsigen Geschichtsbildern ebenso unvereinbar ist wie mit jeder Gestalt einer konventionellen, nämlich einhellig und vorreflexiv geteilten Identität …

Fortsetzung folgt



Lewe Landslied,

ich hatte schon gehofft, daß sich auf die Frage nach Angehörigen oder Nachbarn der Königsberger Familie Kohtz jemand melden würde – aber so schnell nun auch wieder nicht. Kaum war unsere Ostpreußische Familie erschienen, ging das Telefon, und eine Männerstimme sagte: „Hier ist Kohtz!" Ja, es ist kaum zu glauben, aber ich konnte das Fotobündel postwendend auf den Weg bringen – an den richtigen Empfänger. Denn bei dem freudig überraschten Anrufer handelt es sich um den Sohn des auf den Briefumschlägen genannten Bruno Kohtz. Das ist mal wieder ein kleines Familien-Wunderchen: Da findet ein Russe in Königsberg unter alten Dachbalken das verstaubte, vergilbte Bündel, übergibt es einem Dolmetscher, der wiederum an einen gerade in der Heimat weilenden Ostpreußen, und dieser sendet es schließlich an das Ostpreußenblatt – und siehe da: Es klappt „auffem Plutz"! Inzwischen hat sich der Empfänger mit dem Übermittler in Verbindung gesetzt, und da werden wir sicherlich noch Genaueres hören. Freude jedenfalls auf allen Seiten.

Und die spüre ich immer wieder, selbst wenn nur ein kleiner Wunsch erfüllt werden konnte, manchmal so richtige „Puttenuschkes", für die der Platz in unserer Spalte nicht reicht. Und als Dankeschön kommen da manchmal selbstverfaßte Gedichte und Berichte über unsere schöne Heimat. Wie von Frau Gerda-Gertrud Greger, geb. Maschorek, aus Bad Liebenverda, die trotz ihrer Sehbehinderung im Blindenverein Gedichte vorträgt, besonders gerne in unserem ostpreuß'schen Platt. Ich sandte ihr einige zu und erhielt sofort einen lieben Dankesbrief. Inzwischen wird sie mit ihrem jüngsten Sohn in ihrem Heimatort Birkenmühle gewesen sein, und ich kann nun ihr Anliegen weiterreichen. Sie schreibt schlichte, innige Gedichte, mit denen sie gerne anderen Landsleuten eine Freude machen will. Wer mit ihr Verbindung aufnehmen möchte, hier die Anschrift: Frau Gerda-Gertrud Greger, Puschkin-Straße 261c in 04924 Bad Liebenverda.

Frau Ursula Wollenberg gehört zu der Reihe der vielen Leserinnen und Leser, die auch das Gedicht „So einer war auch er" haben wollten. Und ihr Dankeschön ist ein Bericht von einem Besuch in der Heimat „Impressionen einer Reise". Im Mittelpunkt dieser „Reise ihres Lebens" durch das Samland und die Kurische Nehrung steht Cranz, wo sie sogar ihr Wohnhaus aus Kindertagen wiederfand, rosagetüncht und mit einem stolzierenden Katerchen auf dem Dach. Es sind liebevoll geschilderte Eindrücke, die ich weitergeben kann, vielleicht an Landsleute, die eine Heimatreise nicht unternehmen können. Erinnern möchte ich dabei noch einmal an die Gedichtsammlung „Vom Blütenbaum", die Frau Wollenberg bisher vergeblich suchte. Ihre Andresse: Frau Ursula Wollenberg, An der Röte 25 in 74889 Sinsheim.

In die Heimat führen auch neue Bitten zurück, in die schwerste Zeit, die sie und wir, ihre Kinder, durchmachen mußten. Sie wissen, daß wir in unserer „Familie" nur dann Suchwünsche nach Angehörigen bringen können, wenn alle Bemühungen bisher vergeblich waren. Das ist bei Frau Emma Krause der Fall, die schon nach dem Krieg über das Rote Kreuz und andere Stellen ihren Sohn suchen ließ. Niemals auch nur die geringste Spur. Siegfried Krause wurde am 4. 12. 1938 im Abbau Groß Lindenau, Kreis Königsberg, geboren. Auf der Flucht wurde die Mutter mit drei Kindern von den Russen nach Walddorf, Kreis Insterburg, verschleppt, hier mußten sie auf der Kolchose arbeiten. Das vierte Kind, Siegfried, lag in der Barmherzigkeit in Königsberg, Frau Krause konnte ihn von dort holen, aber sie erkrankte und kam in ein Krankenhaus im Kreis Insterburg. Der Junge soll einen Rückfall erlitten und in das Krankenhaus Bubeinen gekommen sein. Als Frau Krause entlassen wurde, mußte sie mit ihren Kindern innerhalb von zwei Stunden die Kolchose verlassen und konnte sich nicht mehr um Siegfried kümmern. Seitdem hat sie nie wieder etwas von ihrem Sohn gehört. Jeder noch so kleine Hinweis ist für Frau Emma Krause, Ahornstraße 4 in 59423 Unna wichtig.

In den nächsten beiden Jahren, ein halbes Jahrhundert nach Flucht und Vertreibung, wird es ein noch stärkeres Rückbesinnen auf diese Zeit geben. Deshalb möchte unser Landsmann Alfred Busch als Videofilmer eine Dokumentation über die Ereignisse jener Tage in Ostpreußen zusammenstellen. Seine bisherigen Bemühungen nach authentischem Material in Archiven waren leider nicht sehr erfolgreich. Nun wendet sich Herr Busch an uns, denn unsere Familie konnte ihm schon einmal auf der Suche nach dem alten Harlan-Film „Die Reise nach Tilsit" behilflich sein. Unser Landsmann sucht Bildmaterial jeglicher Art wie Fotos, Skizzen, Dokumente und Wehrmachtsberichte, mit denen er die Kriegsereignisse von den Luftangriffen auf Königsberg über Nemmersdorf bis zu den letzten Stunden dokumentieren kann. Selbstverständlich wird Herr Busch das Überlassene nach Verwendung an die Eigentümer zurückgeben. Seine Anschrift: Alfred Busch, Im Tal 6 in 79415 Bad Bellingen.

Auch die nächste Frage dient der Dokumentation der Geschichte und des Lebens in unserer Heimat. Im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg wird augenblicklich der landwirtschaftliche Teil der Dauerausstellung fertiggestellt. Der Leiter der Abteilung Naturkunde/Landwirtschaft, Herr Dr. Christoph Hinkelmann, will als Hintergrund für die ausgestellten Exponate einige aussagekräftige Fotos einsetzen und zwar Aufnahmen des Ostpreußen Ernst Rimmek. Der 1890 in Johannisburg geborene Fotograf, der 1963 in Berlin-Wilmersdorf verstarb, besaß ein umfassendes Bildarchiv mit Motiven aus dem ländlichen Ostpreußen mit hervorragendem Material. Seine Fotos erschienen in verschiedenen Büchern, Kalendern und Broschüren. Wo ist dieses Bildarchiv geblieben? Wer Hinweise geben kann schreibe bitte an das Ostpreußische Landesmuseum, Herrn Dr. Christoph Hinkelmann in 21335 Lüneburg.

Anscheinend haben wir Ostpreußen es mit den Märschen, denn schon wieder liegt eine Anfrage auf meinem Tisch. Diesmal wird der Prachtmarsch „Unter Hamburger Flagge" gesucht, es ist der Lieblingsmarsch unseres Tilsiter Landsmanns und Musikers Willy Royack aus 99423 Weimar, Rittergasse 5. Die Noten für Klavier oder Akkordeon dürften vielleicht noch im Notenfach eines Lesers liegen, meint Herr Royack voller Zuversicht, und der schließen wir uns an.

Leider hat unsere Familie auf den Wunsch von Herrn Gerhard Hinz, Föhrenkamp 8c in 3167 Burgdorf, nach dem Trabmarsch des Königsberger Kürassier-Regiments Grad Wrangel Nr. 3 bisher nicht reagiert. Der Marsch wurde zu Beginn der 30er Jahre in die Sammlung „Deutsche Heeresmärsche" (Nr. HM III B, 81) aufgenommen. Vielleicht nützt jetzt dieser kleine Rubbaks.

Unsere Gedichtwünsche muß ich leider noch zurücklassen – aber in zwei Wochen lesen wir uns ja wieder!

Ihre Ruth Geede

Vor 50 Jahren:

Italien wechselte die Fronten

Verrat oder Realpolitik: Wie ein ganzer Staat desertierte

Unser Gesprächspartner war Österreicher. In Erinnerung an den Ersten Weltkrieg formulierte er: „Die Italiener kommen bei einem Kriege immer auf der anderen Seite heraus als jener, auf der sie in den Krieg eingetreten sind."

Es war der Ausdruck seiner Verbitterung über jene Ereignisse, die sich Ende Juli 1943 in Rom zugetragen hatten und in deren Folge das Königreich Italien aus dem Bündnis mit Hitler und Deutschland ausscherte.

Was war hier vorangegangen. Im Oktober 1936 schlossen Hitler und Mussolini den deutsch-italienischen Vertrag –, man sprach künftig von der „Achse Rom-Berlin". Als dann im Juni 1939 das Militärbündnis zwischen dem Deutschen Reich und Italien abgeschlossen wurde, gab es Kritiker, die daran erinnerten, daß den Deutschen letztlich der Zug nach Italien nie bekommen sei. Mussolini hatte Deutschland bei der Vereinigung mit Österreich keinerlei Schwierigkeiten gemacht und Hitler telegrafierte: „Duce, ich werde Ihnen das nie vergessen." Kenner wollen wissen, es sei kein Telegramm gewesen, sondern

Berlin bis zuletzt getäuscht

dieses Bekenntnis anläßlich eines Telefonats zwischen den beiden Staatsführern gefallen sei.

Wie immer dem auch sei, als im Jahre 1939 eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen zu befürchten war, erwies sich der sogenannte „Stahlpakt" als wenig zuverlässig. Die Italiener wurden von dem ausgebrochenen Krieg in Europa zunächst auch wenig berührt, doch als die deutsche Wehrmacht über Frankreich siegte, wollte Mussolini die Chance nicht verpassen, die Gebiete zurückzuholen, die Napoleon I. sich angeeignet hatte. Als die Franzosen schon geschlagen waren, trat Italien in den Krieg gegen Frankreich ein. Die italienischen Erwartungen jedoch überstiegen die deutschen Überlegungen.

Nach dem Besuch des sowjetischen Außenministers Molotow im Oktober 1940 in Berlin, als sich eine Auseinandersetzung zwischen Berlin und Moskau abzeichnete, mahnte Mussolini seinen Partner zur Zurückhaltung. Und auch im Verlaufe des deutsch-sowjetischen Krieges hat Mussolini seinem Partner in Berlin mehrfach vorgeschlagen, ein Arrangement mit Stalin zu finden.

Mussolini und Italien wurden von der Dauer des Krieges eingeholt: Im Mai 1943 vertrieben die Alliierten die Achsenmächte aus Nordafrika und bereits am 10. Juli waren sie in Sizilien eingedrungen, wo sich ein wirkungsvoller Widerstand aufgrund der alliierten Überlegenheit bald als unmöglich erwies. Als die britischen und US-Soldaten den „heiligen Boden des Vaterlandes" betraten, erlahmte der Widerstand der Italiener und brach letztlich zusammen, als die Alliierten ihre Bombenangriffe auf Rom führten.

„Der Faschismus ist nur Tünche, wir Italiener sind Realpolitiker" sagte selbst ein alter Kämpfer des Faschismus und meinte, bei einem Verlust des Krieges werde es Italien weniger treffen als die Deutschen, denn nach Mussolini habe man immer noch den König und dann auch noch den Papst – und alle seien Italiener.

Unzweifelhaft in der Absicht eine Wende herbeizuführen, trat am Abend des 24. Juli 1943 der Faschistische Großrat zusammen, wo Mussolinis Schwiegersohn, Graf Ciano und Italiens Botschafter in London, Dino Grandi, gegen Mussolinis Politik Stellung nahmen und zu der Entschließung beitrugen, die mit 19 gegen sieben Stimmen gefaßt wurde: König Viktor Emanuel III. wurde darin gebeten, den bisher von Mussolini ausgeübten Oberbefehl über die Truppen wieder selbst zu übernehmen.

Schon am 24. Juli betrat Mussolini die Sommervilla des Königs, um ihn über das Ergebnis der Sitzung des Großrates zu unterrichten. Viktor Emanuel III. wies auf die Stimmung der Römer nach dem Bombenangriff ebenso hin wie auf den Friedensappell, den Papst Pius XII. erlassen hatte. „In dieser Stunde haben Sie nur einen Freund – und das bin ich", bemerkte der König seinem nun abgesetzten Regierungschef gegenüber. Und als „Beweis" seiner Freundschaft ließ er den Duce, als dieser die Villa verlassen wollte, verhaften und in einem Krankenwagen aus Rom heraus an verschiedene Internierungsorte verbringen.

In Wirklichkeit handelte es sich nicht um eine echte Besorgnis um die Person Mussolinis, sondern um einen von der Hofkamerilla gewählten Trick, den Regierungschef auszuschalten.

Der neue Regierungschef, Marschall Badoglio, gab vor allem dem Reich gegenüber beruhigende Erklärungen ab, Italien werde am Bündnis festhalten. In Wirklichkeit wurden zu dieser Zeit bereits die Verhandlungen mit den Alliierten geführt, deren Ergebnis der Austritt Italiens aus dem Kriege und die Kriegserklärung an Deutschland war. In Berlin hat man vom ersten Tage an diese Entwicklung erkannt und militärische Vorbereitungen getroffen, um dieser Entwicklung entgegentreten zu können. Hitler ließ den Internierungsort Mussolinis erkunden, der Duce wurde in einer waghalsigen Aktion aus einem Hotel auf dem Gran Sasso befreit und mit der Errichtung der „Sozialen Republik Italien" mit dem Sitz am Comer See wurde der Versuch unternommen, Norditalien für das faschistische Regime und als Bündnispartner zu erhalten. Die militärischen Ereignisse gingen über diese Vorstellungen hinweg, die Alliierten rückten nach Norden vor, Mussolini wurde 1945 von Angehörigen der „Roten Brigaden" gefangengenommen und zusammen mit seiner Begleiterin Clara Petacci bei Como erschossen. Monate vorher hatte ein von ihm bestelltes Kriegsgericht die „Verräter des 24. Juli" abgeurteilt. Graf Ciano, der Ehemann seiner Tochter Edda Mussolini, Marschall de Bono und andere führende Faschisten wurden erschossen – wie es heißt, weil Hitler auf der Exekution bestanden haben soll.

Italien, das im Ersten Weltkrieg aus der Front der Mittelmächte ausgeschieden und nun im Zweiten Weltkrieg ebenfalls den deutschen Waffenbruder allein ließ, handelte, wie man in Berlin sehr genau registrierte, entsprechend seiner nationalen Interessenlage.

Hitler, der sich im April 1945 selbst den Tod gab, mag dabei an das Schicksal seines Führers Mussolini gedacht haben, dessen Leichnam an einer Tankstelle in Mailand aufgehangen und der Wut des Pöbels preisgegeben wurde. Erst amerikanische Truppen machten der Szene ein Ende und ermöglichten die Verbringung der Leichen an einen zunächst unbekannten Ort.

Fünfzig Jahre sind seit dem Juli 1943 vergangen. Das heutige Italien hat Mühe, sich seinen demokratischen Status zu erhalten. Übrigens war das Versagen der bürgerlichen Kreise im Jahre 1919 der Grund dafür, daß der frühere Chefredakteur der sozialistischen Zeitung „Avanti" sich zum Idol des Faschismus wandelte. König Viktor Emanuel III. starb in Ägypten, das Haus Savoyen spielt im heutigen Italien keine politische Rolle mehr. **O. S.**



Wenig zuverlässig: Benito Mussolini mit italienischen Soldaten 1939

In Kürze

Betroffenheit und Abscheu

Mit Betroffenheit und Abscheu reagierte der bayerische Sozialminister Gebhard Glück auf die umfassende Schändung des deutschen Soldatenfriedhofs in Allenstein („Das Ostpreußenblatt" berichtete über den Vorfall). In einem Schreiben an den Oberbürgermeister Allensteins, Josef Gregorczyk, erklärt Glück, die Schändung des Friedhofs sei nicht nur ein Anschlag auf die Totenruhe, sondern verletze auch die Gefühle der ansässigen Bürger deutscher Nationalität.

Mehrheit gegen UNO

66 Prozent der wahlberechtigten Deutschen sehen die UNO „eher negativ", nur noch 34 hingegen „eher positiv". Dies ergab eine Wickert-Umfrage. Am wenigsten positiv denken danach die 18- bis 29jährigen über die Weltorganisation – nur 26 Prozent. Die meisten sind es bei den über 60jährigen mit 39 Prozent Zustimmung. Vor zwei Jahren lag die Zustimmung insgesamt noch bei 52 Prozent.

Zweiter Afghanistankrieg?

Nach Angaben der Nachrichtenagentur ADN droht Rußland Afghanistan mit einem neuen militärischen Konflikt. Moskau wirft den Afghanen vor, daß tadschikische Freischärler von afghanischem Gebiet aus russische Stellungen in Tadschikistan angriffen. Aus afghanischen Diplomatenkreisen verlautet ADN zufolge, daß bereits 6000 Afghanen das Grenzgebiet zu Tadschikistan aus Kriegsangst verlassen hätten.

Verdacht:

Anwalt Vogel handelte im Dienst der Stasi

Übersiedler um ihr Eigentum gebracht – Agenten-Treffpunkt organisiert

In Göhrenz bei Leipzig wohnte bis zum Jahre 1981 das Ehepaar Zocher in einem Einfamilienhaus in der Waldsiedlung Nr. 3. Die Zochers wollten in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen, um wieder mit ihrem Sohn zusammenleben zu können, der Ende der 70er Jahre über Jugoslawien nach Westdeutschland hatte fliehen können. Ihre Ausreiseanträge wurden wiederholt abgelehnt. Schließlich wandte sich das Ehepaar an den Berliner Anwalt Prof. Wolfgang Vogel. Er war zunächst abweisend und erklärte sich außerstande zu helfen. Erst als Frau Zocher erwähnte, daß sie eigentlich sehr schwer aus ihrem Hause weggehe, zeigte sich Vogel interessierter. Er fragte, ob sie bereit wären, das Haus zu verkaufen; dann könne er vielleicht etwas für sie tun. Als sie zustimmten, stellte Vogel eine baldige Nachricht in Aussicht.

Kurz darauf meldete sich ein Ehepaar Döhler bei den Zochers und zeigte sich am Kauf ihres Hauses interessiert. Allerdings machten sie ein enttäuschend niedriges Angebot.

Wenig später schrieb Rechtsanwalt Vogel den Zochers: „... In Ihrer Grundstücksangelegenheit hat sich etwas ergeben ... Die Dinge stehen für Sie nicht ungünstig."

Die Eheleute Zocher fuhren daraufhin nach Berlin. Im Vorzimmer der Kanzlei trafen sie Herrn und Frau Döhler. Nacheinander wurden die beiden Ehepaare – die Döhlers übrigens zuerst – in Vogels Büro gebeten. Als schließlich die Zochers den von den Döhlers bereits unterzeichneten Kaufvertrag unterschrieben hatten, wollte Vogel das Ehepaar verabschieden. Auf die Frage von Frau Zocher, ob das Geld überwiesen werde oder wie sie sonst dazu kämen, antwortete Vogel maliziös: „Sie haben doch die Ausreise, das wollten Sie, das muß Ihnen reichen."

Vier Wochen später erhielten die Eheleute Zocher ihre Ausreisepapiere, siedelten sich in Bielefeld an, und erklärten dort vor einem Notar, wie sie von Rechtsanwalt Vogel um den Kaufpreis für ihr Haus gebracht worden waren.

Ob der Kaufpreis von 10 300,– Mark von den angeblichen Käufern, dem Ehepaar Döhler, tatsächlich an Vogel bezahlt worden ist, geht aus ihren Schilderungen nicht hervor, die sie im Mai 1990 einem Mitglied des Bürger-Komitees, das mit der Auflösung des Staatssicherheitsdienstes in Leipzig betraut war, gaben. Der Stasi-Auflöser hatte in den Unterlagen dieser Behörde unter der Registriernummer XIII 649/81 und dem Decknamen „Jagdhütte" eine „Konspirative Wohnung" entdeckt. Das war das Haus Waldsiedlung Nr. 3 in Göhrenz.

Und die angeblichen Eigentümer erzählten nun folgende Geschichte: Zu Beginn der 80er Jahre wurde Frau Döhler an ihrer Arbeitsstelle gefragt, ob sie bereit wäre, zusammen mit ihrem Mann eine zusätzliche Verantwortung zu übernehmen. Sie war bereit, zumal auch eine zusätzliche Vergütung damit verbunden war. So übernahmen sie das Haus Waldsiedlung Nr. 3. Ein Kaufvertrag wurde durch Rechtsanwalt Vogel gemacht und sie waren fortan Eigentümer dieses Objekts, allerdings unter folgenden Bedingungen: Das große, zum

Brötchen ins verbotene Zimmer

Garten gelegene Wohnzimmer durfte von ihnen nicht benutzt werden. In unregelmäßigen Abständen, etwa zwei bis drei Mal monatlich, manchmal auch öfter, hätten sie das große Zimmer für Besucher herrichten sowie belegte Brötchen und Getränke bereitstellen müssen. Danach hätten sie das Haus für eine vorher bestimmte Zeit zu verlassen. Natürlich war ihnen klar, daß die „Stasi" dahintersteckte, und daß in ihrem Haus „Kundschafter des Friedens" – also Spione aus Westdeutschland – empfangen wurden.

Just ein Jahr bevor das Haus der Familie Zocher in den Besitz der Familie Döhler – sprich „Stasi" – übergegangen war, im Juni 1980, hatte der ehrenwerte Rechtsanwalt Wolfgang Vogel einen Journalisten und die Gesellschaft für Menschenrechte (GFM) vor dem Landgericht Berlin verklagt. Der Journalist und die GFM hatten in Veröffentlichungen die Behauptung aufgestellt, daß der Rechtsanwalt Vogel Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit sei. Vogel bestritt dies, der Beweis des Gegenteils war nicht zu erbringen. So endete der Prozeß mit einem Vergleich zugunsten Vogels, denn die Kosten mußten von den Beklagten getragen werden. Heute weiß die Öffentlichkeit von den mannigfachen Verflechtungen der Kanzlei Vogels mit der „Stasi".

Die Geschichte um das konspirative Objekt „Jagdhütte" ist geeignet, Vogels Nähe zur unmenschlichen Krake Staatssicherheitsdienst zu dokumentieren. Aber die Tatsache, daß ein vom Notar Vogel beurkundeter Kaufvertrag im Hinblick auf den Kaufpreis nicht erfüllt wurde, läßt nur zwei Möglichkeiten der Bewertung zu: Entweder hat Vogel den Kaufpreis in die eigene Tasche gesteckt – und das wäre dann eine kriminelle Unterschlagung; oder die Familie Döhler hat gar nicht gezahlt und ist lediglich als Tarnung von der „Stasi" benutzt worden, – dann wäre der Kaufvertrag eine notarielle Falschbeurkundung.

Franz Wilhelm

Bundeswehr-Reduzierung:

Unsere Bündnisfähigkeit gerät in Gefahr

Umfang der deutschen Streitkräfte bald am unteren Rand des Verantwortbaren

Die im Bundestag und in den Medien geführten Streitgespräche über den Einsatz deutscher Soldaten in Somalia verdecken eine andere Diskussion über die Bundeswehr. In Zeiten knappen Geldes tauchen immer wieder Bundestagsabgeordnete auf, die das fehlende Geld durch Einsparungen bei den Streitkräften heranschaffen wollen. Die damalige Sowjetunion hatte anläßlich der Verhandlungen über die Wiedervereinigung der beiden Staaten in Deutschland eine Stärke von 370 000 Mann für die Streitkräfte des kleinsten Deutschland, das es je gab, gefordert. Diese Zahl wurde von der Bundesregierung und von den Partnern in der NATO akzeptiert.

Jede weitere Änderung der Friedensstärke der Bundeswehr würde das Koordinatensystem der gemeinsamen Sicherheit der mittel- und westeuropäischen Staaten verschieben. Und das birgt große Gefahren in sich; denn in der NATO wird Deutschland – neben den Vereinigten Staaten von Amerika – auch weiterhin die Hauptlast der gemeinsamen Sicherheit tragen müssen.

Das Gerede linker Politiker über zu hohe Verteidigungskosten in unserem Staat dennoch ist bei der großen Masse der Wahlbürger populär, weil sich in dieser Generation niemand mehr vorstellen kann, daß Deutschland Soldaten zur eigenen Verteidigung benötigen könnte.

Nach Beendigung des Nürnberger Tribunals der Siegermächte über die Spitzen der Reichsregierung im Oktober 1946 wurde ernsthaft in großen internationalen Zeitungen die These vertreten, daß nunmehr – nach dem Sieg über die militaristischen Deutschen und der Bestrafung ihrer Führer – keine Kriege mehr geführt werden müßten. Die Zeit des Friedens auf der Erde sei jetzt angebrochen.

Eine fatale Voraussage! Seither wurden weltweit 156 Kriege geführt, beziehungsweise werden noch geführt. Aber nicht nur die eigene Verteidigungsmöglichkeit muß gewahrt werden und verlangt demzufolge eine genügend große Streitmacht. Die Streitkräfte sind auch im politischen Kalkül von nicht unwesentlicher Bedeutung. Die Bündnisfähigkeit unseres Staates ist mit der Stärke unserer Streitkräfte eng verzahnt. Ein Deutschland, daß sicherheitspolitisch trittbrettfahren wollte, wird von unseren Nachbarn und Bündnispartnern abgelehnt.

Über die Notwendigkeit eines Einsatzes deutscher Soldaten in einem nordostafrikanischen Staat kann man geteilter Meinung sein. Ob es richtig ist, daß deutsche Soldaten an einer Befriedungsaktion beteiligt werden, die auf längere Sicht gesehen nur den Interessen internationaler Ölgesellschaften dienen, dürfe nur ablehnend beantwortet werden. Deutsche haben in Afrika nichts verloren. Ihnen wurde in Versailles 1919 bescheinigt, daß sie zur „Erziehung afrikanischer Eingeborener" nicht geeignet seien und deshalb das deutsche Kolonialgebiet in Afrika an die damaligen Siegermächte abzugeben sei. Was auch geschah. Die das damals feststellten waren die gleichen Staaten, die jetzt die Beteiligung der Deutschen an solchen, nicht klar definierten Aktionen der Vereinten Nationen verlangen.

Es bleibt aber festzuhalten, daß es wohl kaum eine Möglichkeit gibt, die durch falsche Sozial- und Wirtschaftspolitik erreichte Verschuldungsquote der Bundesrepublik Deutschland durch Einsparungen bei der Bundeswehr zu verringern. Eine Senkung der Friedensstärke der Bundeswehr auf weniger als 370 000 Mann bedeutet für Deutschland einen erheblichen Nachteil für den Erhalt der europäischen Stabilität.

Deutschland ist wieder zu einer Großmacht geworden, ob es die Bonner Politiker wollen oder nicht – die anderen Staaten sehen es so. Und das sollten unsere Politiker zur Kenntnis nehmen und danach handeln; die Bundeswehr ist nicht mehr nur eine Bündnisarmee nach den Maximen des kalten Krieges.

Helmut Kamphausen

Ein deutsches Schicksal

Wie war das damals eigentlich? – Wiedersehen mit der Heimat

Für Ingrid und mich ist es wie ein Traum. Wir sind bereits auf der Chaussee von Insterburg nach Wehlau, auf dem Weg nach Schönlinde-Wiedenau im Kreis Gerdauen. 45 Jahre lang gänzlich ausgeschlossen, hierher zu gelangen. Nun ist es Wirklichkeit. Über uns das Blättergewölbe der unendlich scheinenden Chausseen, rechts und links grüne Weite, wenig Ansiedlung, ab und zu ein rotleuchtendes Dach aus früherer Zeit. Immer wieder kleine Baumgruppn, Indizien dafür, daß dort einstmals ein Gehöft stand. Friedlich und still das Land, oft nur zum Zwecke seiner selbst, es erholt sich von der Vergangenheit und erwartet die Zukunft.

„Wie war das damals eigentlich?" – Immer wieder einmal haben die Kinder, daheim in Hamburg, mir diese Frage gestellt. Wie war es denn, damals, zu Hause? Wußte ich es denn selber – gerade eben fünf Jahre alt, als es am 27. Januar 1945 von zu Hause fortging? Was bleibt da, an Erinnerung, an Identifikation? – Vom Flieder vor dem Haus konnte ich den Kindern erzählen, von der Birke, den Kruschkebäumen, davon, wie schön es war, mit dem Landauer durch die Allee zu fahren und sich zu wundern, daß die Bäume oben zusammenwuchsen, oder zu staunen, daß der Mond unentwegt mit uns kam; von tränenden Herzen, von Kinderhand gepflückt, von Senta, der Hofhündin, der Spielschule, den Pferden, all dem, was das Kindergemüt gespeichert hatte. – Erzählen mochte ich ihnen nicht von der Sehnsucht, die in den späteren Jahren wuchs, gespeist von einer Aussichtslosigkeit, je wieder dorthin kommen zu können, aber auch genährt von der Hoffnung, daß es eines Tages doch gelinge.

Wir erreichen Wehlau, gehen in die Allewiesen. Hier also war der größte Pferdemarkt Europas. Den Rest der Ordenskirche krönt ein Storchennest. Der Wasserturm ist erhalten. Weiter geht es auf der Chaussee in südliche Richtung. Die Landschaft wird sanft wellig. Links der Kranichforst, der eine Jagdhütte Kochs barg. Rechts der Weg nach Schönrade. Wir fahren durch Ilmsdorf – idyllisch die Aschwöne hier – und biegen endlich von der Chaussee ab auf die Pflasterstraße. 200 m noch bis Schönlinde-Wiedenau! Schön ist das Dorf, ein Rundling. Die Zufahrt wird abschüssig zum Bett der Aschwöne hin, führt an teils noch erhaltenen Gehöften vorbei, durch einen Hohlweg über die Brücke. Unser Fluß ist reichlich zugewachsen, die Brücke mit Kriegsnarben versehen: Die Fahrbahn hat ein Loch, auch das Geländer. Wir kommen nach Wiedenau hinein, sehen auf unseren Lageplan, den die Eltern uns vor Jahren gefertigt hatten: Es fehlt vieles, aber wir finden bald den Weg zu unserem Hof. Er steht! Zum Teil jedenfalls. Und: ein Jubelschrei, mein Flieder steht auch, gerade erst verblüht. Die Vision, die Vierjährige, die Flieder pflückt, hat Gestalt bekommen. Eine Weile sehe ich gar nichts mehr.

Maria, die ältere Russin, Tonia, ihre Schwester, eine Enkeltochter und eine junge Frau empfangen uns freundlich. Sie leben in unserem Wohnhaus. Maria zeigt uns unseren großen verwilderten Garten, zeigt uns das Haus rundherum und von innen. Die Treppe. Auf deren unterstem Absatz hatten Ingrid (15 Monate jünger) und ich gesessen, voll unruhiger Erwartung, daß die große Reise endlich beginne. Als es dann aber mit dem Planwagen vom Hof ging, ich zurückschaute und Senta uns folgen sah, da dämmerte mir etwas: Senta, viel klüger als wir, drückte das ganze Elend, das über Ostpreußen hereinbrach, in einer unsagbar traurigen Haltung aus. Was mit Senta geschehn ist, weiß ich nicht. Wir wurden vor Heilsberg eingekesselt, blieben unversehrt (unsere Pferde nicht), pilgerten beschwerlich wieder nach Hause, fanden ein leeres Anwesen vor, die Großmutter erschossen im Keller, der Großvater verschwunden (sie hatten nicht mit uns fort wollen). Wenige Wochen später Deportation der Mutter nach Sibirien, wir bis Dezember 1947 irgendwo in Ostpreußen. Dann Thüringen, Niedersachsen, Herbst 1948 Familienzusammenführung. Ein Schicksal, das wir mit vielen teilten und das dadurch erträglicher war. – Maria führt uns hinaus. Ein Stall steht, schöner roter Backstein. Maria hat eine Kuh und zwei Kälber, Schafe und Ziegen. Der andere Stall ist verfallen. Die große Scheune verschwunden. Ich habe keine erhaltene Scheune in ganz Nord-Ostpreußen gesehen. Braucht man welche? Es gibt keinen zu hortenden Wohlstand. Armut macht ärmer. Langsam sehe ich den programmierten Verfall. Ich möchte Maria in die Arme nehmen. Sie ist auch entwurzelt. „Es lebe Deutschland, es lebe Rußland", sagt sie ganz unvermittelt auf Deutsch. Und mögen wir in Ländern ohne Grenzen leben, möchte ich erwidern.

Ich suche die Ausfahrt zum Feldweg, an der die Birke stand. Unsere baumelnden Beine durch die Sprossen des Leiterwagens kommen mir in den Sinn, auf dem Weg zur Ernte. „Wir haben das Korn geschnitten ..." Hier gibt es nichts mehr zu schneiden. Ich gehe über unseren versteppten Acker, grün ist er, lieblich gewellt, im Hintergrund der Saum des Hunderthufenwaldes. Warme, trockene Luft, tiefblauer hoher Himmel, ein leichter Sommerwind. Ingrid ruft mir zu: „Hörst du den Kuckuck?" Ja. Ein schöner Tag, nach Hause zu kommen. Ich drehe mich um, sehe das Dach unseres Hauses und Stalles rot durch das viele Grün herüberleuchten. Aus dem Rechteck ist ein Dreieck geworden. Aus der Ferne macht das nichts. Ein Fleckchen hier, das ich Heimat nennen darf, wo immer ich bin.

Und die Kinder? Eines Tages, wenn sie nicht mehr so viel mit sich zu tun haben, werden sie nachforschen. Und es wird ihnen guttun, von jenem Ort im Osten zu wissen, der ein Stück Familiengeschichte ist.

Anita Motzkus



Auf dem Weg nach Hause Foto privat

> ### *Manchmal*
>
> *Manchmal überfällt mich*
> *eine Sehnsucht riesenschwer*
> *nach vergangenen Tagen*
> *und nach Dingen,*
> *die ich nicht mehr fragen kann.*
>
> **Marianne Hansen**

Frohes Tun im großen Kreis gleichaltriger Mädchen

Als Arbeitsmaid auf Schloß Domnau im Kreis Bartenstein – Ursula Hafemann-Wiemann erinnert sich

Ein Bild des Schlosses Domnau weckte unvermutet eine Fülle von Erinnerungen. Die Freitreppe „schritten" wir Maiden vom Arbeitsdienst nicht hinauf oder hinab. Waren wir müde von der Arbeit oder vom Sport, schlichen wir, rief uns der Gong zum Essen, sprangen wir vom Park hinauf, selten gingen wir über die Treppe. – Der Gong, eine Pflugschar neben dem Kamin in der Empfangshalle aufgehängt, dröhnte oft und rief uns zusammen. Über dem Kamin hing eine Ahnentafel der Schloßbesitzer. Ich meine, die erste Jahreszahl war Anfang des 14. Jahrhunderts datiert.

In der Halle floß oft unser Schweiß, tönte unser leise vor uns hingesprochenes Schimpfen, denn die Halle hatte Parkettfußboden. Unsere Lagerführerin legte großen Wert darauf, daß wir das Parkett pflegten. Also banden wir uns Stahlschwämme unter die Schuhe, stützten uns auf die Lehne eines Stuhles und schabten mit den Füßen hin und her, meistens morgens nach dem Frühstück noch bevor wir zur Arbeit auf die Bauernhöfe gingen. Der Lohn dieser mühseligen Arbeit war das „strahlende" Parkett.

Gern folgten wir dem Gongschlag, wenn es hieß: Raustreten zum Volkstanz unter der Schloßlinde (oder war es ein anderer Baum?). Wir tanzten dann fröhlich, wohl weniger graziös, nach den Klängen des Schifferklaviers, das unsere Lagerführerin spielte.

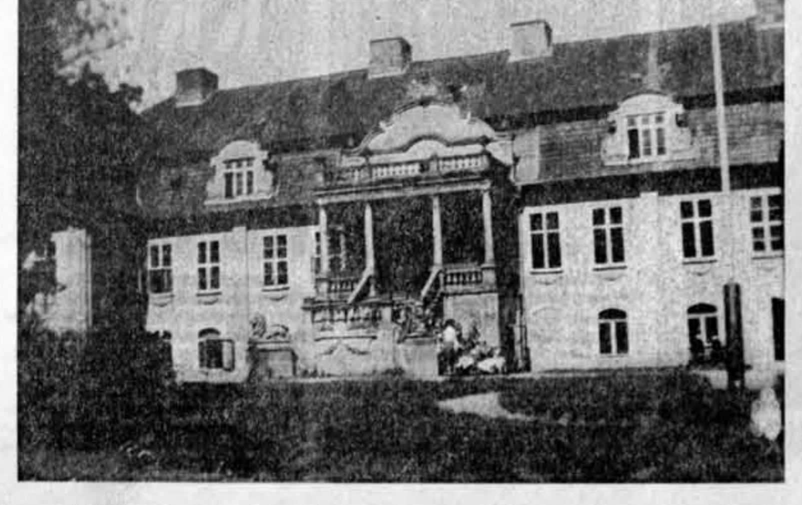
Vor und nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs sahen uns nicht nur einige Domnauer Spaziergänger zu, sondern auch Soldaten. Obermaidenführerin Copetzki, unsere Lagerführerin, war großzügig genug, die Soldaten mit uns gemeinsam tanzen zu lassen. Dann wünschten wir, daß diese Stunde Volkstanz nie aufhören möge.

Der Rußlandfeldzug machte sich dann aber auch für uns im Schloß immer mehr bemerkbar. In den Kellergewölben standen unsere Schuhe in aufgestellten Apfelsinenkisten. Gab es nachts Fliegeralarm, Gott sei Dank nie Fliegerangriffe, mußten wir raus aus den Betten, alles anziehen, sogar die Mäntel, einen Schemel mitnehmen und in den Schuhkeller flüchten. Wir waren oft so müde, daß wir dann auf den Kisten liegend zu schlafen versuchten.

Eines Morgens rief die Lagerführerin sieben Maiden zu sich, während die anderen zur Arbeit gegangen waren. Uns sieben Maiden teilte sie mit, sie hätte einen Anruf von der Leitung des Arbeitsdienstes in Königsberg erhalten. Ein sowjetrussisches Flugzeug sei über den Wäldern abgestürzt, die Soldaten, die sich wohl in den Wäldern versteckten, wären noch nicht gefangen worden. Wir „mußten" nicht zur Arbeit gehen, weil unser Weg nach Redden nicht nur sieben Kilometer lang war, sondern auch durch den Wald führte. Wir Sieben waren „Freiwillige", denn niemand wollte seinen Bauern im Stich lassen. Aber wir trafen unsere Sicherheitsmaßnahmen. Alle Sieben gingen wir in einer Reihe quer über die Straße, die innengehenden lösten nach kurzer Strecke die außengehenden Maiden ab. Bei jedem verdächtigen Geräusch wollten wir in vorher verabredeten Richtungen auseinanderlaufen.

Als wir nachmittags im Schloß ankamen, erfuhren wir, daß kein sowjetrussisches sondern ein deutsches Flugzeug notgelandet war. Das Geräusch, das uns auf dem Weg zum Bauern eine Gänsehaut und aufgeregtes Davonstürzen verursacht hatte, war auch aufgeklärt worden: Ferkel waren einem Bauern vom Wagen gefallen und in den Wald geflüchtet.

Als wir Ende September entlassen wurden, verließen wir das Schloß Domnau mit einem weinenden und einem lachenden Auge: Die Arbeit hatte uns viel Mühe gemacht, aber wann würden wir wieder „Schloßbewohner" in einem so fröhlichen Kreis Gleichaltriger sein?



Schloß Domnau im Kreis Bartenstein Foto privat

Kampf zwischen David und Goliath

Aus der heimischen Vogelwelt: Strategie der Wacholderdrossel

Die Wacholderdrossel lebt nicht, wie ihr Name vielleicht vermuten läßt, nur in Gebieten mit rechhaltigem Wacholdervorkommen; vielleicht war dies in früheren Zeiten so, und ihr wurde daher dieser Name gegeben. Heute lebt diese Vogelart bei uns nur im süddeutschen Raum: Baden-Württemberg, Allgäu, Bodenseegebiet. Hier hört man unentwegt von Feldern und Wiesen ihr krächzendes Rufen, das entfernt an die Töne einer hölzernen Krätsche erinnert. In ihrem schlichten, weiß-braun gefleckten Federkleid, mit grauem Kopf und grauem Bürzel, hebt sich die Wacholderdrossel auf einem frisch gepflügten Ackerland kaum von der Erdscholle ab.

Auf einem Spaziergang beobachtete ich das muntere Treiben der verschiedenen Vogelarten, wie auch dasjenige zahlreicher Wacholderdrosseln. Eifrig und krächzend sind sie auf der Suche nach Würmern für sich und ihren Nachwuchs. Hin und wieder vernehme ich aus einem Wiesengrund die charakteristischen Bettelrufe der Jungvögel.

Dann plötzlich ein vielstimmiger, alarmierender Warnschrei, der alle Jungvögel augenblicklich verstummen und in „volle Deckung" gehen läßt. Schon nähert sich ein riesengroßer, dunkler Schatten, der einem Habicht gehört.

Die erdgrauen Vögel flattern in scheinbarer Aufgestörtheit wirr durcheinander, doch dann in geschlossener Formation auf den Raubvogel zu. Beherzt greifen die relativ kleinen Vögel von der Größe einer Schwarzdrossel (auch Amsel genannt) ihren Widersacher an, krächzend und in immer enger werdenden Kreisen. Der Habicht versucht, auf die Wiese herunterzustoßen, wird aber immerfort von den mutigen Vögeln daran gehindert. Denn hier verbergen sich im hohen Gras zwischen gelben Butterblumen und Hahnenfuß die Jungvögel, von deren Versteck die Altvögel den Angreifer zu vertreiben suchen. Dieser geht nach einer geraumen Zeit der offensiven Gefechte unvermutet in die Defensive und versucht einen Ausfall aus dem ihn umgebenden Ring der feindlichen Vögel, der ihm mehr schlecht als recht gelingt. Mich verwundert sein etwas zielloser Abflug, der so gar nicht zu dem stolzen Gebaren dieses Raubvogels passen will.

Die Lösung dieser scheinbaren Ungereimtheit finde ich später in einem Bericht einer Fachzeitschrift über die Spezie „Wacholderdrossel". Die Wacholderdrossel wird hierin als einzige Vogelart in Europa geschildert, der es gelingt, ihren Feinden in einmaliger Verteidigungsstrategie Kot in die Augn zu spritzen. Diesem massiven und von der Gemeinschaft ausgeführten Schlag muß der Angreifer natürlich mit brennenden Augen und ziemlich orientierungslos weichen. Einige Flugmeter wird er noch von den wehrhaften Vögeln verfolgt, dann jedoch kehren sie beruhigt zu ihren Jungen zurück.

Nachdem ihr Entwarnungsruf verklungen und die Gefahr für dieses Mal verbannt ist, nimmt das Leben auf der Wiese wieder seinen normalen Verlauf. Die Jugend verlangt lautstark nach ihrer Atzung, und die Altvögel gehen ihrer üblichen Beschäftigung nach, um alle hungrigen Schnäbel zu stopfen.

Renate Düpjohann



Titelzeichnung unter Verwendung eines Scherenschnitts von Margot Kersten

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jürgen verbringt seine Sommerferien in einem kleinen ostpreußischen Dorf. Nach Tagen der Langeweile hat er endlich Gesellschaft gefunden: Mara, ein lebhaftes Mädchen, das sich auskennt in der Gegend und allerlei Interessantes zu erzählen weiß. So zeigt sie dem Jungen aus der Stadt den sagenhaften Purzel-Baum.*

Gerade, als ein vorwitziger Tannenast sein Gesicht etwas unsanft massierte und er sich lauthals beschweren wollte, hatten sie einen Trampelpfad erreicht. Der durchschnitt die grüne Hölle wie ein moosiger Läufer und erhob sie zu einem lichtflirrigen Dom. Dieser plötzliche Wechsel machte staunen und auf eine für Jürgen ungewöhnliche Weise sinnlich. Was es doch alles gab, so von einem Schritt zum andern!

Jürgen wäre gern für einen Augenblick stehen geblieben, um dem nachzuwundern. Aber er fürchtete, Mara zu verlieren, die von alledem unberührt schien. Sie trottete wie ein Spürhund dahin, der seine Nase mehr gen Boden, denn in die Luft hält. Vielleicht suchte sie nach einer Falte in diesem besagten Moosläufer, die ein Wegzeichen war, vielleicht auch nach ein paar ausgelegten Kieselsteinen wie im Märchen …

Vor einem kleinen Ameisenhaufen hielt sie unvermutet an, schaute nun doch in die Höhe und zurück und wieder nach vorne. Sie schüttelte den Kopf: „Der ist neu."

Sie entschloß sich, weiterzusuchen, erst langsam, dann wieder sicherer. Nach einem kurzen Stückchen Weg blieb sie erneut stehen, winkte Jürgen, der abwartend ein wenig zurückgeblieben war, ermunternd zu: „Hier ist er."

Ja, da war der Purzel-Baum. Besser gesagt, der zersplitterte Rest eines Baumes, dessen einer dicker Wurzelast seltsam verkrümmt war. Es sah wirklich so aus, als wäre ein kleiner Wicht beim Kobolzschießen ins grüne Unterholz hinein plötzlich erstarrt. Jürgen staunte die Kapriole der Natur mit geziemender Achtung an. Und er fragte sich sogleich, wie es Mara möglich gewesen, so etwas mitten im Wildnisversteck zu entdekken.

In diesem Augenblick fuhr Mara mit einem kleinen Aufschrei zurück. Aus dem grünen Busch schaute etwas Zotteliges hervor und wuchs in die Höhe. Jürgen schlang seine Arme um Mara und preßte sie fest an sich, um sie vor dem Unheimlichen zu schützen. Das ist ja eine Hexe wie aus dem Bilderbuch, fuhr es in ihm hoch; mit verzogenem zahnlosen Mund, grauem Strähnenhaar und schwarzen, hin und her flitzenden Augen. Nur die spitze Nase fehlte; die Nase schwang sich leicht aufwärts, als versuchten die Nasenlöcher den Himmel zu beobachten, während die Augen den Boden abstocherten.

„Du hast mich erschreckt!"

Mara rief es laut und ein wenig zitternd zwischen Unmut und doch schon wieder kleinem Lachen. Aber da war das Ungeheuer schon verschwunden; man hörte nur noch ein wenig Knacken und Rascheln.

„Wer war'n das!"

„Ach, das war nur die Wurst-Meta."

„Wie'ne Hexe, die im Wald unschuldigen Opfern nachschleicht."

Mara zögerte, ehe sie es flüsterte: „Manche glauben wirklich, daß sie eine ist. Aber sie sagen es nicht laut. Das könnte ja Unglück über sie bringen."

„Und du? Glaubst du es auch?"

Wieder zögerte Mara ein bißchen: „Eigentlich mag ich sie. Sie weiß so viel. Aber … weiß man, ob sie nicht doch heimlich herumzaubert? Einen Kobolzer zur Wurzel macht, oder sowas…"

Es gab keine Antwort darauf. In so einem Wald war viel zu glauben. Vielleicht waren sie selber nun verhext und wußten es noch gar nicht, so, wie sie nun wieder den Moospfad entlangschlenderten. Jürgen hielt Mara immer noch umfaßt, und sie hatte auch ohne Schrecken nichts dagegen. Sie hingen ihren Gedanken nach. Jeder für sich. Aber auch das verband im Augenblick. Vielleicht auch für länger…

Sie waren schon wieder auf einem hellen Weg und zum Dorf hin, als Jürgen fragte: „Was heißt das, Wurst-Meta?"

„Na, wenn wir schlachten, dann muß die Meta zum Wurstmachen kommen. Niemand kann ohne sie wursten. Da kann man ihr noch so auf die Kräuter und Finger gukken, ohne sie schmecken die Würste eben lange nicht so, wie es richtig ist."

Wir, hatte Mara gesagt. Und da kam es denn heraus, daß Mara doch kein Feriengast war, jedenfalls nicht so einer wie Jürgen. Wenn sie auch in der Stadt zur Schule ging und sich in einer Pension herumerziehen ließ, und nur zu den Ferien zurückkam, sie gehörte zum Dorf. Also doch eine Landpomeranze! Aber eine, die keine mehr war. –

Immerhin machte es so eine Dorfbekanntschaft nun möglich, daß Jürgen sich dem fremden Gehöft nähern konnte, in dem Mara zu vermuten war, ohne sich vor lauter Stadtgefühlen zu genieren. Er umkreiste es am nächsten Vormittag erst einmal weitläufig, spähend, zog seine Kreise bald enger, forschend, und wagte es endlich, sich über den Gartenzaun zu legen, um das einzige Wesen, das er hier bei irgendeiner langweiligen Zupfarbeit entdeckte, anzurufen.

Dieses Wesen steckte in einer uralten Trainingshose, die Löcher aufwies und unten herum ausgefranst war und vor Dreck starrte, als hätte irgendein Vieh es mal in seiner Suhle zum Vergnügen angeknabbert. Das Wesen trug nicht einmal Schlorren an den nackten Füßen, dafür aber ein nagelneues rotgetüpfeltes Tuch um den Kopf gebunden.

Sollte Jürgen so ein Trampel ansprechen? Vielleicht verstand es ihn überhaupt nicht. Je nun, es ging ja nicht um ihn, sondern um Mara, und die würde es doch wohl kennen…

Der Dorftrampel lachte doch lauthals über sein Entsetzen

Mag sein, daß das vermeintliche Dorftrampel seine Blicke und Gedanken spürte. Es schüttelte seine Schultern, als wolle es einen lästigen Brummer abwehren, richtete sich dann mit einem Ruck auf, schaute mit schief gedrehtem Kopf zu ihm hin. Schließlich patschte es mit seinen nackten Füßen zu ihm und lachte lauthals über sein entsetztes Gesicht.

„He, paß auf, daß du keine Maulsperre kriegst. Dann muß ich dir eine runterhauen, und das mag ich nicht."

Wieder eine so ganz andere Mara!

Eine, die lieber in des Bruders längst vergraben geglaubte Misthose stieg und gärtnerte, denn in ihren alten verwaschenen Röcken. Eine Mara, die dem Unkraut zu Leibe ging, wie vielleicht einer Mathematikarbeit. Eine Mara, die von ihm erwartete, wenn nicht wie ein Filmheld über den Zaun zu springen, so doch ihn gefälligst zu überklettern, um ihr zu helfen. Jürgen sah es nicht ein, warum Mara die schöne Sonnenzeit in ihren Ferien damit verbringen wollte, zwischen gerade luftgierig aus der Erde gekommener Petersilie, zwischen Zwiebeln, Möhren und Buschbohnen nach ungebetenen Kräutern zu fahnden. Sollte das Gemüse doch alleine sehen, wie es damit fertig wurde! Hieß es nicht immer: Selbst ist der Mann?! Warum also nicht auch: Selbst ist das Kraut?! Diese Parole mußte nur mal jemand als neueste Erkenntnis ausschreien.

Warum nur zerlachte Mara so etwas?

„Paß auf", sagte Mara vielmehr, „paß auf, daß du auch das richtige Kraut ausreißt."

„Ich rupf das Kleine, das Große laß ich stehen. Ganz einfach."

„Falsch. Ganz falsch! Du denkst wie auf dem Schulhof: immer auf die Kleinen."

Jürgen tat sich schwer mit dem Unkraut. Und er hatte das sichere Gefühl, daß die benachbarten Stiefmütterchen ihn auslachten. Diese Gesichter, die sie schnitten!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort im Samland (Ostpr.)
Stadtteil in Königsberg
Ort am Frischen Haff (Ostpreußen)
Maaszufluß
in, im (Abk.)
vorher, früher
Zeich.f. Neptunium
ostpr. Maler (Lovis) + 1925
belg. Stadt
Buchstabe
austral. Laufvogel
ostpr. Stadt
Autoz. Rinteln
Hinweiswort
altgerm. Gott
Liter (Abk.)
russ. Gewicht
östl. Mündungsarm der Weichsel
Gründer der UdSSR
Seemannslied (engl.)
Hörorgan
Himmelsrichtung (Abk.)
Verfall
Gottesmutter Maria
Fisch
das ist (Abk.)
Autoz. Waldshut

Auflösung

T A D
LANDSBERG
N AUSTER
KNARRE TA
E GEIZ S
INKA TETE
B INSTER
TERNE T
RHEINE
GONDEL

31

BK 910-317

Auflösung in der nächsten Folge

Margarete Regehr

Gipfelstürmer

Schwere Gedanken bedrückten Hanne seit Anfang des Jahres. Wie eine Mauer legten sie sich um sie und machten sie unruhig. Sie wußte, daß sich etwas ereignen würde, dem sie wehrlos gegenüberstand, fand aber keine Erklärung. Ihr Mann war so verändert.

Während der Jahre der Berufstätigkeit standen Einladungen vonseiten der zahlreichen Verwandtschaft zurück. Der Urlaub war hart erarbeitet und zur Erholung dringend nötig. Nun aber schlug Bernd vor, alle Verwandten zu besuchen und rechtzeitig zu beginnen. Hanne zuckte zusammen, konnte aber ihr Erstaunen geschickt überspielen. Wie geplant nahm alles seinen Lauf. Der August sollte zum 13. Mal in den geliebten Schweizer Bergen zugebracht werden. Bernds Kraft ließ nach. Seine herzerfrischende Fröhlichkeit, seine treffsichere Reaktion, wenn ihn Gespräche besonders interessierten, wo war das alles? Manchmal beobachtete Hanne ihn in der halb geöffneten Zimmertür stehend. Wohl hielt er die Fachzeitschrift in der Hand, aber er las nicht. Sie war lediglich ein Vorwand, die Müdigkeit zu verschleiern. Verbirgt sich eine böse Krankheit hinter dieser Teilnahmslosigkeit? Vergeblich versuchte Hanne, diesen Gedanken abzuschütteln. Vielleicht wird es der letzte Urlaub in den geliebten Bergen! – Sie unterdrückte krampfhaft die aufsteigenden Tränen.

Im Hotel wurden die beiden Bergsteiger bereits erwartet. Die alten Bekannten saßen in trauter Runde um den großen runden Tisch, an dem zwei Plätze freigehalten waren. Es wurde Wiedersehen gefeiert, später zwei Geburtstage und natürlich jede Besteigung eines Gipfels. Gab es keinen Anlaß, so fand jemand einen. Die frühere ausgelassene Fröhlichkeit wollte nicht aufkommen. Es lag ein Schatten im Raum. Den Bekannten entging es nicht, daß Bernd für Sekunden abwesend war.

Lichte, heitere, sonnige Augusttage! Strahlender Himmel, lachendes Blau, und auf den Hängen blühten die letzten Alpenrosen. Enziane freuten sich ihres kurzen Lebens in winzigen Felsritzen und weit oberhalb der Baumgrenze zitterten die zierlichen Soldanellen in ihren dünnen Röckchen im Bergwind. Sie standen im eiskalten Schmelzwasser. Diese wunderbaren Bilder nahm Hanne mit Herz und Augen auf. Aus Dank und Freude überkam sie eine unbändige Lust zu singen. Sobald ihre hohe, helle Stimme früher erklang, wußte Bernd, daß der Alltag vergessen war. Aber jetzt brachte sie keinen Ton über die Lippen. Anscheinend vermißte ihr Mann den Gesang nicht. Oder doch? Er sprach wenig. Vor den beiden Wanderern lag ein steil ansteigendes Geröllfeld, das schließlich in Schneeflecken überging. Die Wiesen, die schachbrettartigen Getreide- und Kartoffeläcker waren kaum noch erkennbar. Nun blieben auch die Lärchen und Arven zurück. Kurz unter dem Gipfel wurde Rast gemacht. Dann ging es weiter, dem Himmel näher. Der Gipfel mit dem Steinmann war erreicht. Welche Weite, welche Freiheit in dieser herrlichen, gewaltigen Bergwelt!

Für jeden Tag wurde eine große Tour festgelegt und ausgearbeitet. Das bedeutet sehr frühes Aufstehen. In den zurückliegenden Jahren gab es nach derartigen Anstrengungen einen oder auch zwei Ruhetage. Wollte Bernd noch einmal auf allen Gipfeln, die er bereits erklommen hatte, oder die noch auf ihn warteten, neben dem Kreuz stehen? Hanne stellte keine Fragen. Allen Vorschlägen stimmte sie gern und willig zu. Sie war ein guter, aufmerksamer Bergkamerad. Manchmal war das Vorankommen recht mühsam, aber dann führten auch wieder weniger beschwerliche Strecken hinauf. Wenn Bernd seinen Eispickel neben dem Gipfelkreuz in den Fels stieß, stolz auf seine Leistung, ging ein Hoffnungsstrahl durch Hanne. Aber er glich nur einem kurzen Aufflackern und zerplatzte im nächsten Moment wie eine Seifenblase.

Am vorletzten Tag war ein Anstieg auf 4000 m Höhe vorgesehen. Vor Sonnenaufgang wurde aufgebrochen. Der Tau hing im tiefen Gras und befeuchtete die schweren Schuhe. Eine feierliche Stille umfing die beiden Wanderer. Noch träumte die Natur dem neuen Tag entgegen. Nach und nach lösten sich die Nebelfetzen auf. Es versprach, ein heißer Tag zu werden. Nun galt es, Schritt für Schritt an Höhe zu gewinnen und den da und dort durch Steinmänner gekennzeichneten Weg nicht aus den Augen zu verlieren. Hanne erinnerte sich an Bernds Bemerkungen aus den ersten Jahren des Bergsteigens. Nach etwa 100 m war der Galtgraben erreicht, der beliebte Rodelberg unweit von Königsberg; nach etwa 300 m die Kernstorfer Höhen und dann ging es hoch über die Berge der ostpreußischen Heimat hinaus. Sie wartete umsonst. Bernd schritt im gleichbleibenden Tempo weiter. Der Himmel schickte keinen Trost, so oft sie auch nach oben blickte.

Die Zeit für den Aufstieg war recht genau berechnet. Gegen mittag war das Ziel erreicht. Eine Stunde konnten sich die müden Beine ausstrecken. Der Rucksack gab Erfrischendes und Stärkendes her. Diesen Anblick, umgeben von schneebedeckten, mächtigen Gipfeln, in tiefem Schweigen hat Hanne nicht vergessen. Nun aber auf zum Abstieg! Nach einigen Stunden wurde er gefährlich wegen eines sich schnell zusammenziehenden Gewitters. Grelle Blitze zuckten schnell hintereinander, schwere Hagelkörner prasselten erbarmungslos hernieder. Mit einem Griff war die Wetterausrüstung hervorgeholt. Zum Glück hielt der Spuk nicht lange an. Es wurde wieder hell und warm. Auf dem glitschigen Fels mußte nun jeder Tritt ganz fest gefaßt werden. Tiefer und tiefer ging es, und als der lange Tag sich dem Abend zuneigte, lag Saas-Fee nahezu greifbar im Tal. Die Berge schienen im letzten blauen Dunst zu schwimmen, und über dem Dorf lag ein warmer Abglanz in der langsam beginnenden Dämmerung. Am Dorfeingang standen die Bergführer beisammen und tauschten ihre Erlebnisse aus.

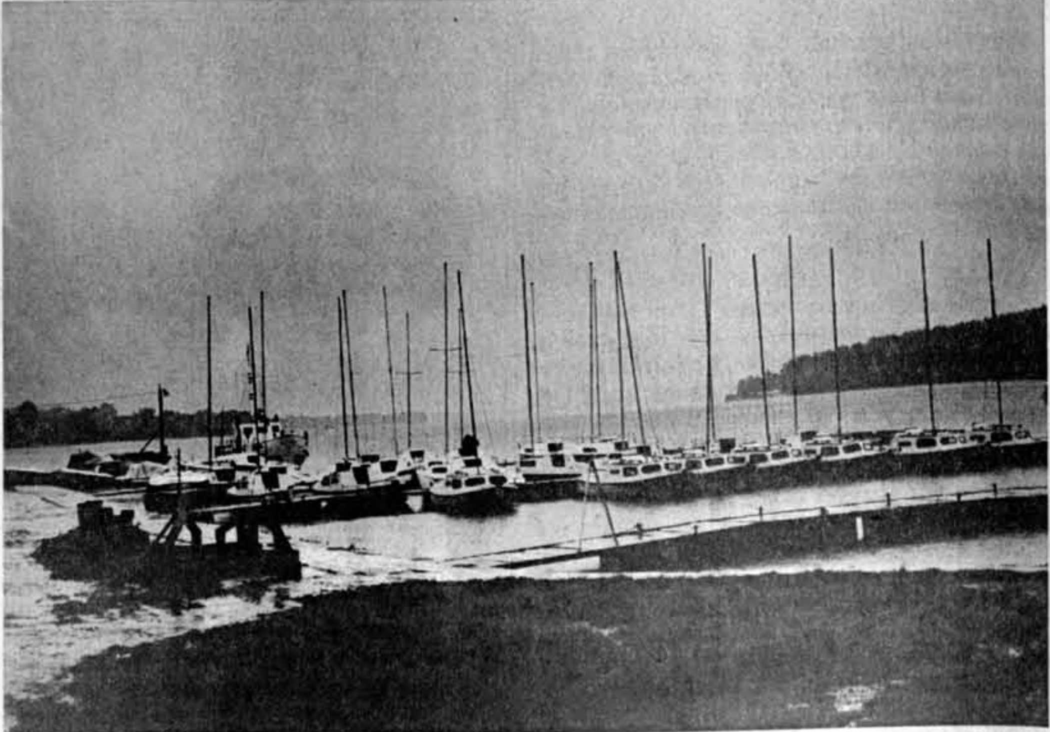
Am nächsten Abend hieß es Abschied nehmen. Dieses inhaltsschwere Wort bohrte sich in Hannes Herz. Es tat weh. In der Heimat war die See der Anziehungspunkt, aber seit fremde Menschen sich dort breit gemacht hatten, fühlte sie sich mit ihrem Mann in den Bergen wohl, auch in schwindelnder Höhe. Schmale Pfade hart am Abgrund entlang hielten beide nicht zurück.

Zu Hause nahm der Alltag seinen Fortgang – und doch nicht in alter Weise. Der Rhythmus schien gestört. Es gab keinerlei Höhepunkte. Auch keine Oper, ein Schauspiel oder ein Vortrag vermochten daran etwas zu ändern. Dennoch wurde nichts aufgegeben.

An einem sonnigen Herbstnachmittag spielte Hanne Klavier, wie so oft. Sie war ganz in die Musik vertieft, als Bernd ihr einen Bogen Papier zuschob. „Einander erund tragen, sich stützen und halten, dann laß Gott nur walten. Die Ehe wird gut. Hanne spielt Beethoven!" Datum und Unterschrift. Fragend sah sie ihren Mann an, dann legte sie langsam den Klavierdeckel über die Tasten.

Bernd zog sich mehr und mehr in seine eigene Gedankenwelt zurück. Früher gab es nie enden wollenden Gesprächsstoff. Er sprudelte heraus, was er auf der Zunge hatte, auch wenn er den Redenden unterbrach. Das war vorbei.

Endlich vertraute er sich einem Kollegen an. Was Hanne seit Monaten befürchtet hatte, wurde nun harte Gewißheit. Es war zu spät. Nur ein Wunder könnte Rettung bringen. Als die Wohnungstür ins Schloß fiel, wußten beide auf dem Weg ins Krankenhaus, daß die Zeit der glücklichen Zweisamkeit sehr begrenzt sein würde. Sie blieben stark. Jeder Tag war ein kostbares Geschenk. – Rauhreif verzauberte den Park vor dem Fenster. Sonnenlicht flutete durch das Zimmer an diesem letzten sterbenden Tag.



Ostpreußen heute: Regentag in Nikolaiken — Foto Salden

Die Lerche

VON INGRID WÜRTENBERGER

Sie lockte mich
zum ersten Morgenfluge,
licht, wie aller Himmel Blau,
und ich stieg auf zu Seligkeiten,
die ich davor, danach nie mehr erfuhr –

der leichte Sommerwind trug uns,
das All schwang wieder aus der
unscheinbaren Kehle,

mir war, Gott selber hat
das jubelnde Geschöpf geladen,
sommerglühend sich verlierend
an die Stunde;

auch ich vergaß die Erdenschwere
und wurde eins mit dem Gesang
aus Selbstvergessenheit.

Christel Clar

Geschichten um unsere Bertha

Königsberg im Sommer 1914! Mein junger Vater war als Oberlehrer vom geliebten Königsberg in eine mitteldeutsche Beamtenstadt an das dortige Gymnasium versetzt worden. Bis eine Wohnung gefunden und eingerichtet war, würde die junge Ehefrau – meine Mutter – bei ihren Eltern bleiben. Sie erwartete ein Kind, und so war es für alle Beteiligten das Beste, im Elternhaus die Geburt abzuwarten. Es *schien* allen Beteiligten das Beste. Aber da kam der 1. August und mit ihm der Beginn des Ersten Weltkrieges. Nun konnten und wollten die Eltern die Verantwortung für die Tochter und das zu erwartende Kind nicht mehr übernehmen. Jedenfalls bestimmte der Vater, mein später heißgeliebter Opi, daß die junge Frau sofort zu ihrem Mann reisen müßte. Er gab der Tochter die junge Bertha zur Begleitung und Hilfe mit, ein ostpreußisches Landmädchen, das aus einer kinderreichen Landarbeiterfamilie in die Stadt zu meinen Großeltern gekommen war.

Um ganz sicher zu gehen, mietete Großvater ein Abteil erster Klasse und empfahl die beiden Frauensleute dem Schutz des Zugschaffners. Bertha, kaum älter als meine Mutter, war mit geschwellter Brust entschlossen, über ihre „jnädje Frau" zu wachen.

Es ging alles glatt vonstatten, und der junge Ehemann konnte seine Frau unbeschadet in die Arme schließen, nicht ohne sich immer wieder bei der strahlenden Bertha zu bedanken. Die Wohnung wurde mit Hilfe der tüchtigen Marjell bald gemütlich eingerichtet, als ich mich im September pünktlich meldete, um das Licht dieser Welt leider nicht in Königsberg, sondern in Mitteldeutschland zu erblicken.

Diese Einleitung war nötig, um zum Eigentlichen zu kommen, nämlich zu den wörtlich überlieferten, herrlich ostpreußischen Äußerungen unserer Bertha, die es verdienen, auch anderen Landsleuten vergnügliche Augenblicke zu bereiten ...

Womit Bertha sich gar nicht abfinden konnte, war der sächsische Dialekt, dem sie ja nun auf Schritt und Tritt begegnete. Ganz zu Anfang sollte sie einmal unter anderem ein Pfund Farin mitbringen. Alle Einkäufe brachte sie prompt, nur den Farin nicht. „Hatten sie nich!" – „Aber, Bertha, das ist doch unmöglich, sie müssen doch Farin haben?" – „Nei, ich hab' jefordert, hatten die nich!" Meiner Mutter kam die Idee: „Geh' noch einmal, Bertha, und sage, Du möchtest feinen Zucker." Und siehe da, die Kaufleute in M. hatten – Farin! Sie war noch lange fassungslos, daß man dort nicht wußte, was Farin ist. –

Eines Tages war Bertha beim Klinkenputzen gerade an der Flurtür. Die Klinken waren früher meist aus Messing, wie die Wasserhähne auch und mußten oft und ausgiebig geputzt werden. Sie war ganz in ihre Arbeit vertieft, als plötzlich ein gut gekleideter, junger Herr vor ihr stand, der die Herrschaften zu sprechen wünschte. Bertha, höchst unwillig über die Störung, antwortete ziemlich barsch: „Na, denn jehn Se man rein." Der neue Lehrer, der seine Antrittsbesuche bei den Kollegen machte, also völlig fremd war, wurde ganz verwirrt und stammelte nur etwas von zum ersten Mal hier sein und ... Er streckte dabei etwas unsicher unserer Bertha seine Visitenkarte entgegen, als sie mit ihren sidolverschmierten Händen und einem bezeichnenden Rucken des Kopfes in Richtung des Zimmers seelenruhig erwiderte: „Die trajen Se man selber rein!"

Mit dem zu erwartenden Kind beschäftigte sie sich in Gedanken sehr. Ihre besorgte Frage war dann laufend: „Jnädje Frau, wenn ‚es' da is, kann ich denn mit ‚es' spazierenfahren?"

Als „es" dann angekommen war, gab es für Bertha fast nur noch meine winzige Person. Sie durfte auch nach einiger Zeit allein mit mir ausfahren. – Da passierte dann eine der köstlichsten Geschichten, die sie sich geleistet hat. Die besorgte junge Mutter hatte vor der ersten Ausfahrt hundertundeins Ermahnungen für das Mädel. Mit besonderer Dringlichkeit muß sie wohl gesagt haben: „... und niemand an den Wagen lassen, den du nicht kennst ..." Das war nun für unsere Bertha eine Verpflichtung, da hätte der Kaiser von China kommen können, sie hätte ihn nicht an den Wagen gelassen. Es war aber nicht der Kaiser von China, sondern eine ihr unbekannte Dame näherte sich plötzlich dem Wagen mit den Worten: „Ach, das ist doch wohl die Kleine von Dr. K.?" und schob, versuchte wenigstens die damals modernen winzigen Tüllgardinen beiseite zu schieben, um nur einen Blick auf das kleine Fräulein zu werfen. Unsere Bertha wurde zur Furie, zur zürnenden Göttin, die das Allerheiligste zu bewachen hat, und im schönsten Ostpreußisch erklang empört und gar nicht leise: „Jehn Se wäch, Sie jriese Klunker, das is ä härrschaftliches Kind!" Sprach's und schob voller Zorn mit dem Wagen ab.

Beim nächsten Kaffeekränzchen der Kollegenfrauen erfuhr meine arg erschrockene Mutter, daß es Frau S. gewesen war, die mit viel Humor das Geschichtchen erzählte und die Entschuldigungen der jungen Frau gar nicht aufkommen ließ. – Sie war übrigens die Frau des nachmaligen Direktors des Oberlyzeums, das die Kleine unter seiner Leitung achteinhalb Jahre besucht und auch bei ihm das Abitur gemacht hat. Das Geschichtchen hat im Lehrerkollegium die Runde gemacht und ist viel belacht worden.

Trotz ihrer großen Zuneigung zu mir, wurde ich ihr später wohl doch ab und zu lästig. Wenn die Eltern gerade Besuch hatten, mußte sie sich mehr als sonst um mich kümmern. Ich war noch kein Jahr alt, und, was die Sprache oder sonstiges Können anbetraf, ein ganz normales Kind; in einem Alter also, in dem sich das „Wollen" nur in sogenannten „Naturlauten" äußert. Dann also bekam unsere Gute es fertig, die Tür des Musikzimmers aufzureißen und in die erstaunten Augen der Gäste und die etwas unwilligen ihrer Brötchengeber laut und artikuliert zu trompeten: „Christelchen winscht in der Stube!!"

Das war unsere treue Bertha, die später einen rechtschaffenen Ostpreußen heiratete und fünf Jungens bekam. Wir haben nie wieder von ihr gehört.

Es begann mit einer Leidenschaft

Private Sammlungen bilden Grundstock für viele Ausstellungen

VON SILKE OSMAN



„LudwigsLust“ Kirschenmadonna von Joos van Cleve (um 1525) ...

Was haben Hamburg, das schleswig-holsteinische Kloster Cismar, Essen und Nürnberg gemeinsam? Auf den ersten Blick gewiß nichts, auf den zweiten aber, betrachtet man die derzeitigen Ausstellungsaktivitäten der dortigen Museen, findet man Verbindendes: An allen vier genannten Orten werden in diesem Sommer bedeutende private Sammlungen bildender Kunst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den Hamburger Deichtorhallen zum Beispiel ist bis zum 19. September eine Andy-Warhol-Retrospektive zu sehen. Gezeigt werden 145 Werke des berühmten Pop-Art-Künstlers (1928–1987) aus Schweizer Privatbesitz. Gute hundert Kilometer weiter nördlich, im Kloster Cismar an der Ostsee, werden bis zum 24. Oktober Beispiele aus der Sammlung des Husumers Ludwig Nissen (1855 – 1924) ausgestellt, der in Europa die umfangreichste Kollektion amerikanischer Malerei aus dem 19. Jahrhundert besaß; heute ist sie im Besitz des Ludwig-Nissen-Hauses in Husum. Nissen, der in Amerika eine Bilderbuch-Karriere vom Stiefelputzer und Tellerwäscher bis zum Juwelen- und Diamantenhändler machte, sammelte vor allem die Werke zeitgenössischer Maler und das, was zu seiner Zeit beliebt war, darunter Arbeiten der Spät- und Nachromantik, des Historismus und der Impressionisten.

Im Essener Folkwang-Museum schließlich sind bis zum 31. Oktober 120 Gemälde und Skulpturen zu sehen, die zwei reiche russische Unternehmer, Iwan Morosow und Sergej Schtschukin, im Laufe von Jahren zusammengetragen haben. Viele der Bilder von Picasso, Gauguin, Cécanne, Monet und Matisse sind seit Jahrzehnten nicht mehr der Öffentlichkeit zugänglich gewesen, galten sie doch, nachdem beide Sammler 1918 enteignet und die Bilder dem Museum für Neue Westliche Malerei eingegliedert wurden, bald als dekadent.

Ein Höhepunkt der Kunst vor und nach der Jahrhundertwende

Nach dem Zweiten Weltkrieg dann wurden die Sammlungen, die jetzt in Essen erstmals wieder gemeinsam gezeigt werden, auf die Eremitage und auf das Puschkin-Museum aufgeteilt. Obwohl nun lediglich etwa ein Viertel der Sammlungen der westlichen Öffentlichkeit präsentiert wird, erhält der Besucher dennoch einen Eindruck von der Qualität der gesammelten Werke, die einen Höhepunkt der Kunst vor und nach der Jahrhundertwende darstellen.

Eine besondere Ausstellung ist noch bis zum 10. Oktober im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen. Unter dem Titel „LudwigsLust“ werden Beispiele aus der über 40jährigen regen Sammlertätigkeit des Ehepaares Irene und Peter Ludwig gezeigt. Auf mehr als 3000 Quadratmetern Ausstellungsfläche in dem Erweiterungsbau des Museums ist dort ein bisher niemals zuvor zusammengeführtes „Museum auf Zeit“ zu betrachten. Der Katalog (DM 48) nennt 437 Exponate und umfaßt Werke aus allen Sammlungsbereichen der beiden Kunsthistoriker, die mit ihren Stiftungen und Förderungen über zwölf international bedeutende Museen und Sammlungen von Aachen bis Wien, von Köln bis Budapest, unterstützt oder gar erst ins Leben gerufen haben.

Immer wieder waren es übrigens private Sammler, die durch ihre Initiative Museen gründeten und so die von ihnen erworbenen Kunstwerke nicht „im stillen Kämmerlein“ versteckten, sondern sie der Öffentlichkeit zugänglich machten: der Kanonikus Ferdinand Wallraff in Köln zum Beispiel, Bernhard Sprengel in Hannover, Henri Nannen in Emden, Georg und Otto Schäfer in Schweinfurt, Hans Heinrich Baron von Thyssen-Bornemisza in Madrid, Paul Getty und Salomon Guggenheim in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, Hans Philipp Werner Freiherr von und zu Aufseß (1801 – 1872), war ein begeisterter Sammler. 1852 rief er „sein“ Museum ins Leben, als „einen sichtbaren Tempel deutscher Ehre und geistigen Einheit, das ein Gesamteigentum der ganzen Nation ist“.

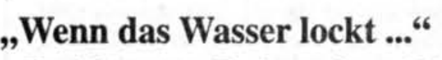
Schon Aufseß erkannte, „daß deutsche Kultur nur dann definierbar und erkennbar sei, wenn man auch die Kunst und Kultur der angrenzenden Völker kenne – und sammle“, wie Direktor Gerhard Bott es im Ausstellungskatalog formuliert. So ist denn gerade eine Sammlung wie die des Ehepaars Ludwig dazu angetan, diese Forderung zu erfüllen, umfaßt sie doch Hauptwerke der antiken, präkolumbianischen, mittelalterlichen, neuzeitlichen und modernen Kunst. Unmöglich, an dieser Stelle auf jedes Gebiet der Ausstellung einzugehen; so seien nur die wichtigsten Kapitel vorgestellt.

Besonderer Schwerpunkt und Attraktion für Freunde moderner Kunst ist die Ausstellung mit über 170 Originalwerken von Pablo Picasso, der ein gesonderter Katalog gewidmet ist. Peter Ludwig, der seine Dissertation 1950 über „Das Menschenbild Picassos als Ausdruck eines generationsmäßig bedingten Lebensgefühls“ schrieb, gilt als einer der hervorragenden Picasso-Sammler überhaupt. Die Schau, die einen repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen des Spaniers bietet, war zuvor nur in Barcelona und Köln zu sehen; sie umfaßt neben Handzeichnungen, Gemälden und Skulpturen auch Druckstöcke, Collagen und Keramiken und zeigt darüber hinaus bisher noch nicht veröffentlichte oder nur wenig bekannte Werke Picassos.

Wenig bekannt, wenn auch von ganz anderer Art, sind die Ausstellungsstücke, die einen weiten Weg bis nach Nürnberg zurücklegen mußten, hat doch Sammler Ludwig sie vor zehn Jahren komplett an das J. Paul Getty Museum in Malibu/USA verkauft: Handschriften aus dem 8. bis 20. Jahrhundert. Ein Teil der kostbaren Stücke kann nun durch das Entgegenkommen der jetzigen Besitzer wieder in Deutschland gezeigt werden. Die älteste Handschrift, die in Nürnberg zu sehen ist, stammt aus dem Benediktinerkloster Helmarshausen, einem der wichtigsten Zentren westfälischer Buchmalerei. Das Evangeliar aus dem 12. Jahrhundert ist mit reichen Miniaturen und Initialzierseiten geschmückt. Weiter sind Schriften des Alten und Neuen Testaments, historische Werke, Romane und Stundenbücher zu finden, darunter auch das Gebetbuch des Kardinals Albrecht von Brandenburg, entstanden 1525 – 1530 in Brügge. Albrecht von Brandenburg (1490 – 1545) stammt aus dem Geschlecht der Hohenzollern und gilt als einer der mächtigsten Kirchenfürsten der beginnenden Neuzeit (Erzbischof von Magdeburg 1513, Erzbischof von Mainz 1514).

Freunde der Porzellankunst und der Fayencen werden in Nürnberg ebenfalls auf ihre Kosten kommen, gibt doch die Ausstellung einen hervorragenden Überblick über das Schaffen der Meißener Manufaktur bis zum Ende der Epoche des Porzellanmodelleurs Kaendler. Angefangen mit dem vergleichsweise behäbig wirkenden Boettgersteinzeug bis hin zu den verspielten Figuren- und Tiergruppen, für die Meißen so berühmt wurde, ist in der Sammlung Ludwig alles zu finden, was das Herz eines Porzellanfreundes begehrt. Auch Beispiele aus den Manufakturen in Frankenthal, Fürstenberg, Höchst, Ludwigsburg, Nymphenburg, Sèvres, Wien und natürlich Berlin (da u. a. eine Ausführung des Schadow-Porträts der Königin Luise in Biskuitporzellan) werden in Nürnberg gezeigt.

Wieder eine andere Welt eröffnet sich dem Besucher der Ausstellung, betritt er die Räume, in denen die Gemäldesammlungen präsentiert werden: da hat man Beispiele der Kunst Westeuropas denen Osteuropas gegenübergestellt, da zeigt man Kunst aus Amerika ebenso wie aus der ehemaligen DDR und von Vertretern der russischen Avantgarde; auch die Klassische Moderne mit Werken von Braque, Feininger, Hofer, Klee und Macke ist zu finden. Darunter ein Gemälde des Ostpreußen Lovis Corinth: „Badende im Mittelmeer“.



„Wenn das Wasser lockt ...“

Der Meister aus Tapiau malte es 1914, als er mit seiner Familie in Italien weilte. In seinen „Gesammelten Schriften“ schwärmt der sonst so nüchterne Ostpreuße: „Wie erquikkend natürlich ist der Verkehr am Strande. Da ist nichts vom modernen Badeortleben ... Stundenlang wandert man am Wasser auf und ab und geht, wenn das Wasser lockt, wo man sich gerade befindet, ins Meer hinein...“ Und Sohn Thomas erinnert sich: „Ich besinne mich noch darauf, wie mein Vater in dem warmen italienischen Meer in einem rotgeringelten Badeanzug herumschwamm und mich lehrte, auf dem Wasser auf dem Rükken zu liegen und unter Wasser zu schwimmen ...“

Ein vielfältiges Spektrum menschlichen, künstlerischen Schaffens aus allen Jahrhunderten präsentiert diese Ausstellung in Nürnberg, die der Sammelleidenschaft zweier Menschen zu verdanken ist, einer Leidenschaft, die der „Weltkunst“ gewidmet ist und aus der Gegenüberstellung der verschiedenen Kunstströmungen lebt. Mit dieser „Weltkunst“ befaßt sich auch ein bei Prestel, München, in grundlegend erweiterter und neugestalteter Ausgabe erschienener Band, der unter dem Titel „Weltgeschichte der Kunst“ (656 Seiten mit über 1500 Abb., davon 800 in Farbe, Leinen, DM 148) Einblick gibt in das vielseitige Schaffen der Künstler in aller Welt. So wird sichtbar, was auch die Ausstellungen dieses Sommers gewiß vermitteln möchten: „Die Geschichte der Kunst ist ein wesentlicher Teil der Geschichte menschlichen Bewußtseins überhaupt.“

... Porträt des Ehepaares Ludwig von Bernhard Heisig (1985) ...





... spätklassische Maya-Vase (7.–8. Jahrhundert) ...



... Kopf der Athena von Velletri (röm., 1. Drittel, 2. Jh. n. Chr.) ...



.. und Teekanne aus Meißen (um 1725/30): **Die Sammlung Ludwig in Nürnberg**

Foto (5) Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Präsidierende setzt neue Akzente

Der Coburger Convent feierte in diesem Jahr sein 125jähriges Bestehen

„Je größer das Land, um so schwerer die Pflicht." Diese Worte des Reichskanzlers und Waffenstudenten Otto von Bismarck waren das Motto des diesjährigen 125jährigen Pfingstkongresses in Coburg. Der Coburger Convent der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen, CC genannt, feierte dieses Jahr sein 125jähriges Bestehen. Der CC, der heute mit 105 Mitgliedsbünden der größte pflichtschlagende Dachverband Deutschlands ist, wurde am 15. Mai 1951 durch den Zusammenschluß der Arbeitsgemeinschaft (AG) Coburg (Landsmannschaften) und der AG Blankenburg (Turnerschaften) ins Leben gerufen. Vorläufer des CC waren die 1968 gegründete Deutsche Landsmannschaft, welche seit 1872 ihren Pfingstkongreß in Coburg abhielt, und der 1872 gegründete Vertreterconvent der Turnerschaften an deutschen Hochschulen. Das seit dem Jahre 1920 bestehende Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Verbänden und das Erkennen gemeinsamer Ziele ermöglichten nach dem Zweiten Weltkrieg einen raschen Neubeginn und führten zur Gründung des CC.

Der CC als Verband und die Verbindungen im einzelnen sind als Institutionen unpolitisch. Gleichzeitig sind die Verbindungen angehalten, ihren Mitgliedern politisches Engagement nahezubringen. Die derzeitige Präsidierende des Coburger Convents, die Landsmannschaft Mecklenburgia-Rostock im CC zu Hamburg, die sich sowohl für die Ausgestaltung des diesjährigen Jubiläumspfingstkongresses als auch für das oben zitierte Motto verantwortlich zeigt, hat es geschafft, Akzente zu setzen. Das Thema der inneren Einheit wurde in Form von Vorträgen – von den verschiedensten Ansätzen ausgehend – intensiv bearbeitet. Den absoluten Höhepunkt bildete jedoch der Coburger Pfingstkongreß. Neben den alljährlich stattfindenden sportlichen Veranstaltungen und verbandsinternen Tagungen bildete der im Landestheater stattfindende Festakt sicherlich einen Höhepunkt des diesjährigen Pfingsttreffens. Die Fahnenbandverleihung anläßlich des 125jährigen Jubiläums sowie die Totenehrung dokumentierten würdevoll zum einen Kontinuität und zum anderen, wie sehr sich der CC denen, die vor ihm waren, verbunden fühlt. Die Rede von Prof. Wiebicke, die zu Ehren der in zwei Weltkriegen gefallenen Bundes- und Verbandsbrüder gehalten wurde, stellte daher auch ganz bewußt soldatische Tugenden in den Vordergrund und mahnte die junge Generation, nicht den verkorksten „Werten" der 68er-Generation zu folgen, sondern an den Eigenschaften zu partizipieren, die es ermöglichten, trotz zwei verlorener Kriege Deutschland neu aufzubauen.



Nach der Feierstunde: Die Chargierten der Präsidierenden des CC beim Abmarsch vom Landsmannschafter-Ehrenmal Foto Junker

Der Festredner des am Abend stattfindenden Festkommerses, Rechtsanwalt Wagener, forderte in seiner Rede dazu auf, nachdem er auf die aktuelle politische Situation eingegangen war, daß: „Wenn der Bürger seinen Staat wieder in Ordnung bringen will, (...) er bei sich selbst anfangen (muß)." So dürfte es z. B. nicht zugelassen werden, „daß die Parteien das demokratische Fundament des Staates demontieren." In bezug auf zukünftige Aufgaben verwies der Redner darauf, daß es eine europäische Einigung nur dann geben kann, wenn die Deutschen zu einem gesunden nationalen Selbstverständnis finden.

Den feierlichen Abschluß bildete die nach einem Fackelzug durch die Stadt auf dem Marktplatz stattfindende Feierstunde. Bei der Rede zu dieser Feierstunde wurde noch einmal auf die Verwirklichung der überparteilichen nationalen Aufgabe der inneren Einheit verwiesen.

Insgesamt ist der diesjährige Pfingstkongreß dem Anlaß entsprechend in einer sehr würdevollen Form verlaufen.

Daniel Junker

Liebe Freunde,

Ihr kennt es sicher auch: Am anderen Ende der Telefonleitung ist ein undefinierbares Getöse zu hören. Musik? Eine verzerrte Stimme im Hintergrund faselt irgend etwas von „Nachricht", „Anruf" und „Piepton". Unwillkürlich fragt man sich: „Habe ich mich vielleicht verwählt?"

Der Phantasie der „Anrufbeantworter-Profis" sind keine Grenzen gesetzt. Mit absurden Text- und Geräuschkombinationen versuchen sie, ihre Mitmenschen regelrecht zum Wahnsinn zu treiben.

Eine sehr beliebte Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, ist auch das minutenlange Abspielen von Heavy Metal-Stücken, die zwar dem Geschmack des Angerufenen entsprechen, aber sich über den Anrufbeantworter genauso harmonisch wie die morgendliche Müllabfuhr anhören.

Im Gegensatz zu den Musikfans, die ihren Text wenigstens noch aufsagen, stehen diejenigen, die es besonders spaßig finden, eine Parodie von Rudi Carrell oder Boris Becker laufen zu lassen. Jeden Anrufer wird es bestimmt freuen, sich deren Stimmen auch noch am Telefon anhören zu müssen.

Spezialisten im Geschäft schneiden Dialoge aus dem Fernsehen mit, um dann die Leute mit kreischenden Frauen zu verschrecken. Diese Laute haben eine besonders intensive Wirkung, wenn sie auf einem preisgünstigen Modell zu hören sind. Die schrillen, scheppernden Geräusche gehen mir durch Mark und Bein. Als Krönung gibt es noch diejenigen, die sich vor lauter Nervosität mehrmals im Text verhaspeln.

Die beste Möglichkeit, dem Anrufer jegliche Art von Streß oder Qual zu vermeiden zu helfen, ist: Man bleibt zu Hause und nimmt den Hörer ab, meint

Euer Lorbaß



Foto Kob

Historischer Wandbehang – Dieser Wandteppich über die Geschichte Ostpreußens wurde im Rahmen des Landesschülerwettbewerbs Rheinland-Pfalz „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" angefertigt.

Ins Leben gerufen hat diesen Wettbewerb der Schlesier Klaus Peske. Er wollte erreichen, daß sich junge Menschen mit der Kultur der östlichen Nachbarländer, mit ihren Problemen befassen. Ihm schien es zu wenig, was die Schulen in ihre Lehrpläne einbauten. „Im Geschichtsunterricht, zum Beispiel, wurden die Probleme der Menschen im Osten, ganz gleich wo, viel zu wenig behandelt", meint Peske.

Zuerst wurden Peskes Vorstellungen vom Kultusministerium abgelehnt, aber er ließ nicht locker. Mutig ging Klaus Peske zum Chef, dem damaligen Kultusminister in Rheinland Pfalz, Bernhard Vogel, und fand sofort Zustimmung und Unterstützung. Gleich der erste Wettbewerb im Jahre 1970 war ein voller Erfolg. 21 000 Teilnehmer schickten Bilder, Aufsätze, Rätsellösungen, Werkarbeiten, textile Arbeiten, Filme, Zeitungen und Fotos ein. In den letzten 23 Jahren haben sich weit über eine Million Schüler und Schülerinnen ab der 4. Klasse aller Schularten mit vielfältigen Beiträgen beteiligt. Buch-, Geld- und Sachpreise wurden vergeben, Reisen in die ehemalige DDR und nach Polen organisiert.

Die eingereichten Arbeiten werden von Expertenkommissionen bewertet. Den Jurys gehören Vertreter des Kultusministeriums, der Lehrerschaft und des Landeselternbeirates an. Der Neustadter Rektor a. D. Klaus Peske setzt sich jedes Jahr aufs Neue für „seinen" Wettbewerb ein. „Für mich ist diese Aktion kein Hobby, sondern eine Berufung", versichert er, „die Lücken in der Wissensvermittlung um den deutschen Osten müssen ausgeglichen werden".

eb

Gegen die Mauer des Vergessens

Schülerwettbewerb „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn"

„Ostdeutscher Schülerwettbewerb" hieß er, als Hans Linke, Ostpreuße aus Johannisburg und nach dem Krieg in Kamen in Westfalen gelandet, 1953 beschloß, der „Mauer des Vergessens" vor den deutschen Ostgebieten entgegenzuwirken. So umschrieb Manfred Erdtmann, Bürgermeister der Stadt Kamen, die Initiative des damaligen „Neubürgers", als er sein Grußwort an die Gäste der Feierstunde zum 40jährigen Bestehen des Schülerwettbewerbs in der Konzertaula in Kamen richtete. Mit seiner 1948 gegründeten „Ostpreußischen Jugendgruppe" hatte Hans Linke den Wettbewerb ins Leben gerufen, in dem Schüler Geschichte und Kultur der Vertreibungsgebiete kennenlernen und erforschen sollten.

Zunächst ging der Wettbewerb nur an die Kamener Schulen, wurde zehn Jahre nach seiner Gründung als Wettbewerb für alle Schulen Nordrhein-Westfalens ausgeschrieben, und 1966 übernahm der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales von Nordrhein-Westfalen als Arbeitsauftrag die „Arbeitsstelle Schülerwettbewerb". Diese war inzwischen in der Landesstelle Unna-Massen im „Haus für Alle" untergebracht, Wirkungsstätte von Edith Linke seit nunmehr 27 Jahren.

In den 40 Jahren hat der Wettbewerb viermal seinen Namen geändert. Darin spiegele sich die Entwicklung der deutsch-östlichen Beziehungen wider, erläuterte Franz Müntefering, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, in seiner Festansprache. Aus dem „Ostdeutschen Schülerwettbewerb" wurde bald der „Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb". In den 70er Jahren, bedingt durch die Ostverträge und die Reisemöglichkeiten, änderte sich der Name in „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn". Verständigung und Versöhnung wiesen in die Zukunft. 1984 wurde er noch einmal in „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn" umbenannt.

Zwei Millionen Schüler haben in den 40 Jahren „Geschichte und Geographie des Ostens erarbeitet, sich mit dem Schicksal der Vertriebenen, der Juden, der Aussiedler, der Polen und Rußlanddeutschen auseinandergesetzt, bedeutende Persönlichkeiten des Ostens kennen-, und andere Kulturen, andere Völker verstehen gelernt". So lautete sinngemäß die Bilanz der Rednerin der Preisträger, Sandra Niehues von der Marienschule Legden, die seit 30 Jahren am Wettbewerb teilnimmt. „Der Schülerwettbewerb erzieht zum Abbau von Vorurteilen und zur Toleranz", betonte die Schülerin und gab damit zugleich eine Antwort auf die Warnung des Ministers vor Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit angesichts der jüngsten Geschehnisse.

Das Festprogramm entsprach dem Thema des diesjährigen Wettbewerbs: „Auf der Suche nach Europa". Die „Big Band der Städt. Musikschule Kamen" spielte unter Leitung von Rüdiger Wilke „Swing and Oldtime Jazz". Langjährige Mitarbeiter wurden geehrt, Hans Linke aber, Begründer des Wettbewerbs und Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande und 1. Klasse und des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, wollte im Hintergrund bleiben.

Bärbel Beutner

Aufruf!

Der neunjährige Herold Graig leidet an einem Gehirntumor. Er hat nur noch kurze Zeit zu leben. Sein größter Wunsch ist es, als Empfänger von „Gute-Besserungs-Karten" in das Guiness-Buch der Rekorde eingetragen zu werden. Wer dem kranken Jungen helfen möchte, sich diesen Herzenswunsch zu erfüllen, schickt bitte eine Karte an

Graig, Herold
36, Selby Road
Carlston/Surry
BH Sn 8 ILD
England

Vor achtundvierzig Jahren verbrannt

Das Bernsteinzimmer: Die unglaubliche Geschichte einer immer noch existierenden Geschichtsfälschung



Seit rund zehn Jahren habe ich im Ostpreußenblatt immer wieder berichtet, wenn neue Legenden um das Schicksal des Bernsteinzimmers die Schlagzeilen der Weltpresse beherrschten: „Das Bernsteinzimmer ist im Königsberger Schloß verbrannt." Es konnte nicht anders sein, die Frage war immer nur, wie läßt sich das beweisen? Augenzeugen sind nur dann zuverlässig, wenn sie umgehend ihre Beobachtungen zu Papier gebracht haben. Erinnerungen helfen, das Leben zu bewältigen, für Historiker haben sie nur untergeordnete Bedeutungen. Trotzdem war ich immer wieder überrascht, daß selbst erfahrene Journalisten auf der Basis von solchen, teils nach 40 Jahren wiederkehrenden, Erinnerungen die Suche nach dem verschwundenen Bernsteinzimmer neu entfachten. Das Bernsteinzimmer, für das Friedrich I. rund 30 000 Reichstaler ausgegeben und damit fast den Staatshaushalt ruiniert hatte, wurde zum Pausenfüller im Sommerloch der Medien. So schien es mir damals. Der Gedanke, die Sowjetunion schüre dieses Feuer, wäre von mir als pervers bezeichnet worden. Und doch war es so, wie sich jetzt herausstellt. Es ist ein geradezu abenteuerlicher Versuch der Geschichtsfälschung, mit dem Ziel, die eigene Schuld nicht nur zu vertuschen, sondern sie anderen aufzubürden, in diesem Fall den Deutschen.

Die Geschichte des Bernsteinzimmers ist hinlänglich bekannt und oft genug im Ostpreußenblatt geschildert worden, so daß wir uns heute mit einer Kurzfassung begnügen können: Der Preußenkönig Friedrich I. (1688 bis 1713) ließ 1701 aus dem „Gold der Ostsee" das Bernsteinzimmer anfertigen, das im Schloß Charlottenburg den Festsaal zierte. Bei einem Besuch in Berlin war der Zar Peter I. von dem „unaussprechlichen Reiz" dieses „wahren Wunders" so hingerissen, daß der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der inzwischen die Macht übernommen und für Kunst nicht gar so viel übrig hatte, es ihm schenkte. Als Gegenleistung soll er 55 „lange Kerls" aus Rußland für seine Garde erhalten haben. Im Winter 1716/17 wurden die 22 riesigen Bernsteintafeln und weitere 150 Wappen, Platten, Figuren und Girlanden auf Schlitten nach Petersburg gebracht.

Zarin Elisabeth ließ das Wunderwerk der Handwerkskunst in den Katharinen-Palast nach Zarskoje Selo (heute Puschkin) schaffen. Dort fanden es 1941 deutsche Truppen. Mitte September hatte die Heeresgruppe Nord den Leningrad vorgelagerten Gürtel mit seinen Parks und Palästen erreicht. Nicht alles hatten die Russen in Sicherheit bringen können. Zurückgeblieben war im Katharinenpalais auch das Bernsteinzimmer. Im Tagebuch der 18. Armee ist unter dem 29. September 1941 eingetragen: „Rittmeister Graf Solms vom O.K.W. mit Erfassung der Kunstgegenstände in den Zarenschlössern beauftragt, bittet um Schutz für das Zarenschloß Puschkin."

den zurückliegenden 47 Jahren von Schatzsuchern verfolgt worden, aber auch von Menschen, die das Geheimnis um das verschollene Bernsteinzimmer lösen wollten. Sie scheuten keine Gefahren, und so manch einer ist dabei arm geworden. Alle Spuren, wo auch immer gesucht und geforscht worden ist, mußten ergebnislos enden, so lange den Historikern die sowjetischen Archive verschlossen blieben.

Das Geheimnis des Bernsteinzimmers ist einwandfrei geklärt. Es ist in Königsberg verbrannt. Doch das wird nicht ausreichen zu verhindern, daß demnächst wieder ein Zeitzeuge auftaucht und behaupten wird, er nur allein wisse, wo das legendäre Bernsteinzimmer ist. **Kurt Gerdau**

Günter Wermusch, Die Bernsteinzimmer-Saga. Spuren, Irrwege, Rätsel. Goldmann Verlag, München. 160 Seiten, Taschenbuch, 12,80 DM

Wahrscheinlich wurde der Brand von sowjetischen Soldaten entfacht

Am 14. Oktober wurde das Bernsteinzimmer von Zarskoje Selo (Puschkin) nach Königsberg gebracht. Warum nach Königsberg und nicht anderswohin, kann hier außer Acht bleiben. Weil der bereitgestellte Raum im dritten Stock des Schlosses zu klein war, konnte das Bernsteinzimmer nicht vollständig aufgestellt werden. Die großen venezianischen Spiegel und die dazugehörenden Sockelplatten mußten im Keller gelagert werden. Bis zum Frühjahr 1944 blieb das Zimmer für die Öffentlichkeit zugänglich. Beim Luftangriff am 27. und 29. August 1944 auf Königsberg, dem auch das Schloß zum Opfer fiel, blieb das Bernsteinzimmer unbeschädigt bis auf sechs Sockelplatten.

Im April 1945 kapitulierte die „Festung Königsberg", und sowjetische Soldaten eroberten und plünderten die Stadt. Unter den einrückenden Soldaten befand sich Alexander Jakowlewitsch Brjussow, Professor am Historischen Museum in Moskau. In seinem Tagebuch vom 10. Juni 1945 schreibt er: „Man begann – mit den Ausgrabungen in der Königsberger Schloßruine – im Südflügel, nach einem Hinweis Rhodes, der behauptete, daß hier die Kisten mit diesem Zimmer (Bernsteinzimmer) gestanden hatten. Zwei Tage nach meiner Ankunft machte ich darauf aufmerksam, daß ein Teil des erwähnten Saales, wo nach Rohdes Worten das Bernsteinzimmer stand, ausgegraben sei, es in der restlichen Fläche keinen Platz gehabt hätte. Schließlich gestand Rhode, daß das Zimmer im Nordflügel gestanden hätte, im Großen Saal.

Die Besichtigung ergab, daß leider sowohl das Bernsteinzimmer wie auch die Keyserling-Möbel verbrannt sind. Wir fanden Scharniere der Türen des Bernsteinzimmers, Eisenplatten mit Schrauben, mit denen die Teile an den Kistenwänden in Unkenntnis der wahren Sachlage gelassen."

Allein das Argument, daß der Moskauer Kunsthistoriker Alexander Brjussow jüdischer Abstammung war und darum das Geheimnis für sich behalten hat, reicht nicht aus, denn seit 1979 wird das Bernsteinzimmer von zwölf Handwerkern originalgetreu nachgebaut. Heute ist die Kopie zu einem Viertel fertig und in das Ursprungzimmer im Katharinenpalais bei Puschkin eingefügt. Der Ministerrat der russischen Republik hätte mit Sicherheit diese aufwendige, teure Arbeit nicht vergeben, wenn er nicht sicher gewesen wäre, daß das Bernsteinzimmer unwiderruflich verloren ist.

Das alles kann nur den Sinn gehabt haben, uns Deutsche vor aller Welt als Kulturzerstörer hinzustellen nach dem Motto: Haltet den Dieb! Da nicht sein durfte, daß es die eigenen Soldaten waren, die das Bernsteinzimmer vernichteten, galt es, die Legende vom verschwundenen Zimmer aufrecht zu erhalten. 2000 Spuren sind in

Unsere Sprache

Deutschkurs für Aussiedler



Noch immer kommen viele Landsleute aus dem Osten Europas zu uns, die die ihnen lange verwehrte Muttersprache nicht mehr richtig beherrschen. Je jünger die Person, desto größer ist meist das Problem. „Deutsch – unsere Sprache" ist ein Sprachkurs, der sich vor allem an jugendliche und erwachsene Aussiedler richtet. Gut abgestellt auf die Situationen des Alltags, hilft der Kursus, schneller allein zurechtzukommen, sei es bei Behörden, beim Einkaufen oder im zweckfreien persönlichen Kontakt. Wer Landsleute mit diesen Problemen kennt, die nicht ausreichend betreut werden, kann diesen Sprachkurs getrost empfehlen und damit eine gute Hilfestellung an die Hand geben.

Petra Hölscher und Erich Rabitsch. Deutsch – unsere Sprache. Kompaktkurs. Völlig neu überarbeitete Auflage. Cornelsen-Verlag, Frankfurt am Main. Band I, 208 Seiten mit Fotos und Grafiken, Format A4, Paperback 28 DM; Band II, 304 Seiten in gleicher Ausstattung, 38 DM

Mit der „Bolkoburg" geflüchtet

Nach 43 Jahren jetzt endlich die Heimatstadt Memel besucht



Von der erzählerischen Potenz her hat Manfred Teweleit das Zeug dazu, ein großes Lesebuch über das Memelland zu schreiben. Bei dem vorliegenden „Memel – 43 Jahre verbotene Stadt. Von Stalin bis Gorbatschow" hat er die Chance vertan. Nicht schuldlos ist der Verlag, der diesem „Liebeslied auf Memel" einen trockenen Titel und einen nichtssagenden Einband verpaßt hat. Vom Augenschein her handelt es sich um eine geschichtsträchtige Abhandlung über die politische und wirtschaftliche Entwicklung Memels nach dem Krieg. Der Autor selbst mag bei der Konzeption nicht daran gedacht haben, ein Buch aus seinen Aufzeichnungen zu verfassen, das zunächst einmal für sich und seine Familie bestimmt war.

Doch der Titel des Buchs und der Umschlag täuschen. Manfred Teweleits Vorfahren waren ausnahmslos Memelländer und über Jahrhunderte dort ansässig. Als elfjähriger mußte er 1944 Memel verlassen, wie so viele seiner Mitbürger. Auf der Reise westwärts, zunächst mit einem Schiff der Lindenau-Werft, der „Bolkoburg", ging das Fluchtgepäck weitgehend verloren, nicht aber die Erinnerungen und das Heimweh.

Als Gorbatschows öffnende Politik ein Wiedersehen mit Memel ermöglicht, war Manfred Teweleit einer der ersten, die sich auf die Reise machten. Er wollte seinen Lebensweg und den seiner bäuerlichen Vorfahren nachzeichnen. Er tut das mit faszinierender Genauigkeit, die gelegentlich in epische Breite ausufert. Dieses 400 Seiten starke Buch trägt einen Januskopf: Auf der einen Seite ist es eine reine ichbezogene Familiensaga, doch die andere Seite ist interessant und spannend, wenn er erzählt, wie er sich unter dramatischen Umständen an streng kontrollierte, mit Stacheldraht eingezäunte, Gebäude heranpirscht, um die Stätten seiner Kindheit wiederzusehen. Aus der Jacke heraus und im Schatten der ihn ständig begleitenden Ehefrau Doris schießt er einmalige Fotos. Leider enthält das Buch diese Aufnahmen nicht, sondern Illustrationen eines nicht genannten Meisters.

So mancher Memelländer wird in diesem Buch wiederfinden, was er aus seinem Gedächtnis längst verloren hat. Manfred Teweleit nimmt den Leser mit auf die Suche nach der Vergangenheit. Was wurde 1944 beim Einmarsch der Roten Armee wirklich in Memel zerstört und was ist wieder aufgebaut worden? Er selbst sitzt inzwischen an einem neuen Buch. Man darf gespannt sein, mit was sich der heute in Gütersloh lebende Diplom-Ingenieur beschäftigt. **Jörg Padua**

Manfred Teweleit, Memel. 43 Jahre verbotene Stadt. Von Stalin bis Gorbatschow. Bonewie Verlag, Gütersloh. 400 Seiten, 3 Fotos, 28 Faksimiles und Zeichnungen, 24 Kartenausschnitte, Efalin, mit Schutzumschlag, 44 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Allianz Freizeitkarte Deutschland. Acht neue Karten für das Gebiet der neuen Bundesländer. Blatt 53: Usedom / Neubrandenburg / Uckermarck. Blatt 54: Elbe / Wendland / Prignitz. Blatt 57: Magdeburg / Colbitz-Letzlinger Heide. Blatt 59: Leipzig / Halle / Dessau. Blatt 60: Fläming / Drübener Heide. Blatt 61: Thüringer Wald. Blatt 62: Volgtland. Blatt 63: Erzgebirge / Chemnitz. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 63 Blätter, Maßstab 1:100 000, Format 12,8 x 19 cm, Druck in 6 Farben, je 9,80 DM

Baedeker. Allianz Reiseführer. Großbritannien und Nordirland. 4. Auflage 1993. Verlag Karl Baedeker, Ostfildern. 720 Seiten, 401 farbige Abbildungen, 29 Grundrisse, 28 Stadtpläne, 14 Übersichtskarten, 6 Sonderpläne, 3 graphische Darstellungen, 1 große Reisekarte, Reiseführer und Reisekarte als Set in Klarsichthülle, 49,80 DM

Brenken, Anna: Hamburg. Ellert & Richter Kunst-Reiseführer. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 304 Seiten, mit 101 Farb- und 31 Schwarzweiß-Abbildungen und Karten, Format 11 x 18 cm, Klappenbroschur, 29,80 DM

Die Deutsche Anwaltschaft 1993/1994. Band 1: Auswahlverzeichnis nach Tätigkeitsgebieten. Band 2: Namensverzeichnis der deutschen Anwälte. Verlag: Daten Info Service Eibl, Köln. 148 DM

Die Generalkarte. 3 Großraumblätter 1:200 000. Blatt 1: Niederösterreich / Oberösterreich / Wien, / Burgenland Nord-Mitte. Blatt 2: Salzburg / Steiermark / Kärnten. Blatt 3: Vorarlberg / Tirol / Südtirol / Oberbayern. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. Offenes Format 141 x 97 cm, gefalztes Format 13 x 25 cm, Preis je Blatt 12,80 DM

Filbinger, Hans / Karst, Heinz (Hrsg.): Identität und Zukunft der Deutschen. Klaus Hornung zum 65. Geburtstag. Europäisches Forum. Bd./ Vol. 8. Peter Lang Verlag, Frankfurt/ Main. 216 Seiten, Efalin, 59 DM

Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. 1982–1984. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart. 260 Seiten, broschiert, Beilage: 1 originalgetreue Reproduktion der „Geographisch-Administrativen Karte der Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen", 23 DM

Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. 1985–1989. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart. Texte bearbeitet von H. Kampen. 222 Seiten, broschiert, 19,50 DM

Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. 1990/1991. Bearbeitet von J. und H. Kampen. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart. 304 Seiten, broschiert, 19,50 DM

Offizielle Streckenkarte der Deutschen Bahnen. 1:750 000. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. Format gefalzt 13 x 25 cm, durchgehend achtfarbig, 14,80 DM; plano 97 x 137 cm, 29,80 DM

Philosoph in der Kulturkrise. Zum 65. Geburtstag von Günter Rohrmoser. Gesellschaft für Kulturwissenschaft e. V., Ahornweg 5 a, 76467 Bietigheim/ Baden. 76 Seiten, broschiert, 15 DM

Syskowski, H. M. F.: Reiseführer Ostpreußen. Memelland mit Kurischer Nehrung. Adam Kraft Verlag, Würzburg. 160 Seiten, 42 Farbfotos, 1 Stadtplan von Memel, 1 Karte Memelland, glanzkaschierter Pappeinband, 24,80 DM

Wakaki, Shigetoshi: Hiroshima. Die infame Maximierung eines Massenmordes. Der erste Bericht eines Experten und Augenzeugen. Grabert Verlag, Tübingen. 208 Seiten, Karten, Paperback, 32 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Die deutschen Bischöfe des Ermlands (V):

Entschlossen und gradlinig

Lebensbilder aus drei Jahrhunderten

VON FRIEDRICH BORCHERT

Franz Kuhschmalz (XII. Francisc Kuschmaltz, 1424 – 1457) wurde am 13. Februar 1424 nach ermländischer Vorschrift, also vom Domkapitel, gewählt, dem er selber angehörte. Seine Herkunft ist nicht sicher belegt und wird in Schlesien vermutet. Da er aber auch als Franz von Resil (Rößel) erwähnt wurde, ist anzunehmen, daß er selbst aus dem Städtchen Rößel von einer dort ansässigen, ursprünglich schlesischen Familie stammte.

Bischof Franz galt als entschlossener, gradliniger Charakter und bekämpfte Laster und Verbrechen mit strengen Strafen. Seine Haltung gegenüber den Polen und den mit diesen paktierenden Landsleuten war schroff ablehnend.

Er war ein treuer Freund des Deutschen Ordens, für den er als Abgesandter beim deutschen Kaiser wie auch beim Deutschmeister Verhandlungen führte. Auf dem Ordenskapitel zu Mergentheim im Jahr 1439 versuchte er, den zwischen Hochmeister Paul von Rußdorf (1422 – 1441) und dem Deutschmeister Eberhard von Saunsheim bestehenden Konflikt über die Ämteraufsicht zu schlichten. Doch der Vergleich kam trotz Vermittlung von Erzbischöfen und Kurfürsten nicht zustande. Ein Ausgleich wurde erst 1449 durch päpstliches Eingreifen herbeigeführt.

Der Hochmeister Konrad von Erlichshausen (1441 – 1449) hatte vom Papst das Recht erwirkt, immer zwei größere Kanonikate im ermländischen Domkapitel zu besetzen. Dafür sollte der Deutsche Orden den Schutz des Bistums gewährleisten. Wegen des heftigen Widerstands des Kapitels mußte die betreffende päpstliche Bulle jedoch bald widerrufen werden.

Es gärte überall im Land, denn der Orden war durch Parteiungen gespalten und geschwächt. Die polnische Agitation zeigte zunehmend Wirkung. Gleich nach der Gründung des oppositionellen Preußischen Bunds am 14. März 1440 in Marienwerder kam es im Ermland zu einem Bauernaufruhr, obwohl Bischof Franz in den zurückliegenden Jahren versucht hatte, den durch Krieg und Niedergang stark betroffenen Bauern zu helfen. 1430 ließ er in Schweden und Masowien 1500 Pferde kaufen, damit die Bauern wieder ihre Felder bestellen konnten.

Zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Bischof und dem Preußischen Bund hatte der Papst einen Legaten ins Ermland gesandt. Dessen Entscheidung zugunsten des Bischofs verursachte jedoch eine Zuspitzung der Lage. Sie wurde besonders durch den Bürgermeister von Thorn und durch polnische Agitatoren angeheizt.

1454 brach im Ordensland und im Bistum der Aufstand gegen die Landesherrschaft los. Die Anhänger des Preußischen Bunds, den der Bischof als „wider Gott, Ehre und Recht" erklärte, sagten ihm mit einem Absagebrief unter Führung von Jacob von Baisen Eid und Gehorsam auf. Auch als sich das Domkapitel kurzzeitig dem aufständischen Bund anschloß, blieb Bischof Franz dem Orden treu. Er ging lieber außer Landes als zum Verräter zu werden. Demgegenüber zogen die drei anderen preußischen Bischöfe von Kulm, Pomesanien und Samland nach Thorn und leisteten König Kasimir von Polen den geforderten Treueeid.

Der Aufstand der Städte und Stände griff weiter um sich. 1455 zerstörten die Bündischen Guttstädter das bischöfliche Schloß Schmolainen und beteiligten sich an der Brandschatzung der Stadt Mehlsack. Die Braunsberger plünderten Häuser und Höfe, zogen nach Balga und beschädigten die dortige Ordensburg. In Heilsberg ließ der Bürgermeister böhmische Söldner in die Burg, die sie als Pfand für rückständigen Sold besetzten, plünderten und brandschatzten.

Am 10. Juni 1457 ereilte den von der Entwicklung im Preußenland tief betroffenen Bischof Franz in seinem Breslauer Exil der Tod.



Im Großen Remter der Bischofsburg zu Heilsberg: Beischriften in den Schildbogen mit den Namen, Daten und Wappen der Bischöfe von Ermland, XII. Franz Kuhschmalz, XIII. Aeneas Sylvius Piccolomini, XIV. Paul von Legendorf, XV. Nicolaus von Thüngen, XVI. Lucas von Watzenrode Foto Borchert

Eine kluge Entscheidung des Papstes und der römischen Kurie

Aeneas Sylvius Piccolomini (XIII. Aeneas Sylvivs Piccolomini, 1457 – 1458) war der zweite landfremde Bischof, der ohne Wahl durch das ermländische Domkapitel vom Papst eingesetzt worden ist. Aber es war sicher eine kluge Entscheidung von Papst Calixtus III. und der römischen Kurie, diesen ungebundenen und erfahrenen Kirchenfürsten in der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschem Orden und Preußischem Bund nebst verbündetem Polen auf diesen unruhigen Bischofsstuhl zu bringen. Auch wenn der neue Bischof sein Bistum nie betreten hat, weil er schon 1458 zum Papst gewählt wurde, hätte eine andere Besetzung die Gegensätze in Preußen noch verschärft.

Enea Silvio wurde am 18. Oktober 1405 in Corsignano bei Siena geboren. Der hochgebildete Humanist schrieb eine glänzende Feder und hatte hervorragende historische und diplomatische Kenntnisse. Seine Kosmographie und seine Traktate über die Reichsidee wurden so berühmt, daß ihn der habsburgische Kaiser Friedrich III. (1415 – 1493) um 1442 in Frankfurt zum Dichter krönte. Der Kaiser bestellte ihn 1444 als seinen Sekretär und förderte ihn.

Eneas kirchliche Laufbahn führte über die beiden Bischofstühle von Trient im Jahr 1447 und von Siena um 1451 bereits 1456 zur Kardinalswürde, ein Jahr bevor er vom Papst zum Bischof von Ermland bestimmt wurde.

Als kaiserlicher Rat hatte er an dem Urteil vom 1. Dezember 1453 mitgewirkt, in dem die Klage des Preußischen Bunds zurückgewiesen und seine Auflösung verfügt worden war. Indessen führte dies Urteil nicht zur Beilegung des Streits, sondern letztlich zum 13jährigen Städtekrieg.

Aeneas Sylvius wurde bereits am 10. August 1458 vom Kardinalskollegium zum Papst gewählt und am 3. September 1458 als Pius II. (1458 – 1464) gekrönt. Er hat sein Amt als ermländischer Bischof nicht antreten können und übergab es seinem Freund Paul von Legendorf mit der Empfehlung, gegenüber den beiden streitenden Parteien neutral zu bleiben.

Einem Plan seines päpstlichen Ratgebers Jacob von Siena, den Deutschen Orden seiner Bestimmung gemäß im Heidenkampf auf der ägäischen Insel Tenedos einzusetzen, folgte er nicht.

Seine Verbundenheit mit dem Bistum Ermland zeigte er auch als Papst, indem er die Formel prägte, dieses Bistum sei dem apostolischen Stuhl unmittelbar unterstellt. Die Exmetion wurde jedoch erst viel später bei der Auflösung des Erzbistums Riga um 1566 wirksam.

Als Papst ist von ihm der Ausspruch überliefert: „Wir sagen es frei heraus, Deutschland ist niemals reicher, niemals glänzender gewesen als heutzutage."

Neutralitätsvertrag mit Hochmeister Ludwig von Erlichshausen

Papst Pius II. starb am 15. August 1464 in Ancona. Paul von Legendorf (XIV. Pavlvs de Legendorf, 1458 – 1467) löste seinen zum Papst berufenen Freund Aeneas Sylvius ab und war wohl zuerst Administrator bevor er um 1460 als Bischof bestätigt wurde.

Er stammte aus einer alten Familie prußischer Edler, aus der wohl auch der Stamm der Grafen von Lehndorf hervorgegangen ist. Der Name wird auch mit Logendorf angegeben und im Polnischen mit Mgowski bezeichnet.

Der neue Bischof trat sein Amt in einer politisch äußerst schwierigen Zeit an und versuchte, den Rat seines Vorgängers hinsichtlich der Neutralität des Bistums zu beherzigen. So schloß er 1461 einen Neutralitätsvertrag mit Hochmeister Ludwig von Erlichshausen (1450 – 1467) ab. Er versuchte, die Städte und Burgen des Bistums aus den Händen der beiderseitigen Söldnerführer zurückzugewinnen, die diese als Pfandbesitz für ihren ausstehenden Sold ausbeuteten.

Im Juli 1463 schloß er ein Bündnis mit dem Deutschen Orden, in der Hoffnung, daß sein Land wenigstens von dieser Seite verschont werde. Als der Hochmeister diese Erwartung nicht erfüllte und das Ermland seinen Söldnern preisgab, wandte sich der Bischof dem Preußischen Bund und den Polen zu und schloß mit diesen am 16. März 1464 Frieden.

In der Folge erkannte der polnische König im Jahr 1464 die Selbständigkeit des Bistums an, worauf Bischof und Kapitel auf die Seite des Bundes und der Polen traten. Am 11. Februar 1466 erklärte Bischof Paul dem Hochmeister den Krieg.

Diese schwankende Politik bewahrte das Bistum nicht vor den Schrecken des Krieges. Auch wurde die erwartete völlige Selbständigkeit durch den Zweiten Thorner Friedensvertrag vom 14. Oktober 1466 dadurch eingeschränkt, daß der König von Polen nunmehr in die Rechte eintrat, die zuvor der Hochmeister des Deutschen Ordens innegehabt hatte. Als Verbindung zur Oberhoheit der polnischen Krone diente ein persönlicher Treueeid, den der Bischof dem König leisten mußte. Er übernahm die Stellung eines Stellvertreters des polnischen Königs im Land, das er als Mitglied im polnischen Reichstag vertrat. Außerdem war er Vorsitzender der Stände im preußischen Landtag.

Bischof Paul von Legendorf starb 1467 in Bartenstein und wurde in der Braunsberger Pfarrkirche St. Katharina beigesetzt. Vor dem Hochaltar wurde eine in Stein eingelegte bronzene Grabplatte eingefügt, die den Bischof mit Mitra, Stab und Bibel, umgeben von einer Inschrift, darstellt. Es handelte sich um eins der schönsten figuralen Grabmäler der Zeit, das möglicherweise von Peter Vischer geschaffen worden ist.

Mit Deutschem Orden verbündet

Nicolaus von Thüngen (XV. Nicolavs a Tvngen, 1467 – 1489) wurde sogleich nach dem Tod von Bischof Paul durch das ermländische Kapitel, dessen Dekan er war, gewählt und vom Papst bestätigt. Dennoch nominierte der König von Polen Bischof Vincentus Kielbassa aus Kulm für den ermländischen Bischofstuhl. Als Kielbassa sich durch Willkür im Erland unmöglich gemacht hatte, erhielt er das pomesanische Bistum als Ersatz, wo er „gar scharff wie ein Pol, mit verterbung und verwüstung seiner Gütter" regierte.

Als neuen Bischofskandidaten bestimmte der polnische König seinen Sekretär Albertus Oporowski, der das Ermland mit Gewalt einnehmen wollte. Als Verweser war der Danziger Ratsmann Michel Ertmann eingesetzt worden, ein geselliger Herr, der mit seinen Gevattern und dem Gesinde in der Umgebung „fröhlich" war. Thüngen baute hierauf seinen Plan, besetzte mit seinen Getreuen aus Guttstadt die Burg Heilsberg und ließ die Tore schließen. Als der Verweser Einlaß begehrte, wurde ihm hohnvoll Bescheid, der Bischof Nicolaus lasse ihm schön danken und sagen, er bedürfe seiner nicht mehr. Der rechte Herr sei jetzt heimgekommen und werde die Burg von nun an besser behüten denn er. Das geschah 1474.

So kam es zum ermländischen Bischofsstreit, auch Pfaffenkrieg genannt, in dem sich Bischof Nicolaus mit dem Deutschen Orden und dem Ungarnkönig gegen Polen verbündete. Nach Kämpfen und schweren Verwüstungen einigte sich letzterer 1478 mit den Polen, so daß auch der Bischof und der Orden den Streit ergebnislos abbrechen mußten. Jedoch konnte sich der gewählte Bischof, Nicolaus von Thüngen, auf dem bischöflichen Stuhl behaupten.

Der Friedensvertrag von 1478 brachte das Ermland in eine Abhängigkeit zur polnischen Krone, denn jeder neue Bischof mußte dem Polenkönig den Eid leisten. Diese unglückliche Entwicklung fand 1512 im Petrikauer Vertrag ihren formellen Abschluß mit dem modifizierten Nominationsrecht des Königs für die Bischofswahl.

Bischof Nicolaus entstammte einer ursprünglich hennebergischen Ministerialenfamilie, die hohe Stellungen in Reich und Kirche einnahm und als Lehensnehmer in Brandenburg und Böhmen ansässig war. Im 16. Jahrhundert stellte diese Familie Bischöfe von Würzburg und von Bamberg.

Bischof Nicolaus widmete seine Arbeit als Landesherr dem Wiederaufbau des ausgeraubten und heruntergekommenen Ermlands. So ließ er auch die zerstörte Stadt Bischofstein neu errichten und stattete sie 1481 mit einer erneuerten Handfeste aus.

Nach einer Amtszeit von fast 22 Jahren starb Bischof Nicolaus am 14. Februar 1489. Er wurde in der Kathedrale beigesetzt.

Wahrheit als Grundlage für die Zukunft

Erfolgreiches Seminar des Deutsch-Europäischen Bildungswerks Hessen im südlichen Ostpreußen

Es war ein Wagnis: Ein Seminar der Bildungseinrichtung des Bundes der Vertriebenen (BdV), Landesverband Hessen, im südlichen Ostpreußen mit einem gemischten Teilnehmerkreis (Polen, Deutsche der Landsmannschaft Ostpreußen und der dortigen Freundschaftskreise, prominente Politiker aus der allgemeinen und kommunalen Politik) durchzuführen. Die Vorbereitungen waren schwierig und zeitaufwendig, denn es mußten ja auch die dafür besonders geeigneten Referenten gewonnen werden, um ein optimales Ergebnis zu erzielen.

Der kleine Führungsstab, bestehend aus der stellvertretenden BdV-Landesvorsitzenden von Hessen, Anneliese Franz (zugleich Vorsitzende der LOW-Landesgruppe), dem stellvertretenden Leiter des Deutsch-Europäischen Bildungswerks, Hartmut Saenger (zugleich Vorsitzender der Landesgruppe der Pommerschen Landsmannschaft) und Bernhard Soltysiak, dem Geschäftsführer des DE-Bildungswerks, hat diese schwierige Aufgabe zufriedenstellend gelöst, und zwar mit einem Erfolg, den in diesem Ausmaß keiner vorausgesehen hat.

Maßgeblichen Anteil daran hatte der frühere Kultusminister des Landes Hessen und stellvertretende LOW-Landesobmann für Ostpreußen, Dr. Christean Wagner, der zeigte, was man mit begeisternder Einsatzfreudigkeit alles auf den Weg bringen kann.



Einige Teilnehmer des Seminars in Mühlen: Kultusminister a. D. Christean Wagner (fünfter von links), Hermann Franz (siebenter von links), Hartmut Saenger (ganz rechts), Eckhard-Wilhelm Werner (links daneben) Foto Wolf

Diskussionsanregende Themen

Was Hartmut Saenger bei der Begrüßung ausführte, man wolle die offenen Grenzen nutzen, damit sich beide Völker näherkämen, wurde dort, von der Basis ausgehend, praktiziert.

Die ausgesuchten Themen unter dem Generalthema „Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der im ostpreußischen Raum lebenden Volksgruppen im Hinblick auf ein vereintes Europa" erwiesen sich bei dem Teilnehmerkreis (Mitglieder der deutschen Freundschaftskreise [DFK], Studenten, Lehrer, Kommunalpolitiker usw.) als ausgesprochen interessant und diskussionsanregend.

Der Vortrag von Dr. Bernhard Fisch über seine Studien der Stalinära, der mit Diskussionen einen ganzen Vormittag in Anspruch nahm, war mit den neuesten Studienergebnissen für viele dieser doch gut informierten Teilnehmer neu. Er zeigte im Ergebnis, daß Stalin – von vielen zwar als völlig skrupellos und grausam, aber auch als pfiffig beurteilt – derjenige war, der bei fortgeschrittenem Kriegszustand die eigentliche Politik weitsichtig geplant und dann auch so durchgesetzt hat.

Viele deutsche Lieder gesungen

So wies Fisch z. B. nach, daß die sogenannten „Ergebnisse von Potsdam" von Stalin, oft wörtlich, vorgegeben waren, und zwar schon im März 1944. Wie der seine Verbündeten, USA und England, oft mit Erfolg belügen konnte, wies Fisch an vielen Beispielen nach. Unnötig zu betonen, daß mit diesen Feststellungen die Grundlage für lange Diskussionen gelegt wurde.

Der Vortrag von mgr Marius Szynczyk über „Die deutsche Minderheit im ostpreußischen Raum, vom Problem zur Chance in den deutsch-polnischen Beziehungen" war gut vorbereitet und gut durchdacht. Dieser Deutsch-Lehrer aus Sensburg ging mit einer geradezu erstaunlichen Objektivität vor, scheute sich auch nicht, Geschichtsfälschungen polnischerseits (von Deutscher Seite längst erkannt und bewiesen) nun zuzugeben, aber auch das Zustandekommen zu erklären. „Wir wollen uns vom preußischen Kulturerbe nicht lösen", war sein hoffnungsvolles Versprechen. Der Nationalismus beiderseits habe viel zur Verdunkelung beigetragen, es müsse jetzt Licht hinein. Im Deutsch-Unterricht der Polen müsse auch die Geschichte Ostpreußens objektiv behandelt werden, dies sei in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt worden. Nur auf dieser soliden und wahrheitsgemäßen Grundlage könne eine gedeihliche Zukunft für beide aufgebaut werden.

Die abendlichen Gespräche lockerten alles auf. Anneliese Franz hatte Liederbücher mit ostdeutschem Liedgut (vom damaligen Kultusminister Dr. Wagner veranlaßte Nachdrucke) mitgebracht und konnte nun einige Teilnehmer damit beglücken. Aus diesen wurde, angeführt von dem sangesfreudigen und stimmgewaltigen Christean Wagner, auf Wunsch der Mitglieder des DFK fleißig gesungen. Die Abende verliefen recht harmonisch.

Ein Beispiel möge dies verdeutlichen. Der Bürgermeister von Sensburg, ein sehr kluger und auch kritischer Beobachter des ganzen Geschehens, hatte bei Anneliese Franz das Abzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Elchschaufel, gesehen und fragte nach „der Bedeutung dieses Symbols". Nach dessen Erklärung und Bedeutung sagte er: „Ich bitte darum", was auch geschah; er steckte sich die Elchschaufel an das Revers seines Jackets, was von allen mit starkem Beifall bedacht wurde.

Bürgermeister Jarosinski nahm aber auch zu bestimmten Vorgängen kritisch Stellung. Die gebildeten Freundschaftskreise der dort verbliebenen Ostpreußen begrüße er zwar grundsätzlich, jedoch sollten diese keine Ghettos bilden, weil diese einem harmonischen Zusammenleben abträglich seien. Alle Gutgesinnten müßten gedeihlich zusammenarbeiten. Es gelte auch, die 40 Jahre Kommunismus und seine Folgen systematisch und behutsam zu beseitigen, wozu auch der genährte Haß gegen das Deutschtum gehöre. Er schlug vor und bat darum, das nächste derartige Seminar hoffentlich schon 1994 in seiner Stadt Sensburg (Mragowa) durchzuführen, was mit allgemeiner und starker Zustimmung begrüßt wurde.

Dr. Christean Wagner fühlte sich von den angesprochenen geschichtlichen Bezügen geradezu in seinem Element. Der Geschichte sei bisher Gewalt angetan worden: „Wir wollen mit diesen Lügen nicht weiterleben"; die Wahrheit müsse die Grundlage sein. Er begrüßte deshalb die Offenheit der polnischen Referenten, denn wenn beide Teile unbefangen aufeinander zugingen, sehe er eine solide und tragfähige Grundlage für die Zukunft beider Völker.

Eckhard-Wilhelm Werner, der Vorsitzende des Dachverbands der Deutschen Freundschaftskreise, gab einen guten Überblick über die derzeitige Lage seiner Landsleute. Die Sprache, dieses hohe Kulturgut, müsse intensiv und umsichtig gepflegt werden; entsprechende Sprachkurse seien verstärkt und alsbald erforderlich. Nach seiner Meinung gäbe es keine wirklichen dauerhaften Spannungen; sie könnten jedenfalls mit gutem Einfühlungsvermögen schnell beseitigt werden. Er regte weitere Städtepartnerschaften an.

Den Abschluß bildete mit allen Teilnehmern ein Besuch im Freilichtmuseum bei Hohenstein und einer sachkundigen Stadtführung von Allenstein.

Mit dem festen Wunsch auf ein Wiedersehen in Sensburg, möglichst noch im nächsten Jahr, schieden die Seminarteilnehmer, von den Polen für eine gute Rückreise nach Deutschland bedacht. **Hermann Franz**

Deutsches Haus trotzt Sprengstoff

Sind Behörden gegen Restaurierung? – Abrißarbeiten mit Pannen

Zwanzig Kilogramm Sprengstoff und einen mehrstündigen Einsatz einer Militär-Räumbrigade erforderte der Abriß eines alten deutschen Hauses in der heutigen Königsberger Straße Bragrationa (früher Unterhaberberg und Alter Garten). Der Vorgang macht deutlich, daß bei den Verantwortlichen in der Stadt am Pregel bis heute keine einvernehmliche Entscheidung darüber erzielt worden ist, wie mit der alten deutschen Bausubstanz zu verfahren ist.

Das Haus war seit Jahren unbewohnt und verfiel zusehends. Offensichtlich ganz nach Plan der zuständigen Behörden, denn verschiedene Versuche von Privatleuten und Institutionen, das Haus zu erwerben und zu restaurieren, scheiterten nicht nur an den hohen Kosten für die Renovierung, sondern insbesondere an bürokratischen Hürden. Die offizielle Meinung lautete: Das Gebäude paßt nicht in das städtische Bild des „neuen Kaliningrad".

Schließlich erfolgte der Abrißbeschluß. Am 24. Juni wurde, wie erst jetzt bekannt wurde, der ganze Bezirk abgeriegelt. Offiziere der Königsberger Militäringenieurschule brachten eine Sprengladung mit einem Gewicht von 20 kg an. Ein Augenzeuge über den weiteren Verlauf: „Um 11 Uhr dröhnte die Explosion. Als sich der Rauch aufgelöst hatte, konnten alle den Mißerfolg der Aktion sehen: Das Haus stand noch! Nur zwei Mauern waren eingestürzt."

Über eine weitere Stunde lang hatte dann ein schweres Militärfahrzeug gegen die mächtige Bausubstanz anzukämpfen, bis es schließlich geschafft war – ein riesiger Haufen von Ziegeln, Metall und Schutt blieb übrig. Was nun an der Stelle errichtet werden soll, ist noch nicht bekannt.

Ein Russe in Königsberg kommentierte den ungeheuerlichen Vorgang mit galligem Humor: „Hoffentlich kommt dort einer unserer berühmten Zweckbauten hin. Die machen weniger Arbeit als die deutschen – wenn die mal verschwinden sollen, braucht man weder Sprengstoff noch Räumfahrzeuge, sondern man stellt sich einfach daneben und wartet ihren Zusammenbruch ab." **A. X.**

Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Tschechischer Besuch

Vor kurzem weilte in der Stadt eine Delegation von Unternehmern aus der Tschechei. Die Gäste interessierten sich für die Fischerei- und die Zellstoffpapierindustrie. Es wurden auch Fragen eventueller Einfuhren von Textilien und fertigen Näherzeugnissen aus der Tschechei in das Königsberger Gebiet behandelt. Beiläufig betrachteten die Vertreter der Firma „Centrotex" das Baltische Handelshaus als möglichen Partner.

Die Königsberger Seite erhielt ein Angebot betreffs der Produktion tschechischen Biers. Sinn des Angebots ist der Bau einer kleinen Brauerei (Leistung etwa 5000 Hektoliter pro Jahr); die Ausbildung des Personals soll dabei von der tschechischen Seite übernommen werden.

Es fanden auch Verhandlungen zwischen Vertretern des Maschinenbauwerks „CKD Praha" und Vertretern des Verkehrswesens Königsbergs über den Zustand der Straßenbahnen statt, die überwiegend aus tschechischer Produktion stammen. Als Perspektiven wurden nicht nur die Lieferungen von Ersatzteilen sondern auch die gemeinsame Herstellung neuer Fahrzeuge in der Waggonfabrik der Stadt (Steinfurt) betrachtet. Zur detaillierten Besprechung dieses für die Stadt wichtigen Problems wurde der stellvertretende Stadtadministrationschef Igor Koschemjakin nach Prag eingeladen.

Als für beide Seiten vorteilhaft wurde eine eventuelle Kooperation auf dem Gebiet der Möbelindustrie eingeschätzt. Kataloge und Preislisten tschechischer Möbelhersteller wurden der Möbelvereinigung Königsbergs zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus erklärten sich die tschechischen Möbelhersteller bereit, Möbel für Büros zu liefern. Die Aufnahme solcher Kontakte ist zwar aussichtsreich, doch sollen konkrete Verhandlungen und Verträge während des Gegenbesuchs der Königsberger Unternehmer in der Tschechei erfolgen.

Norweger zu Gast

Für den Oktober ist im Gebiet der Besuch norwegischer Unternehmer geplant. Die Gäste interessieren sich besonders für die Handels- und Fischereiindustrie. Fachleute vom Forschungsinstitut „AtlantNiro" brachten ihre Bereitschaft zum Ausdruck, auf eigener Basis ein gemeinsames Seminar durchzuführen, das dem Institut außer dem rein wirtschaftlichen auch noch finanziellen Nutzen bringen würde.

„Tempus" in Königsberg

Das Programm „Tempus", mit dem sich auf internationalem Niveau die Mitarbeiter zweier Universitäten Großbritanniens befassen, wird zum ersten Mal in Rußland auf der Grundlage der Universitäten zu Moskau und Königsberg verwirklicht werden. Das Ziel dieses Programms besteht in der Annäherung von Ausbildungs- und Kultursystemen verschiedener Länder und muß durch das Erlernen der englischen Sprache von Studenten, den Austausch von Studentengruppen, gemeinsame kulturelle Maßnahmen usw. verwirklicht werden. Man sprach auch über die Lieferung von Lehrausrüstung und Technik. Zur Zeit arbeiten die Koordinatoren des Programms von der britischen Seite mit den russischen Kollegen zusammen, um die (den Richtlinien des Programms „Tempus" entsprechenden) Projekte der Zusammenarbeit eingehender zu besprechen. **W. N.**

Schaden behoben

Wie kurz gemeldet wurde war im Hotel Kaliningrad bei Schweißarbeiten ein Brand ausgebrochen, der durch alle Stockwerke ging und einige Zimmer in den oberen Etagen in Mitleidenschaft zog. Dies wurde zum Anlaß genommen, die betroffenen Räume und Flure neu zu tapezieren sowie mit neuem Teppichboden auszulegen. So konnte kurzfristig ein guter Zustand hergestellt und die Hotelzimmer wieder belegt werden. **A. M.**



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim an der Fasanerie, Brignoler Straße 39/103, 64521 Groß Gerau, am 10. August

zum 95. Geburtstag

Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Groß Gardienen, Lötzen und Allenstein, jetzt Horster Allee 12-22, 40721 Hilden, am 8. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 70188 Stuttgart, am 13. August

Dietrich, Helene, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 16835 Kloster Lindow/Mark, am 10. August

Gutzat, Ida, geb. Lettau, aus Augstupönen/Hochfließ, jetzt Von-Brandl-Straße 1, 83410 Laufen, am 13. August

Prost, Auguste, geb. Wieczorek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopfenanger 19, 38120 Braunschweig, am 14. August

zum 94. Geburtstag

Kraukau, Emil, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Küchenmeisterallee 104, 15711 Königs Wusterhusen, am 14. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 8. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofseichenweg 85, 23858 Reinfeld, am 13. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 37120 Bovenden, am 10. August

zum 93. Geburtstag

Gaidies, Käthe, geb. Frunder, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, am 8. August

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 40724 Hilden, am 7. August

Loesch, Erich, aus dem Samland, jetzt Quanswiese 6, 23701 Eutin, am 1. August

Schaefer, Erna, geb. Rietz, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 22419 Hamburg, am 12. August

zum 92. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, geb. Kerwien, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 21680 Stade, am 10. August

Hallmann, Gertrud, geb. Nagel, aus Brandenburg (Frisches Haff), Kreis Heiligenbeil, Königsberger Straße 13, jetzt Breite Straße 58, 23552 Lübeck, am 6. August

zum 91. Geburtstag

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf und Wehlau, Neustadt 16, jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 37603 Holzminden, am 14. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck, am 6. August

Neufang, Käthe, aus Wehlau, jetzt Düsseldorfer Straße 71, 45481 Mülheim/Ruhr, am 12. August

Putzin, Hedwig, aus Königsberg, Königseck, jetzt Zeisigstraße 14, 45133 Essen, am 10. August

zum 90. Geburtstag

Bock, Gustav, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Sandkrug 30, 24143 Kiel, am 11. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim, Schmidtmannstraße 9, 45883 Gelsenkirchen, am 12. August

Neumann, Dr. Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 18, jetzt Müllersbarim 30, 51399 Burscheid-Hilgen, am 10. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 22, 63688 Gedern, am 13. August

Steiner, Johann, Wehrmachts-Oberpfarrer a. D., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 24837 Schleswig

zum 89. Geburtstag

Bommasch, Ida, geb. Kaupat, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerländer Straße 17, 38364 Schöningen, am 4. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreieichring 44, 63067 Offenbach, am 13. August

Fidorra, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 76, 45699 Herten, am 14. August

Parczanny, Auguste, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Felsenmeer 7, 75328 Schömberg, am 8. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtke, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Augustinerstraße 5, 42719 Solingen, am 13. August

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickele, Heckenweg 1, 86720 Nördlingen, am 10. August

Simmat, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 117, 52249 Eschweiler Berg, am 10. August

Tuttlies, Maria, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Springgasse 1 a, 04860 Weidenhain, am 4. August

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, jetzt Rendsburger Straße 22, 24340 Eckernförde, am 26. Juni

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Poppelweg 14, 78224 Singen, am 14. August

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 27386 Bothel, am 14. August

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 40668 Meerbusch, am 13. August

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 69214 Eppelheim, am 10. August

Littmann, Erich, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Biernatzkistraße 1, 22767 Hamburg, am 3. August

Rehberg, Anna, geb. Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Caritas Altenheim St. Michael, Probst-Hamm-Weg 2, 59457 Werl, am 9. August

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 60431 Frankfurt am Main, am 2. August

zum 87. Geburtstag

Becker, Berta, geb. Spei, aus Angerau, Kreis Darkehmen, jetzt 23968 Reckerwitz, am 12. August

Gerlach, Kurt E., Kapitän, aus Insterburg und Seestadt Pillau, jetzt Hasenkamp 25, 21244 Buchholz, am 12. August

Hartmann, Margarete, geb. Riemann, aus Wehlau, Grabenstraße und Pinnau, jetzt Leninstraße 8, 99947 Bad Langensalza, am 10. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 32694 Dörentrup, am 5. August

Kannenberg, Emilie, geb. Solinski, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Berghausener Straße 19, 51647 Gummersbach-Elbach, am 12. August

Kullack, Minna, geb. Hermann, aus Duneiken, Kreis Goldap, jetzt Bütower Straße 10, 27574 Bremerhaven, am 26. Juli

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 27755 Delmenhorst, am 10. August

Pankritz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 16, 47608 Geldern, am 12. August

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Altenheim, Henri-Dunant-Straße, 49324 Melle, Wiehengeb., am 14. August

Schischewski, August, geb. Koschoreck, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 42653 Solingen, am 8. August

Simmat, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Straße der Freundschaft 7, 06792 Sandersdorf, am 9. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 13437 Berlin, am 11. August

Smoydzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 24119 Kronshagen, am 13. August

zum 86. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oerasweg 8, 26197 Großenkneten, am 11. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wiedenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August

Gaude, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 24782 Büdelsdorf, am 10. August

Gutowski, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heßler Straße 284, 45329 Essen, am 13. August

Hardt, Willy, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 33330 Gütersloh, am 12. August

Haß, Julia, geb. Fernitz, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margaretenstraße 39, 23558 Lübeck, am 9. August

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 1 A, 27383 Scheeßel, am 8. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Plöner Straße 12, 24534 Neumünster, am 11. August

Richter, Charlotte, geb. Quester, aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt Am Wasserturm 32, 23936 Grevesmühlen, am 26. Juli

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenziusstraße 8, 33014 Bad Driburg, am 14. August

Scheyda, Gertrud, aus Waltershöhe und Lyck, Lycker Garten, jetzt Schellenberg 8, 26133 Oldenburg, am 8. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Ortelsburg und Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 13. August

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Grotenbleken 2/121, 22391 Hamburg, am 25. Juli

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 31840 Hess. Oldendorf, am 9. August

zum 85. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Bruhnstraße 1, 24306 Plön, am 9. August

Behau, Elisabeth, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 38, 24837 Schleswig, am 26. Juni

Borris, Auguste, verw. Nikulski, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrlachweg 5, 67547 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, geb. Mecklenburger, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 30161 Hannover, am 12. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Gartenstraße 9, jetzt Ahrweiler Straße 36, 14197 Berlin 33, am 13. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14 a, 23701 Eutin, am 9. August

Hofer, Dr. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Duvenwischen 32, 22395 Hamburg, am 8. August

Kewitz, Robert, aus Glottkau, Kreis Heilsberg, jetzt Bamberger Straße 26, 10779 Berlin, am 8. August

Laszig, Paul, aus Sensburg, jetzt Moorstraße 3, 27283 Verden, am 11. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 95445 Bayreuth, am 11. August

Schabel, Adelgunde, aus Pültz, Kreis Rastenburg, jetzt Bahnhofstraße 5 a, 86850 Fischach, am 6. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 31707 Bad Eilsen, am 9. August

Tita, Margot, geb. Arlart, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorkamp 10, 38302 Wolfenbüttel, am 9. August

Woelky, Erich, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Breite Straße 30, 58452 Witten, am 9. August

zum 84. Geburtstag

Danielowski, Gertrud, geb. Tibussek, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 30, 28857 Syke, am 11. August

Gosdzinski, Emilie, geb. Schimansk, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Braker Straße 98, 33729 Bielefeld, am 5. August

Kemries, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August

Kraft, Charlotte, geb. Tantius, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tabrock 24, 59494 Soest, am 9. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Petrosilienstraße 7, 37073 Göttingen, am 11. August

Plewka, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal-Herzfeld, am 12. August

Romanowski, Margarete, geb. Perner, aus Morren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Richardstraße 8, 58507 Lüdenscheid, am 1. August

Schnipper, August, aus Sensburg jetzt Seepromenade 1, 23701 Eutin, am 7. August

Zempel, Irma, geb. Gnadt, aus Ortelsburg, jetzt Rahmerstraße 47, 44369 Dortmund, am 10. August

zum 83. Geburtstag

Bank, Gerda, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 29690 Schwarmstedt, am 12. August

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bilser Straße 8 E, 22297 Hamburg, am 9. August

Begemann, Waldemar, aus Mensguth-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedernfeldweg 1, 32758 Detmold, am 10. August

Bondric, Grete, geb. Lemke, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hofpfad 31 H, 53879 Euskirchen, am 14. August

Cziske, Johanna, geb. Wronna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Straße 88, 44139 Dortmund, am 8. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13 c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 33330 Gütersloh, am 8. August

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 72760 Reutlingen, am 13. August

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg 11, 32457 Porta Westfalica, am 13. August

Lehmann, Erika, geb. Wieczerzicki, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidertstraße 12, 97082 Würzburg, am 13. August

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt In den Erlen 4, 56581 Kurtscheid, am 11. August

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 51491 Overath, am 9. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. August, 21.15 Uhr, N 3: Stalin (3) „Der große Terror".

Montag, 9. August, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 11. August, 16.25 Uhr, N 3: „Älter werden wir später" (Alten-Theater „Die Herbstzeitlosen").

Sonntag, 15. August, 22.05 Uhr, Bayern II: Die Sternstunde des heiligen römischen Reiches (Anmerkungen über Maximilian I.).

Sonntag, 15. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat.

Pokrzywnitzki, Oskar, aus Malshöfen Mühle, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schliggenstück 44, 58239 Schwerte, am 11. August

Preusser, Frieda, geb. Gernucks, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 22, jetzt Pelizäusstraße 7 a, 33102 Paderborn, am 9. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt OT Engter, 49565 Bramsche, am 10. August

Roßmann, Willy, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt An der Holtbrügge 2–6, Zimmer 419 D, 44795 Bochum-Weitmar, am 12. August

Sendzik, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 22, 59302 Oelde, am 12. August

Soult, Maria, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hornisgrindestraße 34, 77855 Achern, am 14. August

Srugies, Emmi, geb. Kamp, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt Moränenweg 11, 23569 Lübeck, am 14. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9 a, 23701 Eutin, am 1. August

zum 82. Geburtstag

Buschhard, Elma, geb. Eschmann, aus Tilsit, Niederunger Straße 75, jetzt Mühlenweg 1, 32676 Lügde, am 14. August

Didjurgeit, Herta, geb. Alexander, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Marienallee 39, 24937 Flensburg, am 10. August

Dröge, Erna, verw. Koch, geb. Didt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Villastraße 1 a, 70190 Stuttgart, am 13. August

Gottschlich, Karl-Heinz, aus Allenstein, jetzt Jägerstraße 66, 53721 Siegburg, am 2. August

Hasenpusch, Anna, geb. Höpfner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diedrichstraße 3, 27432 Bremervörde, am 13. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Lyck, Lycker Garten 26, jetzt Bozener Straße 55 a, 49082 Osnabrück, am 14. August

Jeskolka, Käthe, geb. Plichta, aus Neuhain und Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 59073 Hamm, am 9. August

Kriszun, Ella, geb. Borchert, aus Grenzfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 15, 25560 Kaisborstel, am 6. August

Liehr, Erich, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Hörderstraße 17, 40472 Düsseldorf, am 8. August

Möllmann, Berta, geb. Przetak, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 40822 Mettmann, am 8. August

Mollenhauer, Kurt, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterholz 53, 42327 Wuppertal, am 14. August

Olsson, Luise, geb. Lask, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Kamrergatan 78, S-21151 Malmö/Schweden, am 12. August

Pilch, Ursula, geb. Zille, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 18, jetzt Maxstraße 12, 22089 Hamburg, am 13. August

Ristau, Werner, aus Lyck, jetzt Platterstraße 53, 65232 Taunusstein, am 14. August

Stahlhut, Erna-Maria, geb. Holland, aus Königsberg, jetzt Krayerstraße 218, 45307 Essen, am 8. August

zum 81. Geburtstag

Bogdahn, Frieda, geb. Meißner, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Buhle 3, 30938 Burgwedel, am 2. August

Dors, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Rottweiler Straße 33, 72760 Reutlingen, am 13. August

Ernst, Artur, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Adlerstraße 47, 44137 Dortmund, am 11. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Vagedesweg 4, 48151 Münster, am 14. August

Koesling, Werner, aus Allenstein und Osterode, Blücherstraße 8 und Mackenstraße 4, jetzt Elbstraße 32, 22880 Wedel, am 8. August

Loyeck, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Wanheimer Straße 49, 47053 Duisburg, am 11. August

Malessa, Hedwig, geb. Michalski, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordring 60, 59269 Beckum, am 14. August

Mielich, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen, bei Ballthen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

Schulz, Frieda, geb. Eckert, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Odenwaldstraße 9, 12161 Berlin, am 5. August

Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

Willemeit, Alfred, aus Trappen (Trappönen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Koolbarg 7, 22117 Hamburg, am 10. August

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

6.–8. August, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf, Gasthof Stüer, Altenberge bei Münster.

7.–8. August, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Hiltrup, Münster.

7.–8. August, **Heilsberg und Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster-Hiltrup.

13.–15. August, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

21.–22. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Regionalkreistreffen Süd-West. Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Hirschgasse, Horb/Neckar.

21.–22. August, **Goldap:** Heimattreffen. Stade.

21.–22. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Luisenstraße 9, Bochum, Fiege, Sudhaus.

28. August, **Braunsberg:** Kirchspiel Langwalde, Kolpinghaus Köln, St. Apernstraße.

28.–29. August, **Bartenstein:** Heimattreffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Klingenberg. OT. Altencelle, Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle.

28.–29. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen.

28.–29. August, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Hotel Fasanerie, Bad Laasphe.

27.–29. August, **Wehlau:** Stadttreffen Allenburg. Langstraße, Gasthaus Börse, Hoya.

3.–5. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, Löhne/Westfalen.

4.–5. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.

4.–5. September, **Preußisch Holland:** Patenschaftstreffen. Stadttheater, Itzehoe.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Neuwahl des Kreistages – Die Wahlzeit des 1989 gewählten Kreistages ist gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): Angerburg-Stadt (8): 1. Milthaler, Friedrich-Karl; 2. Sadlack, Hans; 3. Lemke, Gisela; 4. Klein, Wolfgang; 5. Ratschko, Ruth; 6. Willimzik, Irene; 7. Rosenfeld, Heinz; 8. Roweck, Gerhard; Angerburg-Land (3): 1. Fabritz, Gerhard; 2. Döhring, Paul-Arthur; 3. Sommer, Esther; Rosengarten (2): 1. Michalzik, Harry; 2. Rokitta, Kurt; Engelstein (2): Felchner, Christine; 2. Luszik, Fritz; Kanitz (1): Pansegrau, Horst; Buddern (3): 1. Labusch, Horst; 2. Drost, Werner; 3. Matheyka, Waltraut; Benkheim (4): 1. Sadowski, Kurt-Werner; 2. Schemionek, Siegfried; 3. Kischkat, Helmut; 4. Kutz, Gustav; Kutten (2): 1. Maleyka, Wolfgang; 2. Junker, Brigitte; Großgarten (2): 1. Hagen, Tronje; 2. Saborowski, Bruno; Kruglanken (3): 1. Siegmundt, Elftrud; 2. Chroszlel, Antje; 3. Bendzko, Oskar. Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, weitere Wahlvorschläge bis zum 1. September 1993 an mich, Görrisau 3, 24887 Silberstedt einzusenden. Jeder Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zur Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft Angerburg ist. F. K. Milthaler, Kreisvertreter.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen Südwest – Zum Treffen am 21./22. August in Horb am Neckar lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen sehr herzlich ein. Die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt wird, beginnt am 21. August mit einer gemeinsamen Busfahrt in den Schwarzwald, wobei die Besichtigung eines Wasserwerkes vorgesehen ist. Abfahrt um 13 Uhr ab Bahnhofsvorplatz in Horb. Anmeldungen zur Busfahrt sind umgehend beim Kreisvertreter – auch fernmündlich – aufzugeben, da nur ein Bus zur Verfügung stehen wird. Die Schloßberger Landsleute werden ebenfalls gebeten, sich beim Kreisvertreter der Ebenroder anzumelden. Die Abendstunden verbringen wir gemeinsam im Gasthaus „Zur Blume" – neben dem Steinhaus. Am Sonntag wird der Versammlungsraum im „Steinhaus", – Kirchengemeindezentrum in der Hirschgasse – um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Im Mittelpunkt wird das Referat des Kreisvertreters „Das Königsberger Gebiet zum gegenwärtigen Zeitpunkt – Möglichkeiten der Kreisgemeinschaften zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage" stehen.

Dia-Vorträge – Die Nachmittagsstunden stehen im Zeichen der Dia-Vorträge, wobei besonders für die Ebenroder Landsleute der Dia-Vortrag unseres Landsmannes Reinhold Theweleit „Eine Reise nach Nord-Ostpreußen" vorgesehen ist. Darüber hinaus soll die Zeit dazu genutzt werden, um Erfahrungen über bisherige Reisen nach Nord-Ostpreußen auszutauschen, damit künftige Reisen optimal vorbereitet werden können. Zur Übernachtung in Horb werden empfohlen: Gasthof zum Schiff, Telefon 0 74 51/21 63 (in der Nähe des Versammlungsraumes), Hotel Lindenhof, Telefon 0 74 51/23 10, Forellengasthof Waldeck, Telefon 0 74 51/38 80 (2 km vom Versammlungsraum herrlich gelegen). Weitere Möglichkeiten u. a. über den Fremdenverkehrsverein Rexingen, Ortsteil von Horb, Telefon 0 74 51/83 37. Sehen Sie dazu die besonderen Hinweise für die Treffen des Jahres 1993 auf Seite 138 ff des 29. Heimatbriefes.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Busfahrt nach Königsberg/Gerdauen – 48 Teilnehmer hatte die vom 27. Mai bis 4. Juli durchgeführte Busfahrt – und es lagen noch rund 20 weitere Anmeldungen vor. Erstes Wiedersehen der meisten Teilnehmer mit ihrer Heimat nach so vielen Jahren. In Königsberg waren wir im Hotel „Kaliningrad" für dortige Verhältnisse gut untergebracht. Unser Busunternehmer hatte uns den Bus täglich von 9 bis gegen 18 Uhr zur Verfügung gestellt, und wir konnten unsere Heimatstadt Gerdauen und nahezu alle mit dem Bus befahrbaren Straßen im alten Kreisgebiet abfahren und Abstecher in diverse Ortschaften – sofern sie noch vorhanden sind – machen. Eine ganztägige Besichtigungsfahrt durch Königsberg und eine Fahrt nach Cranz und Rositten standen außerdem auf dem Programm. Viele Teilnehmer hatten auch die Möglichkeit, mit dem Taxi von Gerdauen oder Königsberg aus ihre Heimatorte oder andere Orte ihrer Wahl aufzusuchen. Viele bereits bestehende Bekanntschaften mit heutigen Bewohnern wurden aufgefrischt und viele neue angeknüpft. In der Nachschau betrachtet, eine wirklich sich lohnende Fahrt, wenn auch die Rückfahrt durch Ausfall eines fast neuen Reisebusses sich weniger angenehm gestaltete. Festzuhalten sind jedoch: die Veranstaltungen am „Gerdauen-Tag" im dortigen „Kulturhaus", die Teilnahme am deutsch/russischen Gottesdienst am Pfingstsonntag auf der Wiese vor der Domruine, die meist freundlichen Begegnungen und nicht zuletzt die kurzweiligen Darbietungen vieler Reiseteilnehmer während der langen Busfahrten. (Hierzu ist anzumerken, daß die Texte von Frau Schätzle und Herrn Rogall beim nächsten Hauptkreistreffen am 2./3. Oktober in Minden zur Verfügung stehen werden.)

Hilfstransport – Nachtrag und Ergänzung: Liebe Landsleute, der in Folge 27 vom 3. Juli erwähnte LKW, der im ev. Kindergarten in Solingen beladen wurde, enthielt natürlich nicht nur selbstgebasteltes Spielzeug, sondern wie uns die Initiatorin Margitta Romgno jetzt ausführlich wie folgt mitteilte: Entscheidend mitgetragen wurde diese riesige Paketaktion auch von der ev. Frauenhilfe des Pfarrbezirks III in Ohligs, von der mehrere Damen aus Ostpreußen stammen. Bei einem Treffen sammelte man Geldbeträge für u. a. 100 kg Waschpulver, Fußbodenpflegemittel, Seifen etc. Aber auch Haushaltsartikel wie Schüsseln, Bügeleisen bis zum Dampfentsafter wurden verpackt. Auch bei der Bekleidung war an jung und alt gedacht. Leibwäsche, Schürzen, Hosen, Röcke wurden fein säuberlich – z. T. auch neue Sachen – verpackt. Damit die arbeitenden Erwachsenen im Behinderten- und Kinderheim in Nordenburg nicht leer ausgingen, hatte man für Pralinen, Plätzchen und Kaffee, speziell gestiftet von den Eltern und Erziehern des Solinger Kindergartens. Einige Eltern von den Kindern waren zwar erst spät aus Siebenbürgen und Oberschlesien in die Bundesrepublik gekommen, beteiligten sich aber spontan, weil sie sich an selbsterhaltene „Westpakete" gut erinnern konnten. Und nun zu den 97 Paketen mit Spielsachen – im Oktober 1992 waren es 50 – gepackt und beschriftet (siehe Heimatbrief Nr. 10, Seiten 53 – 55) von Kindern für Kinder. Es war alles darin, angefangen von Puppen, Teddies, Autos, diverses Bastelmaterial bis zu didaktischem Material (Fördermaterial) abgestimmt auf die Heimkinder. Leider fehlt uns der Platz, alles aufzuzählen, deshalb folgt sicher mehr im HB Nr. 12. Wir danken allen, die geholfen, gespendet und gepackt haben, auch denen, die uns gesonderte Pakete mit Bekleidung geschickt haben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Neue Ortsdokumentation erschienen – Wieder hat unser junger Mitarbeiter Wulf Wagner, Architekturstudent in Karlsruhe, für unsere Kreisdokumentation einen beachtlichen Beitrag geliefert: „Gut Berschienen", Chronik eines landwirtschaftlichen Betriebes im Kreis Gumbinnen. Diese Chronik zeichnet sich, abweichend von seinen früheren Arbeiten für Austfelde und Pfälzerwalde, durch besonders ausführliche Daten zur Geschichte des Gutes und der Besitzerfamilie und die Beschreibung der Landschaft, der Bauten und des dortigen Lebens aus. Alles wird durch zahlreiche Bilder und Zeichnungen belegt. Ferner sind Ablichtungen von verschiedenen Dokumenten beigefügt, die der Familie durch glückliche Umstände über die Flucht hinaus erhalten geblieben sind. Die Art der Darstellung ist beispielhaft und kann für ähnliche Vorhaben mancherlei Anregungen bieten, wegen der vielen Personen, die mit Anlaß und Namen genannt werden, auch für die spätere Familienforschung von einigem Wert. Kopierverfahren, Leimbindung, Format DIN/A 4, mehr als 100 Abbildungen, zwei große Faltafeln, 135 Seiten mit Anhang. Unterlagen der Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen, zusätzlich 30 Seiten. Bestellungen gegen Vorauszahlung von 30 DM nur bei Wulf Wagner, Postfach 66 53, 76046 Karlsruhe. Konto bei der Sparkasse Karlsruhe, BLZ 660 501 01, Kto-Nr.: 9 257 973. Auch die früheren Arbeiten von Wulf Wagner sind weiterhin bei ihm zu bestellen: „Die Bauten des Dorfes Austfelde", 84 Seiten, DIN A4, 20,– DM und „Die Volksschule Pfälzerwalde", 28 Seiten, DIN A4, 10,– DM. Bitte auf den Überweisungsträgern (Zahlscheinen) die volle Versandanschrift deutlich in Blockschrift schreiben!

Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft – Alle in den letzten Heimatbriefen genannten Veröffentlichungen (s. die beiden letzten Seiten) sind nach wie vor lieferbar. Jedoch tritt ab sofort eine neue Regelung ein, die aus organisatorischen Gründen notwendig ist. Die Lieferung erfolgt nunmehr nicht mehr auf Rechnung, auch nicht auf Nachnahme, sondern ausschließlich gegen Vorauszahlung. Die Preise für alle Schriften, Karten, Abzeichen usw. sind bekannt und können vom Besteller selbst zusammengerechnet werden, zuzüglich 3,– DM Versandkosten je Sendung. Die errechnete Summe ist zu überweisen an Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V., Bielefeld, auf ihr Konto 65 001 802 bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61). Die Bestellung mit Auflistung der einzelnen gewünschten Artikel ist zu richten an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld. Sofern die Überweisung nicht gleich mit der Bestellung mit eigenem Überweisungsschein vorgenommen wird, übersendet die Patschaftsgeschäftsstelle einen solchen vorbereitet an den Besteller. Die Auslieferung erfolgt in jedem Fall erst nach Gutschrift des Betrages auf dem genannten Konto der Kreisgemeinschaft.

Sondertreffen der Großwaltersdorfer – Beim Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 18./19. September veranstalten die Landsleute aus dem Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) eine eigene Zusammenkunft. Hierfür ist in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche ein abgetrennter Raum vorgesehen. Beginn Sonnabend, 14.30 Uhr. Ohne festes Programm ist an einen nachbarschaftlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch gedacht. Viele waren inzwischen in der Heimat. Deshalb werden auch Lichtbilder gezeigt. Die Bezirksvertreterin, Christel Motzkus, Dengelstraße 8, 33729 Bielefeld, Tel.: 05 21/39 28 26, hat bereits viele Anmeldungen bekommen und würde sich über weitere Zuschriften freuen. Nach dem Ende des Sondertreffens gegen 18 Uhr, Teilnahme an dem Abendessen in der großen Mensa und dem anschließenden ostpreußischen Heimatabend. Quartierbestellung über Tourist-Information im Rathaus, 33501 Bielefeld, Tel.: 05 21/17 88 99. Weil vor dem Treffen kein Heimatbrief erscheint, erfolgen weitere Bekanntmachungen nur an dieser Stelle. Bitte weitersagen und Verabredungen treffen!

Eisenbahnbrücke Kanthausen – Über die Angerapp fuhr und fährt die Eisenbahn auf einer Brücke bei Kanthausen (Judtschen). Von dieser Brücke besitzt das Kreisarchiv bisher noch keine Aufnahme. Wer kann helfen und stiftet uns eine Bild-vom-Bild-Kopie? Vor kurzem ist zwar auf einem Flohmarkt ein Bild (Ansichtskarte) dieser Brücke im zerstörten Zustand (August 1914, Erster Weltkrieg) aufgetaucht, das uns Erika Volkmann (Norbuden) zur Verfügung gestellt hat. Jetzt suchen wir ein Bild vom Zustand nach dem Wiederaufbau. Einsendung erbeten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf – Jeder weiß es bereits, der Termin ist der 4. und 5. September 1993. Das komplette Programm der zwei Veranstaltungstage wird im August an dieser Stelle veröffentlicht. Heute folgender Hinweis. Im Festzelt hat die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil stets einen eigenen Bücher- und Postkartenstand aufgebaut, der von Mitarbeitern der Kreisgemeinschaft an beiden Tagen betreut wird. Hier können alle Besucher unser Angebot an Heimatliteratur, Landkarten und Ansichtskarten aus der Zeit vor 1945 anschauen und natürlich erwerben. Es handelt sich um Material inklusive unserer Heimatblätter aus dem Kreis Heiligenbeil. Bitte, besuchen Sie unseren Bücherstand im Festzelt und machen Sie regen Gebrauch von dem großen Angebot. Wer nicht nach Burgdorf reisen kann, kann natürlich auch schriftlich bestellen gegen Vorausbezahlung. (Allerdings keine Ansichtskarten) Über das Angebot können Sie sich in unserem letzten Heimatblatt, Folge 38/1993, auf Seite 2 bestens informieren. Preise und Bestelladressen finden Sie dort angegeben.

Sondertreffen von Rosenberg – In diesem Jahr ist Rosenberg 625 Jahre alt geworden. Bis 1935 war Rosenberg am Frischen Haff ein eigenständiges Fischer- und Bauerndorf. Dann wurde es als Stadtteil von Heiligenbeil in die Kreisstadt eingemeindet. Anläßlich des Jubiläums wird es im Museum zu Burgdorf eine Sonderausstellung geben und außerdem veranstaltet Klara Peschel ein Sondertreffen im „Restaurant am Stadion", Sorgenser Straße 31, am Sonnabend, 4. September ab 14 Uhr. Klara Peschel hat ihre Rosenberger schriftlich eingeladen, dies gilt ebenfalls als Einladung, wer keinen Brief erhalten haben sollte.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe in Sachsen – Die Insterburger in Sachsen planen die Gründung einer Heimatgruppe. Die Veranstaltung soll am 25. September, 14 Uhr im Lutherheim, Bahnhofstraße, 08060 Zwickau stattfinden. Anmeldungen bitte an Heinz Zimmermann, Maxim-Gorki-Straße 2, 08060 Zwickau.

Heimatgruppe Thüringen – Am Sonnabend, 4. September feiert die Insterburger Heimatgruppe mit Mitgliedern, Freunden und Bekannten im Bürgerhaus in Eisenach, Ernst-Thälmann-Straße das Erntedankfest, umrahmt mit einem kleinen Programm. Beginn dieses Teffens ist 14 Uhr.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Kirchspiel Drigelsdorf – Zum Johannisburger Treffen am Sonntag, 5. September in Dortmund im Goldsaal der Westfalenhalle (Einlaß 9 Uhr) lade ich alle Landsleute aus dem Kirchspiel Drigelsdorf zu einer wichtigen Aussprache über den Drigelsdorfer Friedhof sowie eine geplante Busfahrt 1994 dorthin herzlich ein. Ich würde mich sehr freuen, viele Landsleute begrüßen zu dürfen. Ein eigener Raum steht zur Verfügung. Euer Lorbaß Kurt Zwikla.

Klassentreffen Pestalozzischule – Liebe Johannisburger, meldet Euch zum geplanten Klassentreffen! Es geht um die Geburtsjahrgänge 1926/27, die die Klassen 8a, 8b und 8c besuchten und im März 1941 aus der Schule entlassen wurden. Erika Block, geborene Sobottka und Günther Boettcher werden das Klassentreffen organisieren und vorbereiten. Es fehlen aber viele der vollständigen Anschriften der ehemaligen Schüler. Wir bitten diese umgehend mitzuteilen und zwar an folgende Anschriften: Erika Block, Niedersachsenring 80, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/27 43 und Günther Boettcher, Annabergstraße 10, 51065 Köln, Telefon 02 21/69 79 35! Um gegenseitige Benachrichtigung untereinander wird gebeten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Vorstädtische Oberrealschule zu Königsberg (Pr) – Das diesjährige Jahrestreffen mit Jahreshauptversammlung findet vom 15. bis 17. Oktober in Herzberg im Harz statt. Tagungshotel ist dort das Waldhotel „Aschenhütte". (Belegt). Buchungen können noch im Hotel „Englischer Hof", Telefon 0 55 21/50 32, vorgenommen werden. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Freitag ab 15 Uhr Begrüßungen, Plachandern und das traditionelle „Antrinken". Für genügend „Pillkaller" ist gesorgt. Ende gegen 23 Uhr. Am 16. Oktober beginnt um 9.30 Uhr die Jahreshauptversammlung. Ende gegen 11.30 Uhr. Während dieser Zeit wird den Damen und anderen Nichtteilnehmern an der JHV eine Stadtrundfahrt und Besichtigung von Osterode angeboten. Nachmittags ab 13 Uhr gemeinsame kleine Harzrundfahrt mit Kaffeetafel. Rückkehr in die Hotels gegen 16.30 Uhr. Um 18.30 Uhr wird die Festveranstaltung „Frohe Vorstadt" mit Begrüßung und Ehrungen eröffnet. Danach Festmenue und Tanz bis nach Mitternacht. Am Sonntag, 17. Oktober wird unser SF Prof. Dr. med. Günter Brilla um 10 Uhr einen Vortrag halten über „Königsberg heute – Versuch einer Situationsbeschreibung". Bisher sind bereits mehr als 100 Anmeldungen eingegangen. Noch Unentschlossene sollten sich umgehend im Hotel „Englischer Hof" anmelden. Sollte auch der „Englische Hof" ausgebucht sein, bitte bei der Fremdenverkehrsabteilung der Stadt Herzberg, Telefon 0 55 21/8 52-56 um Zimmervermittlung nachsuchen. Ferner bitte unbedingt die beabsichtigte Teilnahme melden an Erwin Barann, Gartenstraße 49, 47506 Neukirchen-Vluyn, Telefon 0 28 45/35 85.

Tannenwalde – Wie bei jedem Königsberger Treffen finden sich die Tannenwalder auch in diesem Jahr am Freitag, 15. Oktober oder am Sonnabend, 16. Oktober ab 9 Uhr in Chemnitz-Rabenstein ein. Wir werden uns zu Gesprächen, zum Beispiel auch über die engeren Kontakte, die zu unserer jetzigen Tannenwalder Schule von uns hergestellt wurden in der Gaststätte Schloßbrauerei Rabenstein, Oberfrohnauer Straße 126 einfinden. Weitere Quartierbestellungen sind unter der Rufnummer 03 71/85 36 19 werktags von 5 bis 20 Uhr möglich. Loni Schubert.

Königsberger Turn-Club – Auch in diesem Jahr fanden sich wieder 35 Freunde des Königsberger Turn-Clubs in der Niedersächsischen Landes-Turnschule in Melle zusammen. Spaziergang, Schwimmen, Kaffeerunde im schönen Berghotel oberhalb der Stadt Melle waren vorgesehen. Es ging mit dem Bus nach Tecklenburg, wo wir eine interessante Stadtführung erlebten. Die Abende waren unserer ostpreußischen Heimat gewidmet, sei es mit aktuellen Berichten derjenigen, die jetzt schon – auch mehrmals – da waren, oder mit frohem „Plachandern". Die „Besinnliche Stunde" am Morgen des Abreisetages hatte diesmal das bewegte Leben des Historikers und Landschaftsschilderers Ferdinand Gregorovius, späterem Ehrenbürger von Rom, zum Thema. Mit dem letzten gemeinsamen Mittagessen gingen diese immer wieder beglückenden Tage zu Ende.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ortstreffen Fuchsberg – Anläßlich des Ortstreffens am 25. und 26. Juni in der Stadthalle Minden konnte Klaus Wulff den langjährigen Kreisvertreter und jetzigen Kreisältesten Fritz Löbert, einen gebürtigen Fuchsberger, begrüßen. Der Willkommensgruß galt auch dem anwesenden Kreisvertreter Helmut Borkowski. Besondere Worte des Dankes richtete Klaus Wulff an den Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft, Siegfried Brandes, der auch als Vertreter der Kreisverwaltung begrüßt wurde. Klaus Wulff skizzierte kurz die Gründe seiner letzten Reise in das Königsberger Gebiet im Mai und schilderte u. a. den Fortschritt seiner Bemühungen, eine „Fuchsberger Stube" auf Pachtgrund im Heimatort zu erstellen. Gedacht ist an ein Holzhaus in der Art einer „Datscha". Ausstellungsstücke sollen den Heimatort in der Vorkriegszeit darstellen. Bisher verliefen die Bemühungen vor Ort positiv. In diesem Zusammenhang verwies Klaus Wulff auf das Spendenkonto in Höhe von rund 700 DM, das aus Verkaufserlösen seiner Schriften, Videokassetten, aber auch aus Spenden herrührt. Er rief zu weiteren Spenden für das Projekt „Fuchsberger Stube" auf. Das erste Exponat für das projektierte Haus, ein zirka 1,5 qm großes Modell des Ortes der Vorkriegszeit, wurde den Anwesenden als Überraschung präsentiert. Viele Fotos aus dem früheren Heimatdorf sollen die Innenwände des Holzhäuschens schmücken. Alle Fuchsberger sind aufgefordert, Originale zur Verfügung zu stellen. Sie werden reproduziert und dann zurückgesandt.

Videofilm – Sein neuester Videofilm „Eine Reise durch den Landkreis Königsberg – Teil 2" (1993) fand großen Anklang. Ebenso der 12minütige Film über die Ansiedlung Rußlanddeutscher bei Waldburg und Ludwigsort. In diesem holzverarbeitenden Zentrum soll einmal die „Datscha" gezimmert werden. Der Tag klang mit Unterhaltung und Tanz aus. Dem obligatorischen Besuch der Heimatstube am frühen Sonntagvormittag folgte der einstündige Videofilm „Fuchsberg 1992". Er zeigt das Dorf in umfassender Darstellung in seinem desolaten Zustand. Die Videokassetten sind über die Geschäftsstelle erhältlich. Der Spendenaufruf bescherte einen Zuwachs von 552 DM, so daß sich eine Gesamtsumme von 1263 DM auf dem Konto befindet. (Stand 1. 7. 93). Klaus Wulff wies auf seine in Arbeit befindliche neueste Broschüre hin. Ihr Titel: „Fuchsberg – Semenovo / oder Wie ein ostpreußisches Dorf stirbt." Es beschreibt auf rund 50 bis 60 Seiten Entstehung und Verfall des Heimatortes. Es dürfte nicht nur für ehemalige Fuchsberger interessant sein. Der Preis wird 10 DM pro Exemplar betragen und geht in voller Höhe auf das Spendenkonto, ebenso die Erlöse aus den ersten beiden Schriften. Bestellungen und Spenden bitte über die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft in Minden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen – Das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Hagen rückt nun immer näher. Wir möchten unsere Landsleute nochmals an diese Veranstaltung erinnern und zur Teilnahme auffordern. Das vollständige Programm wurde bereits in Folge 25 des Ostpreußenblattes bekanntgegeben. Außerdem finden Sie es im Hagen-Lycker Brief Nr. 51 auf der Innenseite des Umschlages. Das Hauptkreistreffen findet am 28. und 29. August in der Stadthalle Hagen statt. Der Kreisausschuß tritt bereits am 27. August zu seiner Sitzung zusammen. Bitte folgen Sie unserem Aufruf wieder recht zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Ermuntern Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder zur Teilnahme an diesem Treffen.

Kreistagssitzung 1993 – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am 28. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 29. August 1992; Berichte des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, der Hagen-Lycker Brief Redaktion, des Sängerkränzchens und Sudavia, der Gruppe Berlin, Satzungsänderung, Jahresabschluß 1992, Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kreisausschusses, Wahl eines Wahlleiters, Wahl: des Kreisvertreters, des stellvertretenden Kreisvertreters und Geschäftsführers, des Kassenwarts, des Karteiwarts, des stellv. Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs und Protokollführers, des Heimatbeauftragten, von zwei Kassenprüfern, Haushaltsplan 1993 und Hauptkreistreffen 1994. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß § 16 der Satzung von jedem Mitglied, bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Waldstraße 38a, 50374 Erftstadt, Telefon (0 22 35) 8 45 38. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Ortulfschülerinnen und Hindenburgschüler – Auch in diesem Jahr haben die „Ehemaligen" Masuren und Danzig unter der Leitung ihres früheren Mitschülers Werner Zabel besucht. Wenn sich in den letzten fast 50 Jahren auch vieles negativ verändert hat, haben wir die Landschaft mit ihrer Weite und den abwechslungsreichen Bildern noch viel schöner als in jungen Jahren empfunden. Eine Schiffahrt von Niedersee nach Nikolaiken, Bootsfahrten auf der Kruttinna, der Besuch in Heiligelinde, in Passenheim, Sensburg sowie eine Masurenrundfahrt bildeten die Höhepunkte der Masurenreise. Daneben hatte jeder drei Tage zur Verfügung, die er für seine persönlichen Besuche oder Wünsche nutzen konnte. Ortelsburg hat wieder einen Treffpunkt in dem neuen 40-Bettenhotel „Lesna" – in freier Übersetzung „Waldhaus" – dem früheren Schützenhaus inmitten des Stadtwaldes. Das frühere Haus wurde bis auf die Grundmauern abgerissen, da die Statik nicht mehr stimmte, von einem deutschen Besitzer unter Erweiterung an den Seiten und der Vorderfront neu gebaut und am 3. Oktober 1992 eröffnet. Wir fanden gut eingerichtete Zimmer mit Dusche und WC vor, dazu einen Speiseraum, der auch für kulturelle Zwecke genutzt wird sowie eine Terrasse, auf der man bei dem guten Wetter sehr gut aufgehoben war. Bewirtung sowie Betreuung durch das überwiegend jüngere Personal – die meisten sprechen deutsch, mit anderen kann man sich mindestens verständigen – waren hervorragend. Ein Aufenthalt kann nur weiter empfohlen werden, auch für leidenschaftliche Jagdfreunde. Die Entfernung zum Zentrum wurde durch preiswerte Taxen überbrückt. Dabei soll keineswegs das etwas ältere Hotel „Krystyna", welches im Zentrum in der unmittelbaren Nähe des kleinen Hausees liegt, und auch von einer deutschen Besitzerin geführt wird, mit seinen Leistungen verdrängt werden. Es kann nur nicht so viele Gäste aufnehmen.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

40 Jahre Patenschaft – Jubiläumstreffen Landkreis Osterode am Harz und Kreis Osterode Ostpreußen vom 10. bis 13. September in Osterode am Harz. Im bereits vorliegenden Programm am Freitag erfolgt hiermit eine Zeitberichtigung. Das Treffen der ehemaligen Soldaten findet erst ab 18 Uhr im Harzer Hof statt. Am Sonnabend ist die Stadthalle ab 14 Uhr für die Dorfschaftstreffen und Besucher geöffnet. Die Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal am Uhrder Berg ist auf 15.30 Uhr festgesetzt. Zum Gemeinschaftsabend treffen sich dann alle Besucher mit ihren Gästen um 19 Uhr in der Stadthalle.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden

Kulturlandschaft Ostpreußen – Im Rahmen der diesjährigen Veranstaltungsreihe „Kulturlandschaft 1993" – „Europa zu Gast im Landkreis Verden" wird auf folgende Ausstellungen und Veranstaltungen aufmerksam gemacht. 14. bis 27. September: Ausstellung des Verdener Münzzirkels „Europa gestern und heute". Volksbank e. G., Verden (Aller), Stifthofstraße 2; „Dome, Münster und Kathedralen in Europa". Rathaus Verden (Aller), Große Straße 40; Ausstellung über das „Warwick-Archiv" aus Warwick, Großbritannien. Rathaus Verden (Aller), Ritterstraße 22; Ausstellung der „Westgate Artists" aus Warwick, Großbritannien. Rathaus Verden (Aller), Große Straße 40; Ausstellung von Skulpturen des Bildhauers Marek Przeclawski, Zielona Gora (Grünberg), Rathaus Verden, Ritterstraße 22; Ausstellung von Werken der Malerin Anna Gapinska-Myszkiewicz und des Malers Stanislaw Czarnecki aus Zielona Gora (Grünberg). Rathaus Verden (Aller), Ritterstraße 22. 16. bis 20. September: Ausstellung „Künstler aus Bagrationowsk (Pr. Eylau), stellen aus". Rathaus Verden (Aller), Große Straße 40. Sonnabend, 18. September, 10 Uhr: Jazz-Orchester – drei Jazz-Gruppen aus Nowa Sol (Neusalz); Jazz-Gruppe aus Cesis, Lettland; Jugendblasorchester aus Nowa Sol, Neusalz; La Fanfare de L'E.A.A.B.C. Fanfarenzug der Kavallerieschule aus Saumur, Frankreich. Sonnabend, 18. September, 14 Uhr: Folklore-Straßenmusik – „Shakespeare Morris Men" aus Warwick, Großbritannien; „Lubuski" Folkloregruppe aus Zielona Gora (Grünberg); „Dumka" Folkloregruppe aus Gorowo Ilaweckie (Landsberg); Kapelle Majewskich aus Gorowo Ilaweckie (Landsberg); Zimbalist, Bronislaw Dowgiallo aus Gorowo Ilaweckie (Landsberg); „Temesvarer Virtuosen" Folkloregruppe aus Temesvar, Rumänien, Volkstanzgruppe „Rusj" aus Bagrationowsk (Pr. Eylau). Heimatmuseum, Heimatstube „Preußisch-Eylau" und Deutsches Pferdemuseum sind geöffnet.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm

Neue Anschriften – Anschrift von Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff: 24327 Flehm, Dorfstraße 22, Telefon 0 43 81/43 66. Anschrift: Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in 46483 Wesel, Herzogenring 14, Telefon 02 81/26 90.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Fahrten nach Ragnit – Neben dem Haus der Begegnung hat inzwischen die Russisch-Deutsche Firma „Neman-Aktuell" in der Lomonossowstraße ein Haus mit 12 Betten für Touristen geschaffen; die Ragnit und nahe gelegene Ortschaften besuchen wollen. Als Dienstleistung bietet die Firma an: sechs Doppelzimmer mit WC und Dusche, Taxi und Dolmetscher. Die Personen, die mit der Eisenbahn, mit Schiff oder Flugzeug kommen möchten, werden von dem Taxi der Firma empfangen. Die Interessenten können auch mit dem Privatwagen kommen. Wohnkosten betragen mit Frühstück und Abendessen 35 DM pro Tag und Person, einschließlich der Taxikosten innerhalb der Stadt. Außerhalb der Stadt müssen für 10 km 5 DM gezahlt werden. Zusätzlich werden Stadtrundfahrten, Ausflüge, Konzerte, Picknicks, Angeln und während der Jagdzeit auch Jagdpartien veranstaltet. – Die Firma gibt auch die Einladungen für die Erteilung der Visa aus. Die Formulare können per Telefon bestellt werden: Telefon 0 43 21/3 88 80 oder 0 43 21/1 58 69 in Neumünster. Die Ankunft muß sieben Tage vorher telefonisch mitgeteilt werden. Direktorin der Firma „Neman Aktuell" Walentina Dantschenko.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Annuß, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sillerstraße 35, 42327 Wuppertal, am 13. August

Biallas, Friedel, geb. Goldau, aus Königsberg, jetzt Büttenberger Straße 29, 58256 Ennepetal, am 3. August

Bieber, Emma, aus Tilsit, Stollbecker Straße 25, jetzt Am grünen Kamp 39, 27749 Delmenhorst, am 14. August

Fernau, Edith, geb. Przyborowski, aus Treuburg, jetzt Im Bangert 8, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 10. August

Götz, Grete, geb. Komossa, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Wollankstraße 48, 13359 Berlin, am 12. August

Grunwald, Armin, aus Königsberg, Vogelweide 3, und Orselnstraße 12, jetzt Rosenhof 1 E 318, 22927 Großhansdorf, am 29. Juli

Hanz, Konrad V., aus Grieslienen, Kreis Allenstein, jetzt 242 Southwood Dr. Kitchener, Ont. Canada, am 13. August

Hasenpusch, Fritz, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesengrund 17, 25524 Itzehoe, am 5. August

Jansen, Erich, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Leipziger Straße 18, 42109 Wuppertal, am 9. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zollweg 5, 21514 Büchen/Lbg., am 11. August

Kowalewski, Magdalene, geb. Pischnick, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenburger Straße 22 B, 10969 Berlin, am 13. August

Krieg, Klara, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Möwenweg 17, 47441 Moers, am 12. August

Lasarzewski, Fritz, aus Prosken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 78052 VS-Villingen, am 8. August

Legat, Ida, geb. Raß, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 19 a, 19399 Diestelow, am 12. August

Loyal, Ernst, aus Königsberg, jetzt Viatisstraße 4a, 90480 Nürnberg, am 9. August

Pillunat, Martha, aus Lyck, jetzt Leuchterstraße 211, 51069 Köln, am 11. August

Posserd, Herta, geb. Kahnert, aus Königsberg, Kohlhofstraße 1049, Nr. 1, jetzt Dr.-Friedrichs-Straße 13, 01744 Dippoldiswalde, am 14. August

Schibath, Albert, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schibath, Martha, geb. Rohland, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schmidt, Herbert, aus Königsberg, Yorckstraße 51, und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt An-St.-Albertus-Magnus 29 i, 45136 Essen, am 9. August

Schreingruber, Agnes, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 38, 24837 Schleswig, am 9. Juni

Schuhr, Herta, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 77, jetzt Münchener Straße 62, 45881 Gelsenkirchen, am 4. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August

Sievers, Eva, aus Königsberg, und Gut Goldschmiede, am 14. August

Symann, Hildegard, geb. Lange, aus Königsberg, Gluckstraße 5, jetzt Altenheim, Neubau 115, Ringelbachstraße 59, 72762 Reutlingen, am 24. Juli

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

zum 75. Geburtstag

Bäumer, Ilse, geb. Hundsalz, aus Wehlau, Feldstraße 12, und Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 24629 Kisdorf, am 11. August

Becker, Robert, aus Riga, jetzt Schorbergerstraße 77, 42699 Solingen, am 8. August

Bergau, Eva, geb. Adomat, aus Tilsit, Schmiedestraße, jetzt Rosenweg 9, 27404 Zeven, am 25. Juli

Demmler, Lieselotte, geb. Brix, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Balthasar-Neumann-Straße 99, 56076 Koblenz, am 12. August

Fährmann, Irmgard, geb. Tiedtke, aus Königsberg, Samitter Allee 5, jetzt Marine Siedlung 9, 29646 Bispingen, am 11. August

Krakow-Kröner, Käthe, geb. Krakow, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45 a, jetzt Hildebrandtstraße 26, 85057 Ingolstadt, am 12. August

Neumann, Hildegard, aus Schulkeim, Kreis Labiau, jetzt Am Spargelhof 23, 23554 Lübeck, am 1. August

Piassek, Ernst, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Ansprenger Straße 11, 80803 München, am 9. August

Romanowski, Alma, geb. Skarneck, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gabelsberger Straße 26, 47137 Duisburg, am 11. August

Schmeling, Kurt, aus Gumbinnen, Frometlstraße 11, jetzt Hermannstraße 25, 32130 Enger, am 11. August

Schwarz, Friedel, geb. Rowinski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Otto-Wels-Weg 11, 37077 Göttingen, am 12. August

Stallmach, Ruth, aus Lyck, jetzt Ungarnstraße 89, 13349 Berlin, am 8. August

Zacher, Ruth, aus Domäne Mörlen, Kreis Osterode, jetzt Schloßstraße 1, 56377 Nassau/Lahn, am 13. August

Ziemann, Elfriede, geb. Köller, aus Königsberg, jetzt Kennedystraße 6, 82178 Puchheim/Obb., am 10. August

zur goldenen Hochzeit

Elias, Bruno, und Frau Selma, geb. Schlömp, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Frank-Bogen 118, 21033 Hamburg, am 9. August

Legler, Ewald, und Frau Elfriede, geb. Maurischat, aus Ritterswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 13, 17217 Mollenstorf, Kreis Waren, am 14. August

Geisendorf, Werner, und Frau Liselotte, geb. Zirkel, aus Tilsit, jetzt Grabenstraße 18, 06556 Ringleben

850. Stadtjubiläum

Mit einer Memel-Ausstellung

Lübeck-Travemünd – Unter der Schirmherrschaft des Lübecker Stadtpräsidenten Dr. Peter Oertling präsentiert die AdM-Kreisgruppe Lübeck im Hinblick auf das 850. Stadtjubiläum der Hansestadt Lübeck im Kursaal zu Travemünde eine Foto- und Gemäldeausstellung unter dem Titel „Memel einst und jetzt", die im vorigen Sommer im wesentlichen bereits in der Stadt Memel gezeigt wurde.

Die älteste Stadt Ostpreußens wurde 1252 vom Schwertbrüderorden gegründet und schon bald darauf in die Obhut des Deutschen Ritterordens gegeben, dem ein hoher Prozentsatz Lübecker Ritter angehörten. So wurde in Memel bereits 1257 Lübsches Recht eingeführt. Es waren Lübekker Kaufmannssöhne, die dort Kauffahrteien gründeten und Memel zur See- und Handelsstadt machten. Anfang des 19. Jahrhunderts bot die Stadt der preußischen Königsfamilie Asyl und wurde so vorübergehend zur preußischen Residenz.

Die Ausstellung ist von Sonntag, 8. August, bis Sonntag, 22. August, täglich von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Ihr sind ein Basar der Memeler Bastelgruppe angeschlossen sowie Verkaufsstände mit Heimatliteratur, Arbeitsbriefe der LO, Königsberger Marzipan der Memeler Konditorei Neumann und Bernstein der Saarländischen Bernsteinmanufaktur (früher Königsberg).

Am Sonnabend, 7. August, wird die Ausstellung vom LO-Landesvorsitzenden Günter Petersdorf und der Stellvertretenden Stadtpräsidentin Harnack im Rahmen einer Vernissage in einer kleinen Feierstunde eröffnet. D. J.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

JLO Mecklenburg/Pommern – Freitag, 3. September bis Sonntag, 5. September, Landesjugendtag mit Wahl des Landesvorstands in Herzwolde. Eingeladen sind alle Berliner, Brandenburger, Franken und Bayern. Teilnehmerbeitrag 25 DM für Mitglieder, 30 DM für Nichtmitglieder. Mitzubringen sind Zelt, Schlafsack, Unterlage und gute Laune. Anmeldung und nähere Auskünfte bei René Nehring, bei Falkenau, Rudower Straße 9, 17235 Neustrelitz, Telefon (0 39 81) 20 13 43 oder (0 51 39) 2 70 81.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 22. August, **Memel**, 15 Uhr, DGB-Haus, Keithstraße 1 – 3, 10787 Berlin.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Die Fahrt nach Stettin, Danzig, Elbing, Lötzen/Lyck wurde auf den 8. bis 15. September vorverlegt. – Mit 50 Reiseteilnehmern startete die Kreisgruppe eine Fahrt in die Mark Brandenburg. Nach einer romantischen Kahnpartie im Spreewald wurde den Teilnehmern eine Folklore-Darbietung geboten. Drei Sorbinnen in ihrer hübschen Tracht erfreuten mit wendisch-sorbischen Liedern und Unterhaltsamem über Sitten und Gebräuche der Sorben. Am nächsten Tag wurde bei der Stadtrundfahrt durch Berlin eine Fülle an Sehenswürdigkeiten vorgestellt, wobei besonders der neurestaurierte Berliner Dom beeindruckte. Ein Abstecher in den Grunewald führte zu der Villa des Dramatikers Hermann Sudermann, die – neurenoviert – mit einer sehr schönen Gedenktafel und einem Relief des Schriftstellers versehen ist. Nach dem Essen am Ufer der Havel ging es in die Mark, die „Streusandbüchse" und Heimat des Dichters Theodor Fontane. In Neuruppin sah man sein Geburtshaus, die berühmte „Löwen-Apotheke" und in Lindow die Ruine des ehemaligen Nonnenklosters, bekannt aus seinem „Stechlin". Ein glücklicher Zufall: Genau am 1000. Geburtstag weilte die Gruppe in Potsdam! Wörlitz, das „Venedig Sachsen-Anhalts", war letzter Zielort. Reich an Eindrücken wurde die Heimfahrt angetreten.

Giengen – Die Gruppe unternahm Mitte Juli ihren Jahresausflug. Mit dabei waren auch Mitglieder der pommerschen Landsmannschaft, Gruppe Ulm. Die Fahrt ging über Nördlingen, wo man den ersten Halt einlegte, verbunden mit einer Stadtrundfahrt. Danach ging es dann weiter nach Gunzenhausen. Dort erwartete die Gruppe eine Reiseleiterin, die die Reisenden zuerst zum Altmühlsee, dann zum kleinen Brombachsee und zuletzt zum großen Brombachsee begleitete. Man erfuhr so manches über die Seenplatte. So vor allem über die Ausmaße, die mal nach der Flutung in fünf Jahren der große Brombachsee einnehmen soll! (Er soll dann die Größe vom Tegernsee erreichen!) Nach dem Mittagessen hatte man dann noch Gelegenheit, an den Seen spazieren zu gehen. Es war für alle ein sehr erlebnisreicher Tag, der mit einer Abendeinkehr abgeschlossen wurde.

Pforzheim/Enzkreis – In bisher über einhundert „Preußischen Tafelrunden" stellte die Kreisgruppe bedeutende Persönlichkeiten aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel vor. Diesmal war in der seit dem Jahre 1966 durchgeführten Veranstaltungsreihe der ostpreußische Generallandschaftsdirektor Dr. Wolfgang Kapp, Herr auf Gut Pilzen, Gründer der „Vaterlandspartei" (1917) und Vorsitzender des „Heimatbund Ostpreußen" (1919) zum Thema gestellt. Als ein sehr kompetenter Referent war dessen Enkel, Abteilungsdirektor und Major a. D. Wolfgang Kapp, aus Essen angereist, um vor dem hundertköpfigen Gästekreis interessierte Mitbürger, dem Geschichte und kulturelle Leistung dieses entrückten Landes nicht gleichgültig blieb, über die turbulenten Ereignisse der frühen zwanziger Jahre zu sprechen, die die noch junge Weimarer Republik und Demokratie auf die Probe stellten und mit dem gescheiterten Kapp-Putsch im März 1920 eher eine Festigung des sogenannten „Systems" bewirkte. Kreisvorsitzender Werner Buxa dankte dem Referenten für die Darstellung des Lebens und Wirkens dieses Mannes. Zu Beginn der Veranstaltung hatte der Vorsitzende unter den Gästen unter anderem die früheren Referenten Dr. Dieter Keller, Pfarrer Porsch und Wilhelm v. d. Trenck, den Landtagsabgeordneten Hugo Leicht, den Großkanzler des Deutschen Ritterordens St. Georg, Viktor Tschukewitz, sowie Bürgermeister a. D. Walter Wäldle, Karlsruhe, und Pforzheimer Stadt- und Altstadträte begrüßt, ehe die Gäste mit der ostpreußischen Getränkespezialität „Klarer mit'm Punkt" und dem sommerlichen Gericht „Schmand mit Glumse" (Sahne und Quark) bewirtet wurden.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. August, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Ulmer Friedhof zum Spaziergang (Linie 7), Haupteingang. Beisammensein im Restaurant Höhenblick.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Ansbach – Sonntag, 8. August, 9.30 Uhr, Abfahrt zum Volksfest des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, mit Privatautos ab Schloßplatz. Anmeldungen umgehend bei Irma Danowski, Telefon 09 81/86 82 0. – 14. bis 26. August, Begegnungsfreizeit der JLO in Rhein/bei Lötzen. Abfahrt ab Ansbach, wenige Plätze noch frei, Alter 14 bis 20 Jahre. – 13. bis 22. September, Studienreise nach Masuren, Marienburg und Danzig sowie Pommern und Stettin. (Reise nicht nur für Ansbacher.) – Sonntag, 26. September, 9 Uhr, Abfahrt zum Jahresausflug nach Bad Mergentheim (Abfahrt ab Schloßplatz). Anmeldung erforderlich. (Alle Anfragen und Anmeldungen bitte an Irma Danowski).

Augsburg – Mittwoch, 11. August, 15 Uhr, Frauennachmittag in der Kuhseegaststätte. – Freitag, 13. August, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Kenner behaupten, es liege nur an der falschen Kleidung, nicht am Wetter, wenn man sich nasse Füße, kalte Hände oder eine laufende Nase holt. Was aber anziehen, wird sich mancher vor dem Sommerausflug gefragt haben, nach diesen Regengüssen? Nicht so die Mitfahrer, die alle hofften; und sie taten recht daran. Die Morgenbrotzeit unter einem schützenden Dach beschien die Sonne, jedoch bei großer Schwüle. Auf dem Weg nach Murnau durchfuhren die Busse prasselnden Regen, Blitz und Donner. In Murnau war Gelegenheit, das Museum oder das Russenhaus zu besichtigen oder weiter zum Staffelsee zu fahren und eine Bootsfahrt zu machen oder spazieren zu gehen. Weiter gings zum Gestüt nach Schwaiganger. Leider sind hier zum Wochenende keine Führungen mehr möglich. Doch hat Armin Schischke ausführlich über Entstehung, Sinn und Zweck dieses bekannten Gestütes informiert. Nach gemütlicher Kaffeepause war das nächste Ziel Kloster Rottenbuch mit seiner 500jährigen Kirche. Leicht ermüdet vom langen Tag mit vielen Eindrücken wurde die Reise in Augsburg beendet. Alle kehrten wohlbehalten zurück.

Erlangen – Mittwoch, 18. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café des Wohnstiftes Rathsberg, Buslinien Nr. 288 und 289, Haltestelle Waldkrankenhaus.

Weiden – „So ein Tag so wunderschön wie heute" sangen Mitglieder der Ortsgruppe anläßlich eines Grillnachmittags, den die Vorstandschaft seinen Mitgliedern und Freunden im Monat Juli bot. Vorstandsmitglied Paul Wendt hatte die Landsleute auf seine Hütte eingeladen. Renate Poweleit und Ingrid Uschald sowie Hildegard Wendt bewirteten die Damen und Herren mit selbstgebackenem Kuchen und Kaffee. Norbert Uschald machte Hausmusik zum Mitsingen. Frau Gayk sorgte für Unterhaltung. Gegen Abend wurde dann der Grill angeheizt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 7. August, Tagesausflug nach Schwerin. Vorgesehen ist eine Stadtbesichtigung mit Führung. Nähere Informationen unter Telefon 04 21/60 54 72. – Dienstag, 17. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus Zur Waldschmiede in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt-Dieburg – Anläßlich der monatlichen Zusammenkunft in der Senioren-Begegnungsstätte Darmstadt-Kranichstein wurde der neue Vorstand gewählt. Auf einer vorangegangenen Vorstandssitzung wurde eine Verringerung des Vorstandes um vier Personen vorgeschlagen, worüber die Einverständniserklärung eingeholt wurde. Nach der Begrüßung durch Wahlleiter Lm Rupietta erfolgte die Wahl offen nach Verlesung des Wahlvorschlages, wonach sich der neue Vorstand wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Gerhard Schröder; stellvertretender Vorsitzender Irmgard Karnetzke; Schriftführer Brigitta Frankenberg; stellvertretender Schriftführer Ruth Rescheleit; Kassenverwalter Asta Walter; stellvertretender Kassenverwalter Friedr. Karl Studemund; Kultur- und Presse-Referent Winfrid Matern; Sozialbetreuer Brigitte Schröder und Asta Walter; Beisitzer Erhard Karnetzke, Erwin Balduhn und Gisela Keller; Kassenprüfer Hermann Otto Oest und Irmgard Studemund. Nach Beendigung der Wahl übergab der Wahlleiter den weiteren Ablauf der Zusammenkunft dem Vorsitzenden.

Wiesbaden – Dienstag, 10. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Restaurant des Wiesbadener Tennis- und Hockey-Clubs, Nerotal. – Donnerstag, 12. August, Essen in der Gaststätte Waldlust, Wi-Rambach, Ostpreußenstraße 46, Anmeldungen bis spätestens 10. August bei Familie Kukwa, Telefon 06 11/37 35 21.

Erinnerungsfoto 961



KLV-Lager Langburkersdorf – Wie unsere langjährige Leserin Waltraut Rähse, die in Königsberg geboren wurde, mitteilt, wurde dies Bild Weihnachten 1944 aufgenommen. Sie schreibt dazu: „Im November 1944 wurde ich mit einigen Mitschülerinnen nach Langburkersdorf (Sachsen) ins KLV-Lager geschickt (KLV = Kinderlandverschickung). Riesig freuen würde ich mich, wenn sich einige Marjellchens auf dem Foto erkennen und mir schreiben würden." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 961" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Anklam – Der Anklamer BdV-Kreisvorsitzende Manfred Schukat beging am 25. Juli seinen 50. Geburtstag in der ostpreußischen Heimat. Anlaß war das deutsche Sommerfest in Hohenstein, welches der Jubilar mit einem Bus voll mit 50 Landsleuten aus Anklam und Umgebung, besuchte. – Geboren wurde er in Riedwiese/Gumbinnen als einer der letzten vor der Vertreibung. Nach zwei Jahren Zwangsarbeit bei Stolp/Pommern endete die Flucht für die Familie in Zwickau. Dort ruhen die Eltern – fern der bis zuletzt ersehnten Heimat – in fremder Erde. Auch dieses Vermächtnis war für Manfred Schukat ein Grund, sich mit der DDR nicht zu liieren. Durch viele berufliche und private Kontakte gab es einen regen Austausch mit den zerstreuten Landsleuten. Bald nach der aktiv mitbetriebenen Wende organisierte Manfred Schukat gut besuchte Heimattreffen in Anklam und gründete mit Gleichgesinnten den BdV-Kreisverband. In der Landesgruppe der Ostpreußen wurde er stellv. Vorsitzender. Seine Frau und beide Töchter tragen diese Arbeit aktiv mit. Der Jubilar hatte inzwischen dreimal Gelegenheit, anläßlich eigener Hilfstransporte nach Gumbinnen, seinen zerstörten Heimatort zu besuchen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirksgruppe Braunschweig – Die Kreisgruppe Osterode am Harz trauert um ihren langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden Erich Hoffmann, der am 22. Juni im Alter von 89 Jahren verstorben ist. Erich Hoffmann wurde am 8. September 1903 in Insterburg/Ostpreußen geboren. Bis zur Vertreibung bewirtschaftete er mit seiner Familie das Gut Annenhof im Kreis Labiau. Im Krieg mußte auch er als Offizier seine Pflicht tun. Nach der Vertreibung fand er seine Familie in Uehrde im Kreis Osterode am Harz wieder. Schwere Zeiten des Aufbaus folgten, trotzdem stellte er sich sofort seinen Landsleuten mit Rat und Tat zu Verfügung. Er war langjähriger Vorsitzender des Kreisverbandes des Bundes der Vertriebenen Osterode am Harz. Eine schwere Krankheit zwang ihn, seine Tätigkeit beim BdV aufzugeben. Als Dank für seine geleistete Arbeit wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt und erhielt die Goldene Ehrennadel. Er war einer der Treuesten der Landsmannschaft Ostpreußen. Bis zuletzt, noch drei Wochen vor seinem Tode, hat er trotz seines hohen Alters und seiner angeschlagenen Gesundheit die landsmannschaftlichen Veranstaltungen besucht. Er war ausgezeichnet mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Beim Landkreis Osterode am Harz arbeitete er beim Amt für Vertriebene und konnte so vielen Heimatvertriebenen helfen. Ihm gilt der Dank der Landsmannschaft Ostpreußen für seine Heimattreue. Die Landsmannschaft trauert mit seinen Angehörigen. Sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Oldenburg i. O. – Die Frauengruppe Oldenburgs in Oldenburg unternahm im Juni mit zwei Bussen eine Fahrt an die Weser. Ein Besuch des Schiffahrtsmuseums in Brake gehörte dazu. 1960 wurde das Museum der Oldenburgischen Unterweserhäfen aufgrund der Initiative des Braker Zahnarztes Dr. Fritz Carstens eröffnet. Die Sammlung umfaßt die Schiffahrtsgeschichte des Unterweserraums. Besonders interessant sind die originalgetreuen Schiffsmodelle. Alles, was zur Ausrüstung der Handelsflotte diente, ist dort zu bewundern. Auch die Wohnkultur der Landschaft kommt nicht zu kurz. Das Arbeitszimmer des Malers und Dichters Georg von der Vring, Ehrenbürger der Stadt Brake, ist zu besichtigen, und vom oberen Turmgeschoß aus kann man den Schiffsverkehr auf der Weser beobachten.

Osnabrück – Freitag, 13. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Gertrudenberg. – Dienstag, 17. August, 15 Uhr, Hobby-Kreis, GMZ Ziegenbrink. – Über hundert Besucher konnte der Vorsitzende, Alfred Sell, zu einem Vortrag des Ehrenvorsitzenden Gustav Gorontzi über „Königsberg, ein Trauma für alle Deutschen, ob sie es wollen oder nicht" begrüßen. Zu Beginn sang der Frauenchor unter Leitung von Edith Serruns Heimatlieder. Agnes Miegels Worte „... daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist" brachte Gustav Gorontzi zum Schluß seines Vortrages in Erinnerung. Anschließend wurden Dias gezeigt: Königsberg einst und jetzt. Mit lebhaftem Beifall dankten die Zuhörer für diese reichhaltige Darbietung.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 12. August, 15 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause im Schützenhaus In der Ahe. Es wird der Video-Film von Dietrich Wawzyn über Nord-Ostpreußen vorgeführt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 16. August, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße. – Sonntag, 5. September, 7.30 Uhr, Abfahrt am Busbahnhof zur Ehrenmalfeier in Göttingen. Fahrpreis 35 DM. Anmeldungen bei Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Gelsenkirchen – Montag, 16. August, 15 Uhr, Treffen in der Heimatstube im Betreuungszentrum des Bundes der Vertriebenen – BdV –, Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts hinten, zu einem kulturell gestalteten Heimatnachmittag. Der Autor Gert O. E. Sattler, ein Bartensteiner, bekannt durch Veröffentlichungen unter anderem im Ostpreußenblatt, hat sein Kommen zugesagt, und wird uns mit Vorträgen aus seinem, die Heimat Ostpreußen preisendem, Schrifttum erfreuen. Der Nachmittag wird aufgelockert durch eine gemeinsame Kaffeetafel und Gesang. Landsleute sind herzlich eingeladen.

Hagen – Im Juni unternahm die Kreisgruppe ihren diesjährigen Sommerausflug. Die Busfahrt führte diesmal bei herrlichem Sonnenschein nach Schloß Burg im Sauerland. Dort stand, nach einem ausgiebigen Frühstück in einer Burggaststätte, eine Schloßbesichtigung und der anschließende Besuch der „Gedenkstätte des Deutschen

Ostens" auf dem Programm. Es ist die einzige Gedenkstätte dieser Art mit der Silberglocke des Königsberger Doms. Leider ist der Erhalt dieses Mahnmals sehr in Frage gestellt, da die öffentlichen Mittel von seiten des Landes nicht mehr gewährt werden sollen. Weiter ging die Fahrt dann nach Altenahr, einem romantischen Städtchen im schönen Ahrtal. Gegen Nachmittag wurde schließlich die Fahrt weitergeführt, die ins Bergische Land führte. In Oberwiehl, wo noch einmal eingekehrt wurde, klang dann der schöne Tag langsam aus und man begab sich auf die Heimfahrt nach Hagen. – Mitte Juni fand für die Kreisgruppe die monatliche Mitgliederversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben statt. Nach dem Kaffeetrinken zeigte Helmut Schneider drei Filme aus dem alten Ostpreußen, die man schon als historisch bezeichnen kann. „Alt-Königsberg", „Die Rominter Heide" und „Die Kurenfischer". Filme, die Erinnerungen wachriefen. Im offiziellen Teil „Auf ein Wort", behandelte der 1. Vorsitzende Herbert Gell die Biographie des ostpreußischen Dichters und Schriftstellers Ernst Wiechert. Anschließend wurde Anni Kuhnke das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Hiermit erhielt die langjährige Arbeit von Anni Kuhnke zum Wohl der Kreisgruppe ihre entsprechende Würdigung. Anzumerken sei schon hier, daß das nächste Lycker Kreistreffen am 28./29. August in Hagen stattfindet.

Wesel – Mitte Juli unternahm die Kreisgruppe ihren diesjährigen Ausflug. Im vollbesetzten Bus ging es über die Autobahn in Richtung Königswinter. Nach der Ankunft gab es einen kräftigenden Umtrunk. Bis zur Abfahrt des Schiffes nach Linz war noch Zeit und man konnte sich in Königswinter umsehen. Nach einer schönen Fahrt auf dem Rhein konnte man sich in Linz stärken. In verschiedenen Restaurants aß man zu Mittag. Anschließend ging die Gruppe durch die Altstadt von Linz und bewunderte die schönen Häuser-Fassaden. Auch die Linzer Burg wurde besichtigt. Hier konnte man Glaskunst ansehen und einem Glasbläser bei der Arbeit zusehen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Freitag, 6. August, 20 Uhr Dia-Vortrag „Ritt durch Masuren" im Haus im Stadtpark. Ingrid Steiner zeigt Erlebtes. Eintritt 3 DM. – Sonntag, 15. August, 11 Uhr Tag der offenen Tür im Haus am Stadtpark. Geboten werden Literatur, heimische Spezialitäten, Handarbeiten und Bernstein. Ab 14.30 Uhr Auftritt der Jugendvolkstanzgruppe der Gruppe Schönwalde a. B. unter Leitung von Ingrid Giese.

Eutin – Nachdem die „Fahrt in's Blaue die durch das schöne Ostholstein mit seinen blühenden Rapsfeldern nach Burg a. F. und Burgtiefe führte, und alle Mitreisenden in dem gefüllten Bus erfreute, reist die Gruppe am 15. August schon wieder. An diesem Tag findet der Jahresausflug der Ost- und Westpreußen statt, der von Eutin über Schloß Friedrichsruh im Sachsenwald und entlang der Elbuferstraße in den Wildpark Lüneburger-Heide, Nindorf-Hanstedt, führt. Nähere Einzelheiten zu dieser Fahrt gibt der Vorsitzende der Gruppe Horst Mrongowius bekannt.

Malente – Mittwoch, 18. August, 15 Uhr, Diskussionsgespräch mit Hilde Michalski „Frauenarbeit mit den deutschen Vereinen in Ostpreußen", Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Eintritt frei.

Neumünster – Bei der Landestagung der LO erhielt Lieselotte Juckel die Silberne Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen von Günter Petersdorf überreicht. Ihr unermüdlicher Einsatz in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wurde damit anerkannt. Insbesondere wurden ihre langjährigen Verdienste beim Ringen um die Wiedervereinigung Deutschlands und ihr Einsatz in Nord-Ostpreußen herausgestellt, wofür ihr Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde. Lieselotte Juckel ist Kreisvorsitzende der Gruppe Neumünster und Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die ihren Sitz in Neumünster hat.

Treffpunkt Börse

Begegnungen am Pregel für alle

In der Königsberger Börse, zur Zeit noch Kulturhaus der Seeleute, eröffnet am Sonntag, dem 15. August, die Firma PI GmbH den „Treffpunkt Börse". Ziele dieses „Treffpunkt" am Pregel sollen sein: Anbieten von Deutschkursen, Seminaren und Gesprächskreisen; Beratung von deutschen Firmen, die im Königsberger Gebiet investieren wollen; Beratung der russischen Verwaltung in wirtschaftlichen Dingen; Unterstützung der Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung; Aufarbeiten der Deutsch-russischen Geschichte und Erarbeiten der Geschichte der Stadt und Ostpreußens; Zusammentreffen ermöglichen, die eine bessere Zukunft für das Königsberger Gebiet bringen. Königsberger und Touristen jederzeit herzlich willkommen. **M. E.**

Gesucht werden ...

... Einwohner aus **Kröchlendorf** (Wichmannsdorf) von Heinrich-Eduard Jasas, geboren am 26. Mai 1927. Er lebt heute im litauischen Bereich der Kurischen Nehrung und schreibt: „Vom Mai 1944 bis November 1945 war ich in Deutschland. Damals diente ich als Freiwilliger in der Luftwaffe, FLAK Ersatz-Abteilung 51, in Stettin. Ich war Kanonier 1 (K 1) bei der 2-Zentimeter-Flugzeugabwehrkanone 38, später auch MG 151/20. Meine Erkennungsmarke: FLAK Ers. Abteilung 51, Zögling-Freiwillige, Stettin, 146. Mit meiner Kanone hatte ich in Stettin, Münster, Greifswald und Prenzlau gekämpft. Am 5. Mai 1945, in der letzten Schlacht bei Prenzlau (Uckermark), wurde ich verwundet und geriet in Gefangenschaft. Am 7. Mai konnte ich fliehen und versteckte mich achtzehn Kilometer von Prenzlau entfernt in Kröchlendorf. Ich glaube, das Dorf heißt jetzt Wichmannsdorf. Dort wohnten etwa fünfzehn bis zwanzig Familien. Im Dorf nannte man mich ‚Heinrich-Litauer'. Mit Hilfe der Einwohner bekam ich falsche Dokumente und einen Ausweis auf meinen neuen Namen Laasch. So wurde ich Heinrich Laasch. Ich wohnte bei einer Familie. Sie bestand aus einer Witwe und ihren zwei Töchtern, der 19jährigen Elli und der 17jährigen Minna. Am 11. November 1945 (dem 18. Geburtstag meiner Verlobten Minna) heiratete ich standesamtlich. Meine Frau bekam auch meinen falschen Namen: Minna Laasch. An ihren Mädchennamen erinnere ich mich nicht. Vier Tage nach unserer Hochzeit, dem 15. November, wurde ich vom Besatzungskommandanten für Prenzlau und dem NKWD festgenommen und nach Rußland gebracht. Dort wurde ich zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt und wie ein Verräter behandelt."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Historisch-Archäologisches Museum Prussia: Es wurde in Königsberg in der Beethovenstraße (Kirowa 7, N 201) eingerichtet und ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet

Hohenstein:

Beweis kultureller Zusammenarbeit

Streiflichter vom zweiten Sommerfest deutscher Vereinigungen im südlichen Ostpreußen

Am vorletzten Wochenende des Juli fand in Hohenstein das zweite Sommerfest der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen statt. Das gesamte Gelände des alten Freilichtmuseums stand zur Verfügung und bot bei trockenem Sommerwetter mit wechselnder Bewölkung eine großartige Kulisse.

Zentraler Punkt dieses Fests war die Ansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne. Er nahm die Gelegenheit wahr, nicht nur in Form der Lobrede, erfreuliche Entwicklungen für die Arbeit unserer Landsleute in der Heimat aufzuzeigen, sondern wies auf vielfältige Schwierigkeiten hin: „Trotz des Festcharakters möchte ich ... auch einige Worte der Besinnlichkeit und des Nachdenkens an Sie richten. Es ist nämlich nicht immer alles Gold, was





Zum erstenmal in Ostpreußen: Gemeinsamer Gottesdienst dreier Kirchen

glänzt. Und Versöhnung auf dem Papier steht nur allzuoft im Kontrast zur Wirklichkeit. Ungeachtet des am 17. Juni 1991 ratifizierten Nachbarschaftsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen gibt es noch erhebliche Defizite festzustellen."

Die Schwierigkeiten bei unserer konstruktiven Kulturarbeit für unsere Heimat und unsere Landsleute, die noch in ihr leben, sind auch in der Bundesrepublik Deutschland zu groß. Die völkerverbindende landsmannschaftliche Arbeit findet vielfach kein offenes Ohr und ist oft Anlaß für böswillige Verdächtigungen. Auch das verschwieg Dr. Wolfgang Thüne an diesem Tag nicht: „Mühsam versuchen wir, unser ostpreußisches Kulturgut zu pflegen, doch selbst das wird uns immer mehr erschwert. Die Mehrheit der Nichtvertriebenen hat uns Heimatvertriebene als Betroffene des Selbstbestimmungsrechts ‚beraubt'. Bekennen wir uns zu unserer ostpreußischen Herkunft, so werden wir immer häufiger als Ewig-Gestrige, als Revanchisten und den Friedens- und Versöhnungsprozeß Störende beschimpft. Wie schon gesagt, es ist nicht alles Gold, was glänzt."

Ein Sommerfest wie in Hohenstein trägt zur gegenseitigen Verständigung in geradezu idealer Weise bei; denn hier treffen sich viele Menschen bei einem abwechslungsreichen Programm und erfahren so ein Stück Identität: Die Ostpreußen, die heute in der Bundesrepublik Deutschland leben und als Vertriebene sich dort einrichten, unsere Landsleute in Ostpreußen und auch die jetzt dort mehrheitlich lebenden Polen, denen ein Zugang zu den Mitbewohnern angeboten wird, die in Ostpreußen angestammt leben.

Wie unzureichend im Grundsatz allgemein bisher geleistete Maßnahmen sind und wie weitreichend der Identitätsverlust wirklich ist, verschwieg der Festredner gleichfalls nicht: „Ganz besonders schlimm ist der Identitätsverlust, wenn einem die Sprache genommen wird, das wichtigste Verständigungsmittel von Mensch zu Mensch. Mit der Sprache wird als weiteres Wesensmerkmal menschlicher Gemeinschaften die kulturelle Identität genommen. Aber schon allein der Verlust des mundartlichen charakteristischen ostpreußischen Dialekts zerstört Identitäten. Ein Bayer ohne den bayerischen Dialekt ist kein echter Bayer mehr. Auch ein Sachse ist ohne Sächsisch nicht vorstellbar. Wir Ostpreußen, egal an welchem Ort, sind eine Minderheit. Wir müssen für unsere Minderheiten- und Volksgruppenrechte kämpfen."

Die kulturelle und soziale Entfaltungsmöglichkeit unserer Landsleute in Ostpreußen war auch das Thema des Bürgermeisters von Hohenstein, Jerzy Tyc, und des stellvertretenden Wojewoden, Senator Dr. Wacław Bartnik, der in seinem Grußwort Möglichkeiten zum Erhalt der kulturellen Identität aufzeigte, die Minderheiten gegeben seien. So warb er für die Einrichtung einer deutschen Bibliothek an einem zentralen und geeigneten Ort in Ostpreußen, verband aber damit Bitte und Hoffnung, eine polnische Bibliothek in Deutschland einzurichten, wo diese ein sprachkundiges interessiertes Publikum fände.

Und genau da liegt der Dreh- und Angelpunkt im Verständnis unserer Arbeit, die nicht nur von Polen als Maßnahme auf Gegenseitigkeit verstanden wird. Kulturarbeit für unsere Landsleute in Ostpreußen ist ein wesentliches Stück Sozialarbeit. Es gilt, ihnen ihre Identität als Deutsche wahren zu helfen und Unrecht zu lindern, das die Landsleute in und aus Ostpreußen erlitten; denn die deutsche Minderheit in Ostpreußen hat eine andere soziale, kulturelle und auch rechtliche Grundlage als die meisten Minderheiten sonst; sie ist nämlich



Begrüßung der Teilnehmer: Stellvertretender Wojewode des Regierungsbezirks Allenstein, Senator Dr. Wacław Bartnik

Ergebnis von Vertreibung. Auch das sprach der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen deutlich aus.

Für die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen schloß sich Walter Westphal dieser Aussage an, wobei er für seinen Heimatkreis auf viel Positives verweisen kann. Das Sommerfest in Osterode 1992 und das in Hohenstein 1993 sind ein guter Beweis.

Vornehmlicher Sinn eines Festes ist es jedoch, zu feiern und schöne Stunden zu verleben. Dazu fanden die tausend Besucher am Sonnabend und mehr als zweitausend am Sonntag beste Gelegenheit. Die Moderation des reichhaltigen Programms lag in den Händen des bekannten ostpreußischen Schauspielers Herbert Tennigkeit, Hamburg, der mit heiteren und besinnlichen ostpreußischen Geschichten zusätzlich Akzente des Heimatlichen setzte. Die Volkstanzgruppe der LO-Kreisgruppe aus Osterode/Harz unter der Leitung von Irmgard Börnecke zeigte ostpreußische Tänze und bot in ihrer Tracht einen farbenfrohen Blickfang auf ein Stück ostpreußischer Kultur, das gepflegt und erhalten wird und Zeugnis einer guten Patenschaft ablegt.

Eine zweite Volkstanzgruppe aus Mitgliedern der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen und einer bündischen Mädchengruppe vom „Sturmvogel" verstärkte das musische Programm, das mit dem bewährten Offenen Singen unter der Leitung von Professor Eike Funck einen Eckpunkt des Festes bildete. Eike Funck hatte wie in Osterode 1992 auch für Hohenstein eine Liederbroschüre erstellt, die jedem zum gemeinsamen Singen zur Verfügung stand. Er spannte die Themen der ausgewählten Lieder landschaftlich von Franken über Pommern nach Ostpreußen und durch die ganze Provinz bis nach Memel und zeichnete so die Reise vieler Teilnehmer nach. Das Philharmonische Blechbläserquartett Hagen unter Edeltraud Nörenberg (Trompete) unterstützte ihn in beeindruckender Weise.

Die Hauptlast der Vorbereitung und Durchführung des Sommerfestes lag in den Händen und auf den Schultern der deutschen Vereine und deren Dachverbandsvorsitzendem Eckart Werner. Mit dieser Last übernahm der „Verband der Vereinigungen deutscher Bevölkerung im ehemaligen Ostpreußen" ein wichtiges Stück Verantwortung für das Programm. Die Bewährungsprobe, die dieses Sommerfest stellte, wurde ausgezeichnet bestanden. Vierzehn Busse brachten Landsleute aus allen Teilen des südlichen Ostpreußen nach Hohenstein und sorgten für den erhofften regen Besuch. Über zweitausend Besucher allein am Sonntag sind eine stattliche Zahl. Viele Landsleute kamen auch aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland. Mit allein fünfzig Teilnehmern war die Kreisgruppe Anklam aus Vorpommern vertreten. Zwei Gruppen junger Ostpreußen aus Canada und Südafrika nahmen gleichfalls teil; so traf sich die weltweit zerstreute ostpreußische Familie beim Fest in der Heimat.

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) beteiligte sich an diesem Sommerfest mit einem Zeltlager und trug ein spannendes Fußballturnier zwischen dem Osteroder Sportclub aus Osterode/Oberland, einem Hohensteiner Verein und ihr aus.

Die deutschen Vereine in Ostpreußen leisteten jedoch nicht nur viel bei der Organisation,



Festansprache: Dr. Wolfgang Thüne

sondern trugen ganz wesentliche Programmteile bei. Der Chor aus Bischofsburg sang deutsche Volkslieder mit bemerkenswertem Einfühlungsvermögen. Tanzgruppen aus Bartenstein und Hohenstein zeigten choreographisch ausgefeilt populär-modernen Tanz. So brachten ihre Beiträge einen lebendigen Kontrast ins Programm, der deutlich machte, daß dies Sommerfest nicht nur die gemeinsame Tradition wahrt und pflegt, sondern daß wir mit unseren Landsleuten auch gemeinsam die Gegenwart gestalten wollen. Daß unser Ziel, gemeinsam mit allen in Ostpreußen Lebenden den Weg nach vorn zu gehen, erreichbar ist, zeigte die Kapelle aus Heilsberg und die Kindertanzgruppe „Stonoga" (Tausendfüßler) aus Hohenstein, in der viele Kinder aus Familien des Hohenstein-Vereins mitwirkten.

Ein Zeichen der Versöhnung und der Eintracht setzte der gemeinsame Festgottesdienst am Sonntagmorgen. Er stand unter dem Thema des 7. Sonntags Trinitatis, der Vermehrung von Brot und Wein. Der Gehalt dieser Bibelerzählung, daß Christus erst für das innere, das seelische Wohl Sorge trug, dann für das leibliche, dürfen wir als weisen Hinweis auf unsere Arbeit verstehen. Zum ersten Mal in Hohenstein gestalteten die Geistlichen der römisch-katholischen Kirche, der evangelisch-lutherischen und der evangelisch-methodistischen Kirche einen gemeinsamen Gottesdienst. Die Kirchenmusik lag in den Händen des Philharmonischen Blechbläserquartetts Hagen, das vor Beginn des Gottesdienstes vom Turm der Holzkirche aus Kalborn im Freilichtmuseum den Königsberger Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" erschallen ließ.

Ausgangspunkt für weitere Pläne

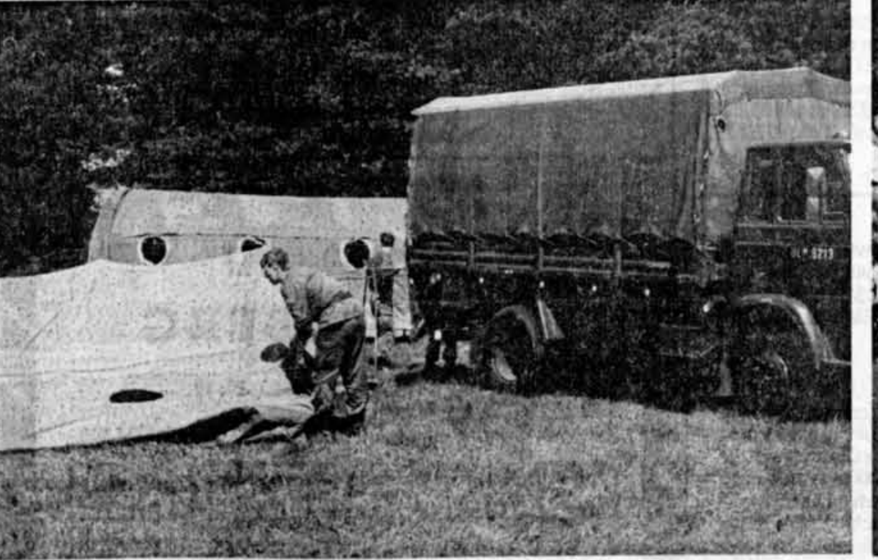
Das Sommerfest wurde durch Vorführung traditioneller ostpreußischer Webtechnik von Irene Burchert, Preetz, Halina Blasiak und Hedwig Dankowski bereichert, die die inhaltliche Verbindung zum Festgelände, dem Freilichtmuseum, augenfällig herstellte, und durch eine Bilderausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg: „Ernst Wichert – Auf der Suche nach dem einfachen Leben." Diese Ausstellung ist bis zum 31. Oktober dort zu sehen.

Für die künftige Arbeit in Ostpreußen konnte dies Fest durch seine vielfältige Verbindungen schaffende Gestaltung einen wichtigen Beitrag leisten und mancher Kontakt zur Landsmannschaft Ostpreußen, für die Dr. Wolfgang Thüne, Gerhard Prengel, Dr. Klaus Henelharth und der neue Bundesgeschäftsführer der LO, Karl-Heinz Blotkamp, anwesend waren, wird der Ausgangspunkt für weitere Pläne sein.

Allen Beteiligten und Besuchern wird dieses Fest in guter Erinnerung bleiben, dessen Ort nicht wenig zum Erfolg beitrug, und dafür sei auch der Museumsleitung, Tadeusz Kufel, gedankt.

FWH

Deutsch-polnische Freundschaft: Senator Dr. Bartnik und Irmgard Börnecke



Freundliche Helfer beim Sommerfest in Hohenstein: Polnische Soldaten beim Aufbau der Feldküche



Teilnehmer: Die Landsleute saßen dichtgedrängt

Fotos (6) Prengel

Hilfe ohne die vielen Helfer nicht möglich

Hauptversammlung der „Ostpreußenhilfe e. V.": 1763 Pakete nach Süd- und Nord-Ostpreußen versandt

Rosengarten-Tötensen – Bei der Jahreshauptversammlung des Vereins „Ostpreußenhilfe e. V." konnte Vorsitzende Gisela Peitsch auf Einnahmen in Höhe von 134 787,49 DM und Ausgaben von 109 738,97 DM für das Jahr 1992 verweisen. Dabei betonte sie, daß die Einnahmen fast ausschließlich durch Spenden zusammenkamen, ergänzt durch 7508 DM Mitgliedsbeiträge. An Sachgütern gingen Spenden ein im Wert vom 93 650 DM: Neue Bekleidung (5000 DM), gebrauchte Bekleidung (80 000 DM), Medikamente (150 DM), Rollstuhl (500 DM), Bücher, darunter 150 Bibeln (4000 DM), Musikinstrumente und Noten (4000 DM).

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: Lebensmittel (67 226,24 DM), Textilien und Seifenmittel (112,47 DM), Versandkosten (20 755,30 DM), Bargeldhilfen (17 220 DM); es handelt sich dabei um Zahlungen bei Besuchen bzw. um Überweisungen statt Paketsendungen; dabei wurden die Versandgebühren gespart und oft der gleiche Zweck durch Einkauf für Westgeld erreicht; diese Hilfe habe sich, so Gisela Peitsch, angesichts der Teuerungen als besonders wertvoll erwiesen. Für Medikamente wurden 389 DM ausgegeben.

Verschickt wurden 1763 Pakete im Gesamtgewicht von 14 653 Kilogramm, das sind 14,6 Tonnen. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der Sendungen seit Bestehen der „Ostpreußenhilfe e. V." auf 17 040 Pakete und 200 409 Kilogramm, also mehr als 200 Tonnen.

„Ein besonderes Kapitel ist seit zwei Jahren", erläuterte Gisela Peitsch, „die Betreuung im Königsberger Gebiet. Zu dem Empfängerkreis gehören vor allem Rußlanddeutsche, einige gebürtige Ostpreußen sowie zahlreiche Russen. Auch im Memelland werden Menschen unterstützt, überwiegend gebürtige Deutsche, aber auch Litauer. Insgesamt gingen über den durch Initiative der ‚Ostpreußenhilfe e. V.' geschaffenen ‚Paketdienst Königsberg' (Omega-Expreß, Telefon 0 40/2 50 88 30, Sorbenstraße 26, 20537 Hamburg) 250 Pakete mit Lebensmitteln, Bekleidung, Musikinstrumenten und Büchern dorthin. Nicht eingeschlossen ist in diesen Zahlen die mit Hilfe von Bundesmitteln in Höhe von 100 000 DM durchgeführte Sonderaktion, bei der alle Deutschen, deren Adressen bekannt sind, ein wertvolles Lebensmittelpaket erhielten." Inzwischen liegen mehr als 1000 Adressen von den ungefähr 6000 Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet vor.

Insgesamt werden durch die „Ostpreußenhilfe e. V." jetzt im südlichen Ostpreußen, in Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien 2442 Familien oder Einzelpersonen, das sind mehr als 20 000 Bewohner überwiegend deutscher Abstammung, unterstützt. Sie werden zusätzlich von 2710 Paten betreut. 1992 hat sich die Zahl der Betreuten um 21 und die der Paten um neun erhöht.

Die Paten leben zum größten Teil im Verbreitungsgebiet der „Harburger Anzeigen und Nachrichten", wo die Aktion als Folge einer Reiseberichterstattung über Ostpreußen entstanden ist. Aber sie sind auch im übrigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zu Hause, vereinzelt sogar in den USA und Kanada. Durch vielfache Publikation ist die „Ostpreußenhilfe e. V." dort bekannt geworden. Die Gesamthilfe dieser 2710 Paten kann nur geschätzt werden. Durch sie wurden mindestens etwas mehr als 10 000 Pakete an ihre Betreuten versandt. Damit kommt eine Gesamtzahl von rund 12 000 Paketen zusammen.

Bemerkenswert sind auch die Geldpatenschaften, wobei zum Beispiel durch Dauerauftrag eine einfache, aber effektive Betreuung erfolgt, und Gruppenpatenschaften, wozu sich Mitglieder von Kirchen, politischen Parteien, karitativen Vereinen, Landfrauen-, Gesangs- und Kegelvereinen, Bürogemeinschaften und andere zusammenfanden.

Bei zahlreichen besonderen Gelegenheiten wurde für die „Ostpreußenhilfe e. V." (Telefon 0 41 08/64 96, Fichtenweg 6, 21224 Rosengarten) geworben, so bei den traditionellen Staudenmärkten des Landfrauenvereins Nenndorf. Die Reinerlöse wurden dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Von Bedeutung ist die Fördermitgliedschaft, zumal dadurch eine kalkulierbare Einnahme für den Verein zustandekommt. Diese Mitglieder spendeten bisher einen Gesamtbeitrag in Höhe von 44 989 DM.

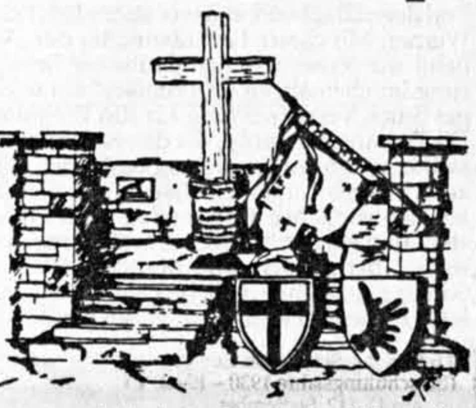
In mehreren Vorträgen wurde über die Lage der Betreuten berichtet. Diese Veranstaltungen erbrachten zahlreiche Patenschaften, Fördermitgliedschaften, Geld- und Sachspenden. Berichte in der lokalen Presse machten bei diesen Gelegenheiten auf das Hilfswerk aufmerksam. Ein großer Teil der Patenschaften, etwa dreiviertel der Neuzugänge, kam von Lesern des Buchs „Verlassen in der Heimat".

Diese Unterstützung wäre nicht möglich, betonte Gisela Peitsch, wenn nicht viele Helfer ihren Beitrag leisteten. Dazu gehören die Sortierer, Auswähler, Packer, Verschnürer und Transporteure beim Paketversand. Stellvertretend seien genannt die Mitglieder des Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten und ihre Angehörigen sowie des Landfrauenvereins Nenndorf.

Wie beurteilen die in der Heimat mit Spenden bedachten Deutschen die aus dem Westen des Vaterlands kommenden Pakete? Da heißt es in einem Brief von Gertrud U. (69) im vergangenen Herbst u. a.: „Ihr reiches Lebensmittelpaket brachte in unser Haus allergrößte Freude und unerhörte Hilfe. Eine D-Mark kostet hier schon 9200,00 Zloty, 1 Dollar 13 600,00 Zloty. Was sich hier mit den Preisen abspielt, ist unmöglich zu schildern. Jeden Tag Preiserhöhungen. 1 kg Zucker kostet 11 000 Zloty, Mehl stieg von 5000 auf 10 000 Zloty, Kartoffelmehl von 5000 auf 11 000, ein Brot 12 000 bis 14 000 Zloty, 1 Liter Öl 24 000. Fleischwaren werden in den nächsten Tagen wieder um 50 Prozent erhöht. Wie soll das weitergehen? Renten und Löhne bleiben ohne Erhöhung. Dazu kommt in diesem Jahr noch die Dürre-Katastrophe."

Ihre Situation schildert Ida B. (70): „Wir hatten unvorstellbare Freude an Ihrem Lebensmittelpaket. Mein Sohn Horst sagte: ‚Nun leben wir auf, und für einige Zeit haben wir etwas zum Essen.' Man hat mir doch auf alte Jahre meinen Fuß amputiert und ich muß viel von meiner kleinen Rente an den Arzt zahlen, auch für meinen Sohn, der ist auch krank, der hat viel Wasser in den Füßen und kann nicht arbeiten. So leben wir beide von meiner kleinen Rente. Ich liege viel im Bett. Wenn draußen die Sonne scheint rutsche ich auf meinem Allerwertesten über den Boden nach draußen, da sitze ich dann in der Sonne auf der Treppe und wärme mich. Bitte verlassen Sie mich nicht, Sie sind meine ganze Hoffnung und Herzensfreude ..." **H. P.**

Ehrenmalfeier in Göttingen am 5. September 1993



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1993 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am ersten Sonntag im September, dem 5. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer beider Weltkriege mit Blumensträußen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch wie bisher vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den vergangenen Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das in Folge 31 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt. **Alfred Wermke**

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Studienbeginn in Kiel?
Alte Königsberger Burschenschaft Alemannia bietet interess. Studenten günst. Zimmer in guter Lage. Hindenburgufer 92, 24105 Kiel, Telefon (04 31) 8 49 17

Für unsere Enkelin, Studentin, Wochenendfahrerin, suchen wir ab 1. 10. 93 in **Flensburg** kl. möbl. Zimmer. Tel.: 0 43 21/6 21 03.

Achtung, Königsberg-Urlauber!
Am 23. 7. 93 habe ich in **Pillkoppen** Foto-App. m. vollem Film im Unterstand am Strand/Wald liegengelassen. Ingeborg Rehan, 38304 Wolfenbüttel, Am Brückenbach 4, Tel.: 0 53 31/4 40 71.

Wer kann helfen?
Volontärin des Ostpreußenblattes sucht dringend zum 1. September 1993 eine Appartementwohnung (gern möbliert) in Hamburg.
Nachricht erbeten an Karin Morawietz
Karlsruher Straße 9, 41564 Kaarst, Telefon (0 21 31) 66 91 22
oder Redaktion Das Ostpreußenblatt, Telefon (0 40) 41 40 08 32

Für Studenten in Marburg:
Burschenschaft Germania
Konservativ, Pflichtschlagend, Farbentragend
Freundschaft auf Lebenszeit
Wenn Du interessiert bist, melde Dich bei B. Germania
Lutherstraße 3, 35037 Marburg
Fernruf 0 64 21/2 63 38

Private/r Darlehensgeber/in von Beamtin in ges. Position zur Absicherung beruflicher Umstellungen (wegen altengerechter Pflege des Vaters) zu günstigen Konditionen gesucht (Sicherheiten vorhaden). Zuschr. u. Nr. 32277 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Suche für meinen Sohn (noch Student) u. Freundin (feste Stelle im öff. Dienst, beide Nichtraucher) Wohnung in **Braunschweig.** Angeb. Tel.: 05 31/34 33 08 ab 18 Uhr.

Bekanntschaften

Es muß ihn doch geben, den aufrichtigen, liebevollen, intelligenten, politisch interessierten Landsmann ab 50 J. und ab 180 cm als Partner für eine große, schlanke, akad. gebildete, vielseitige, unternehmungslustige Frau in Norddeutschland! Zuschr. erb. u. Nr. 32266 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Welcher 80- bis 85jähr., intelligente Herr braucht ernstgemeinte Pflege von gebildeter Dame mit guter Ausbildung? Wegen Einsamkeit – obwohl gutes Einkommen. Zuschr. u. Nr. 32276 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Ostpreußin, 65 J., verw., sucht Landsmann mit Herz und Niveau für erfüllende Zweisamkeit. Alter bis ca. 70 J. Bildzuschriften unter Nr. 32275 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Ostpreußin, 66/163, ev., jüng. ausseh., vielseitg. interess., nat.- u. tierlieb s. nett. Witwer b. 70, etw. handwerkl. Tätigk. erw., mögl. NR. Zuschr. erb. u. Nr. 32274 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Suchanzeigen

Treffen der Schule Gr. Engelau
(Einschulungsjahre 1930 – 1944)
am 11./12. September in
Hotel Elisabeth, Elisabethstr. 4,
23611 Bad Schwartau
Anmeldung bis 1. 9. erbeten bei
Hanna Comtesse
Rahlstedter Weg 112, 22159 Hamburg
Telefon 0 40/6 43 28 48

Wer kennt noch den letzten Bürgermeister der Gemeinde Klein Notisten/Kr. Lötzen, **Gottlieb Wiertulla?** Wer waren seine Eltern, und wie viele Geschwister hatte er und wie viele eigene Kinder? Sind Unterlagen über ihn zugänglich? Mitteilungen bitte an Gerd Roese, Heideweg 10, 24598 Boostedt, Telefon 0 43 93/16 83, ab 18.00 Uhr.

Familien-anzeigen

In aller Bescheidenheit begingen
Werner und
Liselotte Geisendorf
geb. Zirkel
aus Tilsit/Ostpreußen
jetzt Grabenstraße 18
06556 Ringleben/bei Artern
ihren 50. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst Kinder, Enkelkinder und Verwandte
und wünschen alles Gute, Liebe und Wohlergehen
für die nächsten Lebensjahre.

Ihren  85. Geburtstag
feiert am 14. August 1993
Frau
Erna Blumenthal
geborene Heß
aus Schönwalde
Kreis Heiligenbeil
jetzt Gastenkamp 11
29323 Wietze
Es gratulieren herzlich
Schwester Augusta Heß
Schwägerin Liesbeth Heß
nebst Sohn Helmut Heß
mit Familie und
Tochter Hannelore mit Familie

Ihren  75. Geburtstag
und *44. Hochzeitstag*
feiert am 6. und 7. August 1993
Käthe Frieborg
geb. Müller
aus Insterburg
Georg-Friedrich-Straße 8
Es gratulieren
ihr Mann Heinz
Bruder, Schwägerin und Cousine
Breslauer Straße 44
58511 Lüdenscheid

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 8. August 1993
Fritz Reich
aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau
Ostpreußen
Albert-Schlageter-Siedlung 16
jetzt Bonner Straße 4 a
53773 Hennef
Es gratulieren herzlich
Deine Frau Dagmar
Kinder und Schwiegertochter

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Am 13. August 1993 feiert
ihren  95. Geburtstag
Ida Gutzat, geb. Lettau
wohnhaft Von-Brandl-Straße 1, 83410 Laufen
früher Augstupönen/Hochfließ
Es danken für alles Liebe und gratulieren herzlich
die Kinder Artur und Erika
sowie Enkel und Urenkel

Ihren  80. Geburtstag
beging am 3. August 1993
Friedel Biallas
geb. Goldau
aus Königsberg (Pr)
jetzt Büttenberger Straße 28
58256 Ennepetal
Telefon (0 23 33) 7 20 05
Es gratulieren herzlich
Dein Ehemann
und Kinder

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Burat
geb. Paslat
* 30. April 1905 † 20. Juli 1993
aus Gr. Baitschen und Ragnit
sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Dr. Fritz Burat
Christel Sommer, geb. Burat

Astruper Weg 51, Haus St. Marien, 49191 Belm
Traueradresse:
Dr. Fritz Burat, Helenenbergweg 14, 44225 Dortmund
Die Beisetzung fand am 26. Juli 1993 in Belm statt.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit!
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Wem ich aber gnädig bin,
dem bin ich gnädig!
Mose 33,19

Liebe, Treue, Pflichterfüllung und die Sorge um seine Lieben, das war sein Leben.

Ernst August Herrnkind
Hauptmann a. D.
geb. 5. 12. 1914 in Forsthaus Kilgis/Ostpr.
verst. 25. 7. 1993

Der gnädige Gott hat ihn – nach dem Verlust seiner geliebten Heimat – in die ewige Heimat gerufen.

In tiefer Trauer
Dorothea Herrnkind
Heinfried und Brigitte Herrnkind
mit Astrid und Sabine
im Namen aller Angehörigen

Dollmannstraße 18, 91522 Ansbach
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. Juli 1993, um 14 Uhr im Stadtfriedhof Ansbach statt.

Irmgard Grundmann

geb. König

* 23. 7. 1922 Seestadt Pillau † 16. 7. 1993 Bonn

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Dr. Karl-Heinz Grundmann
Elfriede Ludwig, geb. König

Brucknerstraße 7, 53115 Bonn
Sillemstraße 83, 20257 Hamburg

Auf Wunsch der Verstorbenen erfolgt eine Seebestattung.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, unsere gute, tapfere Lolo, ist für immer von uns gegangen.

Charlotte Kölm

geb. Schultz

geboren 27. 8. 1918 in Tilsit gestorben 2. 6. 1993 in Dortmund

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Brünhild und Friedrich Hegenbarth
geb. Kölm
Wolfgang, Christoph und Stephan

Im Brook 28, 23669 Timmendorfer Strand
früher Cranz/Samland

Die Seebestattung fand am 10. Juli 1993 im engsten Familienkreis statt.

Statt zugedachter Blumen erbitten wir im Sinne unserer Mutter um eine Spende für „Fördergesellschaft Lions Club Stormarn-Ausbildungszentrum für Kinder und Jugendliche in Namibia/Farmschule Bleks".
Deutsche Bank (BLZ 200 700 00), Konto 3 009 115.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich
bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.

Nach langer, schwerer Krankheit wurde meine gute und treusorgende Schwester

Edith Welsch

geb. Sadowski

* 26. 10. 1914 † 10. 7. 1993

von ihrem Leiden erlöst.

In Liebe, Dankbarkeit
und stiller Trauer
Gerda Zielinski

Parkstraße 5, 35066 Frankenberg, den 10. Juli 1993

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 15. Juli 1993, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Frankenberg statt.

Anstelle von zugedachten Blumen und Kränzen bitte ich um eine Spende an das Altenheim Hospital „St. Elisabeth", Konto-Nr. 125 bei der Kreissparkasse Frankenberg.

Unser lieber Vater

Dr. med. Reinhold Pachur

* 12. 2. 1901 Tilsit † 25. 7. 1993

ist unserer Mutter in die Ewigkeit gefolgt.

Es trauern um ihn
Ursula Rüß, geb. Pachur
Wolfgang M. Pachur

Hamburg – Köln

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wir trauern um unsere Mutter, Oma und Uroma

Elisabeth Czekay

* 10. 4. 1909 † 19. 7. 1993
aus Milken, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Horst Czekay mit Familie
Christel Schulte-Langforth, geb. Czekay mit Familie

Fritz-Reuter-Straße 23, 22177 Hamburg, im Juli 1993

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meiner lieben Mutter

Liesbeth Grinda

geb. Perplies

* 30. 3. 1911 Darkehmen † 24. 6. 1993 Hannover

In stiller Trauer
Marianne Busch, geb. Grinda

Marianne Busch, Georg-Büchner-Straße 5, 30559 Hannover

Eva Kublun

Lehrerin i. R.

† 18. 7. 1993

Ich habe von meinen Kindern, Freunden und Bekannten für immer Abschied genommen.

Behaltet mich so in Erinnerung wie ich war.

Alte Waage 21, 38100 Braunschweig

Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch vollbereiten, kräftigen, gründen. 1. Petr. 5,10

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Gertrud Mohnke

geboren am 11. Februar 1906 in Gr. Winkelsdorf/Ostpreußen
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 21. Mai 1939 in Lötzen –
wurde am 16. Juli 1993 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, den 31. Juli 1993
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 21. Juli 1993, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Wir stehen und trauern in tiefem Schmerz
um ein treues, liebevolles Mutterherz.
Ihr Leben war Liebe, Arbeit und Pflicht,
das vergißt man einer Mutter nicht.
Ein schweres Leid hat nun ein Ende,
erlöst bist Du von Deiner Qual.
Wir drücken Deine lieben Hände
auf dieser Welt zum letzten Mal.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine gute Frau, unsere gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Dröse

geb. Bremert

* 30. März 1903 in Heidemaulen Landkreis Königsberg † 6. Juli 1993

In stiller Trauer
Otto Dröse
Ursula Franz
ihre lieben Enkel, Urenkel und alle Verwandten

Rehnaer Straße 8, 19217 Groß Runz

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung erfolgte am 10. Juli um 14 Uhr in Carlow.

Sie starben fern der Heimat

Anfang und Ende, o Herr, die sind Dein.
Die Spanne in der Mitte, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und kannt mich nicht aus,
bei Dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist Dein Haus.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 27. Juli 1993 in Northeim unsere geliebte Mutti, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Herta Eva Sparka

geb. Mrowka

* 14. 4. 1907 in Blumental/Ostpreußen
früher wohnhaft in Nikolaiken/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Uwe und Karin Gleitsmann, geb. Sparka
mit Lars
Gottfried und Rosemarie Geisler, geb. Sparka
mit Claudia und Christine
Fritz und Helga Lepenis, geb. Sparka
mit Marina, Petra, Sabine und Familien
Luise Pietzka, geb. Mrowka
und alle Anverwandten

Zugleich gedenken wir unseres lieben Vaters

Emil Sparka
1900 – 1945

Sudheimer Straße 11, 37154 Northeim

Kantweg 27, Uelzen, den 23. Juli 1993

Ich hab' das Leben überwunden,
bin nun befreit von Schmerz und Pein,
denkt oft an mich in stillen Stunden
und laßt mich immer bei Euch sein.

Statt Karten

Heute entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Onkel und Großonkel

Herbert Morwinski

Ing. grad.
Techn. Fernmeldeamtsrat a. D.

* 27. 6. 1918 † 23. 7. 1993

In stiller Trauer
Edeltraud Morwinski, geb. Nitz
Betti Tarrach, geb. Morwinski
Dieter und Hety Tarrach und Kinder

Traueranschrift: Karl-Meyer-Straße 12, 45884 Gelsenkirchen
Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt in Gelsenkirchen statt.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge", Konto-Nr. 4 004 300 603 beim Postgiroamt Frankfurt/Main BLZ 500 100 60.

Effektive Hilfe zur Selbsthilfe

Eine russische Delegation aus Friedland informierte sich über deutsche Marktwirtschaft und Infrastruktur

Bremen – Die Landesgruppe hatte kürzlich Besuch aus Friedland/Ostpreußen. Der Landesvorsitzende Helmut Gutzeit, seit 25 Jahren Bauunternehmer, hatte bei Hilfstransporten in seine Geburtsstadt festgestellt, daß diese nicht ausreichten, sondern nur Hilfe zur Selbsthilfe Erfolg haben kann. Er hatte dort mit dem Kreispräsidenten von Prawdinsk, Vladimir P. Shendrik, und zwei Bauunternehmern Freundschaft geschlossen.

Die Einladung an die Fachleute, sich über Infrastruktur und Marktwirtschaft in der Bundesrepublik zu informieren, war nur die Fortsetzung der begonnenen Hilfe. So wurde ein Programm zusammengestellt, das möglichst effektiv viele Bereiche der Selbsthilfe umfassen sollte.

Die Delegation, bestehend aus dem Bürgermeister von Friedland und Gerdauen, Vladimir P. Shendrik, den Bauunternehmern Vladimir S. Jidorow und Ivan N. Dubik sowie der Lehrerin Lydia A. Jchirkowskaja, einer Ruß-



Besuch auf einer Baustelle: Von links nach rechts Vladimir Shendrik, Lydia Jchirkowskaja, Helmut Gutzeit, Vladimir Jidorow, Ivan Dubik Foto Heitger

landdeutschen, als Dolmetscherin, fand Unterkunft in Bremen-Oberneuland in einem kleinen Hotel.

Eine Stadtrundfahrt vermittelte einen ersten Eindruck von der Hansestadt und ihrer Lage an der Weser. Anschließend wurde auf einem nahe gelegenen Bauernhof mit 80 Stück Milchvieh gezeigt, wie moderne Viehhaltung und Milchwirtschaft von nur zwei Familienmitgliedern, im Notfall von einer Arbeitskraft, betrieben wird.

Ein erstes Gespräch am Abend zeigte, daß das Gesehene tief beeindruckte: „Das ist doch alles nur ein Traum, was wir hier sehen."

Das „Bauwesen" war das Thema des zweiten Tages. Er begann zunächst mit dem Besuch mehrerer Baustellen von Einfamilienhäusern. Beeindruckend war das Angebot an Baustoffen, Werkzeugen und Baugeräten sowie das Fliesensortiment im Baustoffhandel. Daneben erlebten die Besucher modernste automatische Holzverarbeitung ganzer Dachkonstruktionen.

Die Herstellung von Ziegeln von der Lehmgrube bis zum Versand der fertigen Steine wurde ausführlich in einer Ziegelei vorgeführt. Die Tonvorkommen in der Nähe von Friedland sind bis zu zwölf Meter stark. Leider ist die frühere Ziegelei zerfallen, nur der Turm ist noch zu sehen. In Gerdauen gibt es noch zwei Ziegeleien, aber nur Backsteine eines Formats werden dort hergestellt. In ganz Ostpreußen gibt es keine Dachpfannen! Der Inhaber bot an, zwei Praktikanten aus Friedland in Bremen auszubilden. Er ist auch bereit, mit einer Delegation nach Ostpreußen mitzukommen.

Am nächsten Morgen war ein Besuch im Schulzentrum Sebaldsbrück vorgesehen, wo die verschiedenen Klassen- und Fachräume besichtigt werden konnten. Lydia Jchirkowskaja, geb. Brodt, ist selbst Lehrerin. Sie freute sich, an einer Unterrichtsstunde teilnehmen zu können.

Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Bremerhaven hatte die Besichtigung eines fischverarbeitenden Betriebes mit einer Räucheranlage arrangiert und war auch selbst zur Begrüßung der Delegation gekommen.

Der Vorsitzende der Gruppe, Heinrich Jachens, war leider erkrankt. Um ihn im Krankenhaus zu begrüßen, fuhr die ganze Gruppe zum St.-Joseph-Stift. Begleitet von der Stationsärztin nutzten die russischen Gäste die Gelegenheit, die Einrichtungen in einem deutschen Krankenhaus kennenzulernen. Der Höhepunkt des Besuches war das Gespräch im Hause Gutzeit über die wirtschaftliche Situation in Friedland-Gerdauen.

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, war trotz des weiten Weges mit seiner Gattin gekommen, um bei dieser Gesprächsrunde dabeizusein. Neben ihm und den russischen Vertretern nahmen Helmut Gutzeit und Bernhard Heitger daran teil. Für Übersetzungen standen zwei Rußlanddeutsche zur Verfügung. Vladimir Shendrik betonte zunächst das gute Verhältnis zu den Deutschen; er möchte die Freundschaft noch vertiefen und hofft, daß dieses Gebiet bald das „Fenster zu Europa" wird.

Zur Lage der Landwirtschaft erläuterte er, daß nach der Aufteilung der Kolchosen die meisten Bauern nach einiger Zeit wieder aufgegeben haben; überall fehlen Geräte und Technik.

Als vordringliche Probleme nannte er: Zwei stillgelegte Elektro-Kraftwerke müssen wieder hergerichtet werden, und die zwei vorhandenen Ziegeleien müssen modernisiert werden. Die Häuser von kulturhistorischer Bedeutung aus der deutschen Zeit möchte man erhalten und restaurieren sowie die Lücken in den Straßenzügen schließen. Dabei soll das Aussehen der alten deutschen Struktur möglichst erhalten bleiben. Die Instandsetzung der alten Denkmäler hat bereits begonnen. Zu all dem ist die deutsche Beratung und Beteiligung notwendig. Gewünscht wird ferner der Austausch von Facharbeitskräften.

Als ein Pilot-Projekt wurde der Bau beziehungsweise Ausbau eines Hotels für mindestens 30 Personen nach westlichem Standard vorgeschlagen. Friedland eignet sich durch seine landschaftliche Lage besonders gut für ein solches Vorhaben des Tourismus.

Die Teilnehmer dankten Vladimir Shendrik für seine Ausführungen. Sie zeigten sich an den Plänen sehr interessiert und sagten ihre Unterstützung zu. Verschiedene Möglichkeiten der Hilfe und Vorhaben wurden erörtert. Seitens der Landsmannschaft sagte auch Wilhelm v. Gottberg seine Unterstützung zu. Zunächst wird im Herbst eine Delegation nach Friedland reisen und sich dort mögliche Projekte ansehen. An dieser Delegation will auch v. Gottberg teilnehmen.

Am vierten Tag erlebte die Delegation dann eine eindrucksvolle Einführung in die Struktur der Energieversorgung. Im Schaltwerk der Stadtwerke Bremen AG wurden anhand eines Großmodells die Energiequellen und das gesamte Versorgungsnetz der Hansestadt mit Strom, Gas und Wasser vorgestellt.

Bei einem Besuch der Sparkasse in Bremen empfing Vorstandsmitglied Ulrich Nölle die Gäste persönlich und erörterte mit ihnen Möglichkeiten der Finanzierung durch Kredite und Hypotheken. Um eigene Eindrücke zu sammeln und Projekte zu erkunden, sagte er seine Teilnahme an einer Reise nach Ostpreußen zu.

Im Rathaus fand dann noch ein kleiner Empfang durch den Präsidenten des Senats, Dr. Klink, statt. In seiner Begrüßung erwähnte er, daß er selbst auch Vertriebener aus Schlesien sei.

Für den letzten Abend in Bremen war eine Diskussionsrunde mit Landsleuten der örtlichen Gruppen vorgesehen, wozu auch Gäste aus der Politik eingeladen waren. Zwei Dolmetscher und Lydia Ichirkowskaja übersetzten die Fragen und Antworten des sehr interessierten Kreises. Im Mittelpunkt standen natürlich Fragen über die gegenwärtige Situation im nördlichen Ostpreußenund die Probleme und Wünsche der wirtschaftlichen Hilfe.

Am fünften Tag war die Abreise der russischen Delegation von Bremen nach Nienburg. In der Patenstadt Friedlands nahmen sie anschließend als Gäste der Stadt an dem Kreistreffen der Landsleute aus dem Kreis Bartenstein und aus der Stadt Friedland teil. Zu diesem Treffen war auf Einladung der Bartensteiner auch der jetzige polnische Bürgermeister der Stadt Bartenstein gekommen: ein Zeichen der Völkerverständigung zwischen benachbarten Kreisen beiderseits einer Grenze.

Bernhard Heitger

Ausstellung



Heide – Im Zusammenhang mit den Veranstaltungen zum 45jährigen Bestehen der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen und Pommern in Heide (14. bis 20. August), zeigt der ostpreußische, in Memel geborene, Heimatmaler Willi Griemberg in einer Ausstellung Aquarellbilder und Federzeichnungen von Ostpreußen. (Willi Griemberg entwarf die Teilnahme-Plakette für die Feier.)

Wollte der Maler mit seinen realistischen Landschaftsbildern früher in den Landsleuten die Erinnerung an die Heimat wachhalten, weist er jetzt mehr auf das Geschichtliche, Kulturelle hin.

In dieser Ausführung und Zusammenstellung wird sie erstmalig gezeigt.

Zu sehen ist die Ausstellung vom 2. bis 24. August im Foyer der Kreisverwaltung in Heide, Stettiner Straße 30, während der Dienstzeit von Montag bis Freitag.



Foto Stuhlemmer

Hamburg – Mit einem Kleinlaster der Firma Mercedes Benz AG fuhren der Tilsiter Walter Stuhlemmer und der Lübecker Hans Sewe nach Tilsit, um Sachspenden und technisches Material für das „Theater Tilsit" nach Ostpreußen zu bringen. Zusätzlich wurden Rußlanddeutsche mit umfangreichen Spenden versorgt.
Mit dem kostenlos zur Verfügung gestellten Lkw ging es über Stettin, Bromberg, Marienburg, Heilsberg und Königsberg nach Tilsit.
Ein großer Teil der Zeit wurde mit Montagearbeiten im Kommunikations- und Videobereich im Theater verwandt. Eine Waschmaschine und ein Trockner wurden ebenfalls gespendet.
Bei einem Gespräch mit den russischen Behörden wurde ein Plan für die Hundert-Jahr-Feier des Theaters erstellt. Der Tilsiter Elch kehrt heim! Der Organisator Walter Stuhlemmer hofft, daß sich das Fest zu einer deutsch-russischen Heimatfeier entwickelt und alle Gäste zum Gelingen beitragen. **S. W.**

Gruppenreise

Seit Jahren ist es nun schon gute Tradition, daß sich im Frühjahr und Herbst jeweils für 14 Tage heimatvertriebene Landsleute aller Landsmannschaften um die Leiterin der Frauengruppe der LO-Landesgruppe Berlin, Ursula Schiffmann, scharen, um eine nette gemeinsame Zeit auf Mallorca zu verbringen. Nächster Termin ist der 15. bis zum 29. Oktober.

Die Zielsetzungen sind aktive Freizeitgestaltung innerhalb der großen Landsmannschafts-Gemeinschaft und das Zusammensein mit Gleichgesinnten in geselliger Atmosphäre. Selbstverständlich gehört dazu ein landsmannschaftliches Aufenthaltsprogramm.

Mallorca, die Perle im Mittelmeer, liegt kaum zwei Flugstunden von Deutschland entfernt. Die kontrastreiche Insel mit ihren weitläufigen Stränden und romantischen Buchten, knorrigen Olivenbäumen, duftenden Zitronen- und Apfelsinenhainen, mächtigen Bergmassiven und vor Lebensfreude überschäumenden Urlaubszentren sowie die pulsierende Hauptstadt Palma de Mallorca mit der imposanten Kathedrale und vielen historischen Sehenswürdigkeiten, bietet für jeden etwas. In Paguera, direkt an der „Berliner Bucht", befindet sich das Hotel „Beverly Playa", das für die Reise ausgewählt wurde. Hier erstrecken sich die waldigen Gebirgsausläufer bis an das Meer. Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28.

Ostdeutsche Galerie

Sanierter Trakt wiedereröffnet

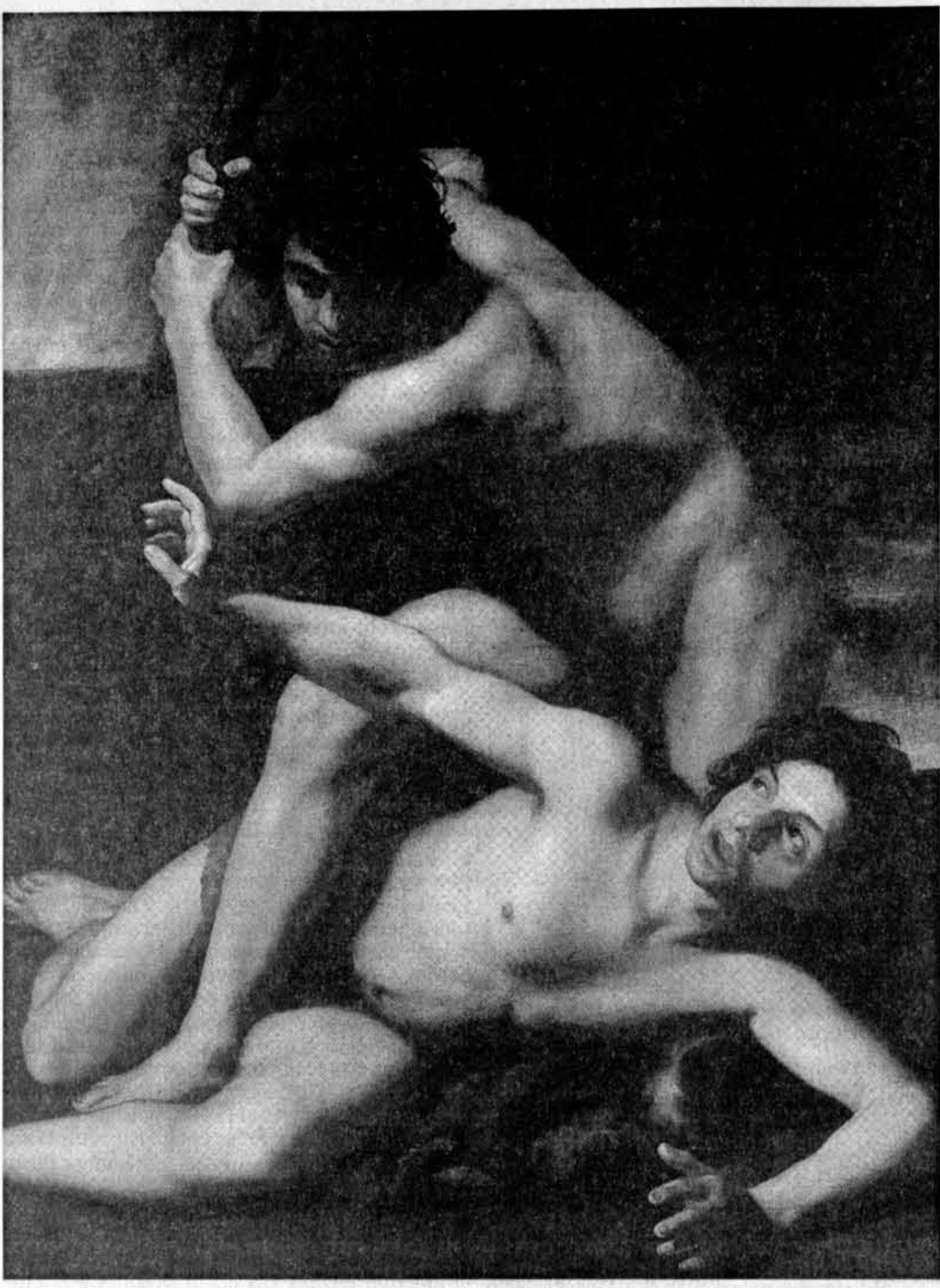
Regensburg – „Die ostdeutsche Kultur ist unlösbarer Teil der gesamten deutschen Kultur und damit auch unserer nationalen Identität. Diesen unermeßlichen, mit der gesamteuropäischen Kultur verflochtenen Bestand zu erhalten, weiterzugeben und zu entwickeln, ist eine Aufgabe von Rang und Dauer", erklärte der bayerische Sozialminister Dr. Gebhard Glück anläßlich der Wiedereröffnung des sanierten Galerietraktes des Museums Ostdeutsche Galerie in Regensburg. Die Einrichtung ist nach den Worten des Ministers eines der Schmuckstücke in der reich gegliederten Museumslandschaft des Freistaates Bayern. Seinem Auftrag und seinem Selbstverständnis entsprechend, befaßt sich das Museum mit der wissenschaftlichen Erforschung, der Dokumentation und der Präsentation der bildenden Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts aus den deutschen Kulturlandschaften des Ostens. Darüber hinaus, so Dr. Glück, ist die Einrichtung ein Symbol für die gelungene Integration der heimatvertriebenen ostdeutschen Künstler. **B. S.**

Veranstaltung

Braunschweig – Die Lesung von Horst Radeck in der Juni-Veranstaltung des Ernst-Wiechert-Freundeskreises aus dem Buch „In der Heimat" und der Bericht über seine Studienfahrt nach Masuren hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. – Die nächste Veranstaltung findet am Mittwoch, 18. August, 16 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, statt. Ellen Metschulat-Marks liest eigene Gedichte. Anschließend wird Horst Radeck seinen Bericht über die Masurenfahrt zu „Ernst Wiecherts Stätten" fortsetzen.

Kamerad ich rufe dich

Schotten – Gerold Cernay, Laubacher Straße 5, 63679 Schotten, sucht frühere Kameraden. Seine bisherigen Versuche, Kameraden ausfindig zu machen, blieben leider ohne Erfolg. Die Dienststelle in Königsberg war: Boelcke-Kaserne. Neuendorfer Straße, Schwere Flakabteilung 71, Flakregiment 11 (Stab). Gerold Cernay hofft auf zahlreiche Zuschriften.



„Kains Brudermord", Gemälde von Guido Reni (1575–1642)

Die Gesichter des Mars

Gedanken über die Menschheit und den Krieg

VON GENERALLEUTNANT a. D. FRANZ UHLE-WETTLER **(II)**

Wie ausgeprägt der Charakter des Religions- oder Weltanschauungskrieges nicht nur, aber vor allem bei den Angloamerikanern schon im Ersten Weltkrieg war, macht eine britische Kabinettsvorlage aus dem Jahre 1917 deutlich. Sie bezeichnet ausdrücklich nicht das Reich und seine Kriegsziele als den wahren Kriegsgegner, sondern den deutschen „spirit" – und mit dem dürfe es nur „absolute surrender", bedingungslose Kapitulation geben. Konsequent betrachtete das Kabinett die Umerziehung des gesamten deutschen Volkes als Angelegenheit von sehr „fundamentaler" Bedeutung und ließ – wohl zum ersten Mal in Europa seit den Religionskriegen – die Möglichkeit der praktischen Durchführung mit dem gebotenen tiefen Ernst untersuchen.

Der Kreuzzugwahn mußte geradewegs zur Brutalisierung führen – am schärfsten im Zweiten Weltkrieg und dort, wo er durch Rassenwahn verstärkt wurde. Nun werden nicht mehr einzelne – vielleicht zu Recht – als Verbrecher ausgegrenzt, sondern ganze Völker und Rassen. Damit wird schon das Kleinkind in der Wiege schuldig; Mord wird zur moralischen Tat. Hitler in „Mein Kampf": „Siegt der Jude, so wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein. So glaube ich, im Sinne des Allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."

Roosevelt verschenkt weithin ein Buch, das den angeborenen Defekt der Deutschen klar herausarbeitet: „Der Nazismus ist keine neue Theorie ... er ist dem Volk angeboren. Die deutsche Philosophie ist aus der Barbarei entstanden und durch Kultur verfeinert und gefährlicher gemacht worden ... Die Jahrhunderte haben sie nicht geändert. Der Evolution des Menschen, die seine geistigen Fähigkeiten entwickelt hat, haben die Deutschen getrotzt."

In einem solchen Klima können böse Attitüden und Akte reifen. Ein erstes Donnergrollen kündigte sich wohl schon im Ersten Weltkrieg an, etwa als Churchill (als Marineminister) die britische Marine anwies, Überlebende versenkter deutscher U-Boote an Bord zu nehmen oder im Wasser zu erschießen, was immer bequemer sei (whatever is more convenient). Eine solche Morderlaubnis von höchster Stelle war in Europa seit Jahrhunderten undenkbar gewesen; im Ersten Weltkrieg blieb sie wenigstens Unikat.

Im Zweiten Weltkrieg greifen solche Ansichten schon bis in die kulturellen Eliten. Hemingway, ziviler (!) Reporter, künftiger Nobelpreisträger: „Einmal legte ich einen sehr frechen (Waffen-)SS-Kraut um. Als ich ihm sagte, ich würde ihn töten, wenn er seine Fluchtwegsignale nicht preisgäbe, sagte der Kraut: ‚Sie werden mich nicht töten. Denn Sie haben Angst davor und weil sie einer Rasse von degenerierten Mischlingen angehören. Außerdem ist es gegen die Genfer Konvention.' – ‚Was für einen Fehler hast du gemacht, Brüderchen', sagte ich ihm und schoß ihm dreimal schnell in den Bauch. Dann, als er in die Knie ging, schoß ich ihm in die Birne, so daß sein Gehirn aus dem Mund kam, oder ich glaube, es war die Nase ... Ich habe 122 sicher getötet." Hemingway lebte wohl in einer Kultur, in der man durch Mord an Kriegsgefangenen seinen Ruf erhöhen konnte.

Die Brutalität ist dort besonders ausgeprägt, wo der Haß des modernen bellum iustum durch das Gefühl rassischer Überlegenheit verstärkt wird. Insbesondere der Kampf der Deutschen gegen die Russen, aber auch der Kampf der Japaner gegen die Chinesen sowie der Angloamerikaner gegen die Japaner zeigt viele Beispiele rassistisch überhöhter, unerhörter Grausamkeit. Bezeichnend, daß Gebeine gefallener Japaner durchaus und wohl weithin zur Dekoration oder als Souvenir nach Hause geschickt wurden; sogar Roosevelt erhielt einen aus den Gebeinen eines gefallenen Japaners geschnitzten Brieföffner zugesandt.

Besonders bemerkenswert ist das bewußte Bestreben, den Besiegten zu entehren. 1942 hat-

„Bequemer zu erschießen"

te der Eroberer Singapurs, General Yamashita, auf den Höhen über der Stadt (Bukit Batok) ein Denkmal zu Ehren der japanischen Gefallenen und – vielleicht zum zweiten Mal in der überlieferten Geschichte – ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen des Besiegten errichten und in einer feierlichen Zeremonie von Siegern und Besiegten gemeinsam einweihen lassen. Doch das Denkmal wurde 1945 gesprengt; es hätte wohl Zweifel auf die Art geworfen, wie man den Besiegten darstellen wollte. Yamashita wurde zudem 1946 nach einem der fragwürdigsten Prozesse dieser Art gehenkt, wie üblich in möglichst demütigender Weise. Es ist wohl auch kein Ruhmesblatt, wie vollständig und ahnungslos unsere Medien die Sicht des Pazifikkrieges von den Siegern übernehmen.

Doch wichtiger als die Darstellung furchtbarer Geschehnisse ist die Beurteilung der Folgen. Sogar nach heutigem amerikanischen Urteil war schon im Ersten Weltkrieg die amerikanische Propaganda auf die angebliche amerikanische moralische Überlegenheit begründet, war nach britischem Urteil „der religiöse Ton des kreuzfahrerischen Idealismus" den Briten eigentümlich. Der Feind war ganz schwarz, die alliierte Sache die reine Tugend, und schließlich hat ein Franzose 1988 zusammengefaßt: Die „propagandistische Indoktrination der Bevölkerung" sei bei den Alliierten weiter als bei den Deutschen getrieben worden.

Eine solche Stimmung ließ sich bei Kriegsende nicht plötzlich negieren. Sie wirkte fort, und außerdem hat wohl auch mancher Politiker schließlich seiner eigenen Propaganda geglaubt. Das führte schon 1918/19 zur Weiterentwicklung vom Vernunftfrieden zum Straffrieden, zur pax punitiva, als die Sieger erklärten: „Die Alliierten und assoziierten Mächte sind der Ansicht, daß es falsch wäre, wenn sie zustimmten, daß dieser Krieg auf einer anderen Grundlage behandelt wird, denn als Verbrechen (crime) gegen die Menschheit und das Recht."

Klarer kann man die Rückkehr des mittelalterlichen Kreuzzuggedankens, des degenerierten bellum iustum, in das säkularisierte 20. Jahrhundert nicht dokumentieren: Die Moral fordert, das bellum punitivum mit einem Straffrieden zu beschließen. Konsequent trug das zentrale Kapitel des Versailler Diktats den Titel „Strafbestimmungen".

Damit endet eine ganze Epoche europäischer Geschichte. 1814, nach zwanzig Jahren Krieg gegen Frankreich, hatten sich noch Sieger und Besiegte an einen Tisch setzen können, und da der Tisch rund war, konnte man Sieger und Besiegte an der Sitzordnung nicht unterscheiden. Versailles ist der erste Vertrag, der ohne jede mündliche Verhandlung auferlegt wird. 1813 hatte zur Feier des Sieges von Leipzig Goethe demonstrativ mit nur einem Orden erscheinen können: dem von Napoleon verliehenen Kreuz der Ehrenlegion; im aufgeklärten 20. Jahrhundert sperrt man Ezra Pound und Knut Hamsun schnell in eine Irrenanstalt und entledigt sich so der Peinlichkeit.

Die Frage ist unausweislich, was diese Schrecken für den Krieg lehren. Vielleicht darf man sagen, daß der Sinn des Krieges, wie ihn Clausewitz gesehen hatte, infrage gestellt wird. Bezeichnend ist Clemenceaus Ansprache, als er 1917 in schwerer Stunde Ministerpräsident wird: „Sie fragen, was meine Politik sei. Sie ist, Krieg zu führen. Innenpolitik? Sie ist, Krieg zu führen. Außenpolitik? Ich führe Krieg. Immer. Auf jedem Gebiet. Ich führe Krieg."

Churchills Regierungserklärung klingt wie eine Kopie, nur die bei ihm übliche Berufung auf Gott ist neu: „Sie fragen, was unsere Politik sei. Ich antworte, sie ist, Krieg zu führen, zu Wasser, zu Lande und in der Luft, mit aller Macht und aller Kraft, die der Allmächtige uns geben kann. Das ist unsere Politik. Sie fragen, was ist unser Ziel. Ich antworte mit einem Wort: Sieg. Sieg um jeden Preis."

Das liest sich gut in patriotischen Schulbüchern. Aber es kehrt um, was Clausewitz gelehrt hatte und was die Vernunft bestätigt. Die Politik ist Dienerin des Krieges geworden, dessen Ziel nur noch der Sieg um jeden Preis ist. Damit aber gerät man in Gefahr, den Frieden zu verlieren. Das nimmt dem Krieg die einzige Rechtfertigung, die er haben kann. Ein Krieg ist sinnlos, wenn er keine dauerhafte, gerechte, ausgleichende Ordnung mehr schaffen kann.

Die gewaltigen Zerstörungen des modernen Kriegs verschärfen die Zweifel an dessen Sinn. So ist es kein Wunder, daß nach dem Zweiten Weltkrieg und befeuert durch Hiroshima eine starke Bewegung zur Ächtung des Krieges einsetzt. Die UNO-Charta verbietet sogar die Drohung mit Gewalt; sie will nur noch die Selbstverteidigung zulassen sowie diejenige Gewalt, die der Sicherheitsrat verhängt.

Das klingt beeindruckend. Aber es läßt wesentliche Fragen unbeantwortet: Was ist Aggression? Der erste Schuß? Oder schon die Weigerung, eine ungerechte Ordnung zu korrigieren? Oder auch die bewußte Untergrabung der Lebensgrundlagen des Konkurrenten? Und wer darf den Aggressor benennen, wer darf die Strafe bemessen, wer sie verhängen, wer sie durchsetzen, und wer darf neutral bleiben?

Die UNO-Charta vertraut diese entscheidend wichtigen Rechte vier Nationen an, die vor einem halben Jahrhundert einen Krieg gewonnen und eine fünfte, Frankreich, hinzuoptiert haben. Mit Ausnahme von China haben alle eine expansionistische Vergangenheit, auf die Dschingis-Khan mit Neid geblickt haben könnte. Mehrere haben, einer amerikanischen, im Zweiten Weltkrieg erschienenen Studie zufolge, viel mehr Kriege geführt als Japan oder Preußen-Deutschland. Zwei haben 1956 am Suez, als Friedensbringer posierend, einen Krieg in noch heuchlerischerer Weise angefangen als irgendeine andere Nation zuvor in der Geschichte.

Was können wir aus all dem lernen? Als erstes gibt die Geschichte einen Hinweis für die Beurteilung des Radikalpazifismus der bundesdeutschen „Intelligenz". Der frühchristliche Pazifismus verging sang- und klanglos, als es keine heidnischen Soldaten mehr gab, die man diffamieren konnte. Der heutige Radikalpazifismus ist politisch wichtig, insbesondere wegen der Reaktionsweise unserer politischen Klasse. Aber ethisch oder intellektuell ist wenig zu sehen, was ihn über das Niveau seines Vorgängers hinaushebt.

Eine zweite Lehre: Die Doktrin des bellum iustum ist in allen Hochkulturen weit verbreitet, das Christentum kennt sie seit anderthalb Jahrtausenden. Das zeigt, daß die Lehre ein tiefes Verlangen des Menschen nach einer ethischen Begründung der Leiden und Zerstörungen des Krieges erfüllt. Andererseits zeigt die Geschichte die furchtbare Gefahr, daß der Gerechte Krieg zu einer Strafaktion mit folgendem Haßfrieden verkommt. Das hat der Kuweitkrieg erneut bestätigt. Er hat zudem gezeigt, wie jene Gefahr in einem Zeitalter steigt, in dem Public-relations-Firmen gegen entsprechende Bezahlung mit großem Sachverstand die Stimmung der Massen sachkundig weiter anheizen können; sogar Bush hat schließlich gemeint, Saddam Hussein sei schlimmer als Hitler!

Unserer Zeit angemessen ist eine Bewertung von Politik, Krieg und Waffenhandwerk, die der alten Weisheit folgt, daß die Tugend zwischen den Extremen liegt. Zwischen dem Kreuzzugfanatismus und dem Glauben, der Krieg könne auch heute noch ein normales Mittel der Politik sein; zwischen der freudigen Bejahung des Krieges und dem radikalen Pazifismus, der jeder Gewalt Türen und Tore öffnet.

Staaten werden auch in Zukunft Interessen haben – eine Selbstverständlichkeit. Mithin werden sie auch in Zukunft versucht sein, bei günstiger Lage ihre Interessen mit Waffendrohung oder auch -gewalt durchzusetzen. Und auch in Zukunft werden internationale Organisationen in Konflikte nur dämpfend eingreifen, wenn die Mitglieder ihre Interessen gefährdet sehen. Das mögen unbequeme Tatsachen sein. Doch für ihre Bestätigung braucht man nur die Zeitung aufzuschlagen.

Die Kriegsgefahr wird also fortbestehen. Daneben aber wächst die Furcht vor den Zerstörungen des modernen Krieges. Das macht den Kriegsentschluß immer schwerer – jedenfalls solange der Konkurrent gerüstet bleibt und entschlossen ist, sich zu wehren. Leicht ist der Kriegsentschluß nur noch, wenn starke Staaten wehrlose Winzlinge bekriegen oder züchtigen wollen (Lybien, Grenada, Libanon, Panama) oder wenn weitgespannte Bündnisse eine Überlegenheit zusammenbringen, die der anderen Seite jeden Gegenschlag unmöglich machen (Irak).

Hingegen sind die Staatslenker nur noch dann zu Kriegen mit einem ernstzunehmenden Gegner zu bewegen, wenn es um höchste Preise geht – und da der Gegner das weiß und gleiche Furcht empfindet, ist auf die Abschreckung hoher Verlaß.

Das Funktionieren der auf Kriegsführungsfähigkeit gegründeten Abschreckung erlaubt

Kriege lohnen nicht mehr

die Hoffnung, daß die Kriege eingedämmt werden können. Eingedämmt auf Bürgerkriege und Kriege zur Erweiterung des Lebensraumes, also um ein in den Augen der Kämpfenden wichtigstes Gut.

Das ist eine Friedenshoffnung, die ethisch viele Wünsche offen läßt, die sich aber auf Realitäten gründet. Sie macht auch Streitkräfte nicht überflüssig, sondern fordert ihre Abschreckungsfähigkeit. Immerhin aber könnte auf diesem Wege verwirklicht werden, was sich heute zwischen großen Mächten schon abzeichnet und was ein Preuße vor zweihundert Jahren vorausgesagt hat: das Ende der Völkerkriege. Schon, weil die Zerstörungen des Krieges dem Menschen bestätigen, was die Vernunft ebenfalls sagt: Der Krieg widerspricht zunehmend dem Eigeninteresse der Staaten. Für den Verlierer hat er sich noch nie gelohnt. Für den Sieger lohnt er sich heute nur noch bei Vorliegen seltener Sonderbedingungen. Und vielleicht eines fernen Tages gar nicht mehr. Vorausgesetzt: Der Konkurrent bleibt wehrbereit. Ein Paradoxon? Ein Widerspruch? Aber ja. Hat nicht jemand gesagt, Politik sei die Beherrschung von Widersprüchen? **Schluß**